Heute auf Seite 3: Wer führt Deutschland geistig?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 25. April 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Innere Lage:

Vom Aufstand der Phrasen

Hinter der totalen Verneinung läßt sich keine Hoffnung finden

Was waren das im Vergleich zu der verbissenen Wut, welche die Straßenschlachten von heute auszeichnet, für „gute alte Zeiten", als vor einem Dutzend Jahren die rebellierenden Studenten, reihenweise untergefaßt und unbewaffnet, die Ketten unbewaffneter Polizisten durchbrachen. Auch damals wurden Steine geworfen. Das war im Gegensatz zu heute aber eher die Ausnahme. Vor allem war die „Gewalt gegen Sachen" noch nicht zur obligaten Gewalt gegen Polizisten geworden, bis hin zum versuchten Mord bei der letzten großen Demonstration in Brokdorf. 1968 — das war ein beinahe fröhlicher Aufbruch; „Paradise now", die Parole von damals, ließ die ideelle Herkunft von den „Blumenkindern" erkennen; die Welt sollte wohnlicher werden. An die Stelle dieser Bewegung ist ein blinder Aktionismus getreten, der nicht mehr vom Wunsch nach Verbesserung getragen wird, sondern nur noch von dem Willen zur Verweigerung und Zerstörung. Was hat sich in diesem Jahrzehnt verändert?

Bezeichnend ist das Wort „Aussteiger", das 1968 noch nicht in aller Munde war. Auch damals richtete sich die Auflehnung gegen die bestehenden Formen der Gesellschaft; die Veränderung sollte jedoch innerhalb dieser Gesellschaft vollzogen werden, wie der von vielen jungen Menschen befolgte Aufruf zum „Marsch durch die Institutionen" beweist. Heute setzt man sich ab, kehrt man der Gesellschaft endgültig den Rücken. Gewiß, die Zahl der Gewalttäter ist relativ klein, die Zahl der Aussteiger dagegen beträchtlich. Und es ist nicht mehr die unbürgerliche Lebensform, die die ältere Generation schockiert, sondern die totale Verneinung, hinter der sich kein Ziel erkennen und auf die sich keine Hoffnung gründen läßt. Das Rätselraten, was diesen Wandel bewirkt hat, wird noch lange anhalten. Doch es läßt sich immerhin schon sagen, daß zumindest ein Teil der Ursachen stärker als 1968 im Verhalten der älteren Generation beschlossen liegt.

Wurde nicht alles getan, die bald als berechtigt erkannten Mißstände der Wohlstandsgesellschaft zu beseitigen? Es wurde — jedoch zu oft in falscher oder übertriebener Form. Die Reformwelle ließ nichts aus und der flimmernde Supermarkt stilisierte jeden Ismus hoch und lieferte ihn allabendlich per Bildschirm preiswert in jedes Haus. Jede Minderheit und jede Randgruppe wurde hoffiert. Es ist zum Beispiel selbstverständlich, daß eine Benachteiligung der Frau am Arbeitsplatz nicht mehr in unsere Zeit gehört. Ob sich Politiker um die „Degradierung der Frau zum Lustobjekt" und ähnlichen Unsinn zu kümmern haben, steht aber auf einem anderen Blatt. Oder die Homosexuellen — sie leben unter uns und dürfen wegen ihrer Veranlagung nicht verfolgt werden. Man muß sie tolerieren, aber man soll keinen Kult mit ihnen treiben, wie das ihre Protagonisten tun. Oder seit neuestem die Hausbesetzer, unter denen den sogenannten Instandbesetzern bereits unbesehen edle Motive zugebilligt werden, obwohl der Wohnungsmangel ihnen oft nur Anlaß ist zur gewalttätigen Ausschreitung.

Wo immer sich ein Protest regte, ereiferten sich Politiker, Parteien und Verbände, die neuen Parolen aufzugreifen. Die Sucht zu gefallen, Stimmen zu gewinnen, fortschrittlich zu gelten, ließ sie hecheln wie Jagdhunde. Seit gar die Umweltschützer und sonstigen Grünen bei Landtags- und Kommunalwahlen einige Sitze erringen konnten, überschlagen sie sich, auf diesen Zug aufzuspringen. Die Parteien erstellen Ökologie-Programme, eine Partei hat sich gar schon zur Umweltpartei erklärt. Nun ist der Umweltschutz zweifellos nötig, er ist im allgemeinen bei den zuständigen Ressorts im Bund und in den Ländern auch in guten Händen, zumal vernünftige Grüne nicht nur nicht müde werden, auf Mißstände hinzuweisen, sondern auch Gehör finden. Was aber die Parteien anstellen, ist Übereifer, ist Liebedienerei, die eine kritische Jugend nur zur Verachtung reizen kann und eben zum Aussteigen.

1968 — nach einem beispiellosen Wiederaufbau, bei dem freilich das Menschliche zu kurz kam — wurde gegen die fetten Bäuche protestiert, 1980 gegen die Phrasen, die nun auf die Phrasendrescher zurückschlagen. Etwas weniger an oft nur geheucheltem Verständnis, etwas weniger an unwürdiger Atemlosigkeit und statt dessen einige Richtlinien und unumstößliche Grenzen — ein großer Teil der Heranwachsenden wäre wahrscheinlich dankbar dafür gewesen. Die zweite bösere Jugendrebellion ist nicht zuletzt ein Ausdruck der Richtungslosigkeit und des Abscheus.

Walter Beck

Die Lage der Nation
Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Wo bleibt die Freizügigkeit des Wanderns?
Foto Ullstein

Honeckers zynische Alternative

VON Dr. ALOIS MERTES MdB

Ein Kernsatz in Honeckers Rede vor dem X. Parteitag der SED bestätigt eine in den Jahren der Entspannungsbegeisterung mißachtete Warnung der CDU/CSU: Ost-Berlin kassiere die unwiderruflichen wirtschaftlichen und politischen Konzessionen Bonns — unter anderem die gleichberechtigte Mitgliedschaft beider Teile Deutschlands in den Vereinten Nationen —, erbringe seinerseits aber nur widerrufliche Leistungen, zum Beispiel im Bereich der Besuchsmöglichkeiten, die künftig jederzeit zurückgenommen und dann als Erpressungshebel für neue Forderungen des Ostens mißbraucht werden können. Dieser Kernsatz lautet: „Wer die NATO-Hochrüstung vorantreibt, wer mit neuen Atomraketen das militärisch-strategische Gleichgewicht in Europa antastet, der schafft Tatbestände, die gegen die weitere Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten wirken und Erreichtes gefährden."

Das heißt im Klartext: Wenn Bonn dem NATO-Doppelbeschluß treu bleibt, gefährdet es die „Früchte der Entspannung" der 70er Jahre. Honecker stellt Bonn zynisch vor die Alternative: Bündnistreue gegenüber Washington oder Fortsetzung der innerdeutschen menschlichen Erleichterungen.

Mit dieser erpresserischen Alternative verbindet Honecker seine seit Gera 1980 oft wiederholten juristischen Aggressionen gegen den Modus-vivendi-Charakter der Ostverträge: Ginge es nach Ost-Berlin, muß Bonn präventives Wohlverhalten beweisen, indem es in der Frage der Staatsangehörigkeit, der innerdeutschen Grenze, der Ständigen Vertretungen und der Erfassungsstelle Salzgitter die östlichen Endgültigkeitsforderungen erfüllt.

Ost-Berlin verfälscht die innerdeutschen Beziehungen und die Deutschlandfrage zu einem Erpressungshebel gegen Bonns Außen-, Sicherheits- und Deutschlandpolitik. Es hofft, daß starke Teile der SPD lieber das sicherheitspolitisch Notwendige unterlassen und im Stile Willy Brandts „juristischen Formelkram" verschenken als die „besonderen deutschen Interessen" zu gefährden.

KSZE-Konferenz:

Madrid beschäftigt sich mit Ostpreußen

Dr. Hennig bringt Königsberger Gebiet auf die Tagesordnung

Bonn — Die Delegationen aus den 35 Unterzeichnerstaaten der Schlußakte von Helsinki haben ihre Beratungen in Madrid eine Woche vor Ostern unterbrochen und werden die Verhandlungen am 5. Mai mit einer Plenarsitzung wiederaufnehmen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann noch keine endgültige Bilanz gezogen werden. Wesentliche Fortschritte bei der Abfassung des Schlußdokuments sind noch nicht erzielt worden. Für alle Ostpreußen ist es aber wichtig zu wissen, daß ihre Belange dort bereits angesprochen worden sind.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hat in einer Sitzung des Auswärtigen Bundestagsausschusses, dem er angehört, den Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der KSZE-Konferenz in Madrid, Botschafter Kastl, daraufhin angesprochen, in welcher Weise die Bundesregierung ihre in der Fragestunde vom 26. November 1980 gegebene Zusage eingehalten habe, den Punkt der Einreisemöglichkeiten in das nördliche Ostpreußen auf der Madrider Konferenz zur Sprache zu bringen. In einer ausführlichen Antwort an unseren Sprecher hat der Leiter der KSZE-Delegation der Bundesrepublik Deutschland jetzt klargestellt, daß die Bundesregierung dieser Zusage in der Zwischenzeit bereits nachgekommen ist.

Schon am 28. November 1980 hat die Bundesregierung im Arbeitsorgan „H" der Konferenz, das auch für Tourismus zuständig ist, die Sowjetunion unter Hinweis auf die Brüsseler IPU-Resolution aufgefordert, das nördliche Ostpreußen für den Tourismus zu öffnen. Bekanntlich war es unserem Sprecher während der IPU-Konferenz im Mai 1980 in Brüssel gelungen, die Sowjets zur Zustimmung zu der Formel zu veranlassen, daß weitere Gebiete für den Tourismus geöffnet werden sollten. Hieran ist die Sowjetunion jetzt in Madrid erinnert worden. Die deutsche Delegation hat ferner am 16. Dezember 1980 im Arbeitsorgan „F" alle Teilnehmerstaaten aufgefordert, die Brüsseler IPU-Resolution weitgestreut zu veröffentlichen. In der Europäischen Gemeinschaft hatte die Bundesregierung in der Arbeitsgruppe KSZE bereits im August 1980 an alle Partner eine gleichlautende Aufforderung mit dem Hinweis gerichtet, daß der IPU-Beschluß in der Bundesrepublik Deutschland in den Bundestagsdrucksachen bereits veröffentlicht wurde und auch in der Zeitschrift Europa-Archiv seinen Niederschlag gefunden hat.

Botschafter Kastl hat Dr. Hennig verbindlich zugesagt, in der Schlußphase der Madrider Konferenz, die am 5. Mai wieder beginnt, und in der die konkreten Texte für ein Schlußdokument fixiert werden, die IPU-Entschließung von Brüssel noch einmal ins Gespräch zu bringen. Hierüber werde gerade mit den europäischen und anderen westlichen Freunden diskutiert. Dr. Hennig hält dieses bisherige Ergebnis der Konferenz in Madrid für einen kleinen Schritt in die richtige Richtung. Dem „Ostpreußenblatt" gegenüber versicherte er, er werde sich auch in Zukunft mit allem Nachdruck für Einreisemöglichkeiten in das nördliche Ostpreußen einsetzen, die in das südliche Ostpreußen bereits seit langem selbstverständlich seien. Er sehe nicht ein, warum es der großen Sowjetunion nicht möglich sein solle, was Polen bereits seit langem könne. Er will sorgsam darüber wachen, daß die Zusage der Bundesregierung in der Schlußkonferenz von Madrid eingehalten wird.

E. B.

In Kürze:

Professor Weichmann warnt

Der ehemalige Hamburger Bürgermeister, Prof. Herbert Weichmann, und der frühere bayerische Ministerpräsident, Alfons Goppel, warnten vor einer „falschen Duldsamkeit gegenüber der Gewalt". Vor der Katholischen Akademie in Hamburg forderten sie den Staat auf, Recht und Gesetz auch wirklich anzuwenden.

Weichmann sagte unter Anspielung auf Gewaltakte im Zusammenhang mit Hausbesetzungen: „Wehret den Anfängen! Das ist von altersher eine staatspolitische Weisheit. Nur der Staat hat das Monopol der Gewalt aufgrund der Gesetze, und dabei muß es bleiben." Das bedeute aber auch, fuhr Weichmann fort, daß sich der Staat auch vor jene stellen müsse, die wie die Polizei zum Beispiel den Staat schützen und dabei oft attackiert und verhöhnt würden.

Gegen Zwangsernährung

Ärzte dürfen nach Ansicht des Marburger Bundes (Verband der angestellten und beamteten Ärzte (Deutschlands) nicht zur Zwangsbehandlung von Patienten verpflichtet werden. Wie der Vorsitzende Jörg Hoppe in Köln erklärte, gilt das auch für Zwangsernährung von Menschen im Hungerstreik.

Vertrauensbeweis für Professor Schlee

Die Delegierten der Landsmannschaft Mecklenburg wählten auf ihrem Delegierten-Treffen in Kiel den stellv. Vorsitzenden der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge, Prof. Emil Schlee, zum neuen Bundesvorsitzenden. Vorgänger Karl Flint hatte nicht mehr kandidiert und erhielt aus der Hand des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten, Dr. Gerhard Stoltenberg, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz I. Klasse. In seinem Referat forderte Dr. Stoltenberg den Bundeskanzler auf, Zugeständnisse an die „DDR"-Regierung bei künftigen Verhandlungen nur zu machen, wenn die Erhöhung des Zwangsgeldumtausches zurückgenommen wird.

Osthandel

Einen Anstieg von 36 Prozent auf 17,3 Milliarden Rubel meldet die sowjetische Nachrichtenagentur TASS für den Handel zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland 1980. Dagegen spricht das Statistische Bundesamt in Wiesbaden von einem Anstieg auf 9,5 Prozent auf 15,4 Mrd. DM.

Kein Zug mehr nach Allenstein

Rückschlag für den Tourismus: Die Zahl deutscher Buchungen für Fahrten nach Ostpreußen ist derart zurückgegangen, daß der wöchentliche Sonderzug Köln—Allenstein aus dem Katalog von Hummel-Reisen gestrichen wurde.

Fast 90 000 Abtreibungen

Rund 87 000 Schwangerschaftsabbrüche wurden 1980 in der Bundesrepublik gemeldet. 1979 waren es 82 778. Wie das Statistische Bundesamt weiter mitteilte, waren 53 Prozent der Frauen, die Abbrüche vornehmen ließen, verheiratet.

Geißlers Kritik

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hat dem Evangelischen Missionswerk, dem Diakonischen Werk und dem Weltkirchenrat vorgeworfen, einseitig Partei für die „linken Guerilleros" in El Salvador zu ergreifen. Nach seiner Auffassung sollten sich die deutschen Kirchen um objektive Informationen über die Situation in dem Land bemühen.

Göttinger Arbeitskreis:

Moskau und die polnische Krise

Noch besteht im Kalkül der Sowjets eine höhere Interventionsschwelle im Falle Polens

Die offensive Zielsetzung der Sowjetunion in Richtung einer Vormachtstellung in der Welt erweist sich weniger als ideologisch begründet, wie das bisher der Fall gewesen sein mag, sie ist inzwischen deutlich als rein politisch ausgerichtet zu erkennen. Gleichwohl liegt in bezug auf Polen und seine gegenwärtige Situation die von Moskau angesetzte Interventionsschwelle ungleich höher, als das in allen anderen Satellitenstaaten der Fall war oder wäre. Der kritische Punkt für eine Entscheidung wird hier der bevorstehende neunte Parteitag der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei sein.

So etwa läßt sich die Erkenntnis beschreiben, die Veranstalter wie Teilnehmer der diesjährigen Wissenschaftlichen Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises zum Thema „Die Sowjetunion und Polen am Kreuzweg" gewinnen konnten. Im Vordergrund der Tagung, die am 9. und 10. April wiederum in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz stattfand und der gleichermaßen rege Teilnahme wie hohes Niveau bescheinigt werden darf, stand der Versuch, die polnische Situation von Lage und Haltung der Sowjetunion her zu deuten.

Die Grundlage für eine solche Beurteilung legten Prof. Dr. Georg Brunner (Würzburg) und Prof. Dr. Boris Meissner (Köln), der Präsident des Göttinger Arbeitskreises, in ihren Ausführungen zur Innenpolitik und zur Außenpolitik der Sowjetunion vor und nach dem XXVI. Parteitag der KPdSU in diesem Jahr. Mit dem beiläufigen Hinweis darauf, daß es in der Sowjetunion „eigentlich keine Innenpolitik" gebe, weil sie sich einer Reihe gravierender Schwierigkeiten in so gut wie allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gegenübersehe, nannte Brunner vor allem den niedrigen Lebensstandard als Dauerproblem, der zu einer wachsenden Unzufriedenheit der Bevölkerung bei zunehmendem Konsumanspruch führe. Die optimistisch angesetzten Planziele seien bei weitem nicht erreicht worden, Kaufkraftüberhang habe einen zunehmenden Inflationsdruck erzeugt.

Einer immer mehr um sich greifenden politischen Apathie der Bevölkerung, die sich als gleichermaßen störendes Dauerproblem erwiesen habe, obwohl ideologische Indoktrination verstärkt betrieben werde, stehe ein inzwischen weitgehend organisiertes Dissidententum gegenüber, das zum ständigen Bestandteil des Lebens in der Sowjetunion gehöre. Auch religiös-kirchliche und innersowjetische Nationalitätenprobleme spielten neben der Opposition aus sozialem Unmut zunehmend eine Rolle. Als „gespenstische Szenerie" bezeichnete Brunner den Überalterungsprozeß in der sowjetischen Führung. Auch hierin liege ein Grund dafür, daß alle wichtigen Probleme ungelöst seien und die Schwierigkeiten weiter zunehmen würden.

Vor dem Hintergrund eines im Auszug schriftlich vorliegenden Referates von Dr. Hans-Hermann Höhmann über „Probleme und Tendenzen der sowjetischen Wirtschaft zu Beginn der achtziger Jahre" hob Prof. Meissner in seiner Beurteilung der sowjetischen Außenpolitik besonders die schon immer zu erkennen gewesene „Sonderstellung Polens im sowjetischen Hegemonieverband" hervor. Aus der weltpolitischen Isolierung, in die die Sowjetunion besonders nach der Intervention in Afghanistan geraten sei, erkläre sich vor allem auch die „verbale Zurückhaltung in der Propagierung des weltrevolutionären Elements" und die „Bereitschaft zum Dialog mit der neuen amerikanischen Administration".

Hintergrund und Verlauf der Krise in Polen 1980/81 schilderte Dr. Csaba János Kenéz (Marburg) als Vorbereitung für die Ausführungen von Dozent Dr. Reinhard Peterhoff (Marburg) über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Probleme des Landes, die ebenso durch die jahrzehntelange Vernachlässigung der längst überalterten Landwirtschaft zugunsten einer hektischen Industrialisierung wie durch die noch weiter anwachsende katastrophale Auslandsverschuldung gekennzeichnet ist. Gleichwohl konnte nach Ansicht Peterhoffs der vorliegende Reformentwurf trotz der desolaten Ausgangslage eine gewisse Aussicht auf Erfolg haben, zumindest sei er „ein mutiges Vorhaben". Die Frage, so János Kenéz, bleibe indes, ob Partei und Gesellschaft bereit und fähig seien zum Dialog.

Weitgehende Übereinstimmung bei den an der Tagung teilnehmenden Wissenschaftlern, Publizisten und Diplomaten bestand in der Überzeugung, daß die dogmatische Bindung im System der zentralen Verwaltungswirtschaft der Sowjetunion grundlegende Reformen nicht zulasse, weil sonst die führende Rolle der Partei in Frage gestellt würde. Da es also eine innere Reform des Systems nicht geben könne, bestehe allerdings die „Gefahr des Ausweichens nach außen", denn das einzige was in der Sowjetunion funktioniere, sei der militärische Bereich.

In bezug auf Polen konnte der Auffassung Peterhoffs zugestimmt werden, daß die polnische Nachkriegsgeschichte eine einzige Folge von Krisen gewesen sei und daß die eigentliche, die entscheidende Krise dort noch bevorstehe. Wenn etwa in Polen sich eine Entwicklung zum Linkssozialismus ergeben solle, wäre das allerdings die Grenze der Toleranz seitens der Sowjetunion. Meissner hatte schon zuvor darauf hingewiesen, daß jetzt zum erstenmal eine Situation eingetreten sei, in der das Risiko eines Eingreifens für die Sowjetunion nicht mehr in dem Maße kalkulierbar sei, wie das bei vorangegangenen Interventionen noch möglich war.

Wo noch Zweifel blieben, vermittelte das Schlußreferat von Herbert G. Marzian (Berlin/Göttingen), geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, über „Rußland und Polen in Geschichte und Gegenwart" die abrundende Einsicht in die historisch begründeten polnischen Besonderheiten sowohl im Verhältnis zum alten Rußland als besonders auch zur heutigen Sowjetunion.

Heinz Rudolf Fritsche

Wie andere es sehen:

BERLIN

BERLIN wählt SPD

„Ich halte schärfere Maßnahmen gegen Gewalttäter für unnötig!" Zeichnung aus „Die Welt"

Paneuropa-Union:

„Europa-Tage" in Kiel

Prominente Gäste haben zugesagt — Auch 1980 Aufwärtstrend der PEU

Vom 30. 4.—3. 5. 1981 finden in Kiel die „Europa-Tage" der Paneuropa-Union Deutschland e. V. (PEU) statt. Nach Aachen 1976, Kehl-Straßburg 1977, Freiburg 1978, Wiesbaden 1979 und Passau 1980 steht die diesjährige Tagung im nördlichsten Bundesland unter dem Motto „Europas Einigkeit — Garant für Frieden und Freiheit". Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident, Dr. Gerhard Stoltenberg, hat die Schirmherrschaft der „Europa-Tage" übernommen.

Am 30. April findet im Festsaal des Hansa-Conti-Hotels die jährliche Bundesdelegiertenversammlung der PEU statt, auf der u. a. der Bundesvorstand neugewählt wird. Derzeitiger Präsident der Paneuropa-Union Deutschland ist der ehemalige bayerische Ministerpräsident, Dr. Alfons Goppel. Die Paneuropa-Union Deutschland ist 1977 als nationaler Zweig der Internationalen Paneuropa-Union (Vorsitzender Otto von Habsburg) gegründet worden. In ihrem Programm tritt sie für die Schaffung eines „Großeuropa ein, für das die Jalta-Linie nicht ein endgültiger Trennungsstrich Europas ist". Weiterhin soll der zu schaffende europäische Bundesstaat christlich geprägt sein, „weil ... das Christentum Europa in den letzten 2000 Jahren geprägt hat". In der Formulierung christlicher Wertvorstellungen sieht die PEU die alleinige Möglichkeit, „dem atheistischen Materialismus wirksam entgegenzuwirken".

Die diesjährigen „Europa-Tage" in Kiel werden von zahlreichen Veranstaltungen umrahmt. Am 1. Mai beginnt der öffentliche Teil der Jahrestagung mit einer Kranzniederlegung am Marineehrenmal in Laboe und am Abend die festliche Eröffnung im Kieler Schloß durch Alfons Goppel, bei der der Präsident des Landtages von Schleswig-Holstein, Dr. Helmut Lemke, sprechen wird.

Im Rahmen des Kongresses am 2. Mai beraten folgende Arbeitskreise: 1. „Entwicklungshilfe mit Vernunft — ein Beitrag Europas zum Frieden" mit MdEP Dr. Heinrich Aigner und Willi Erl; 2. „Freiheit und Gerechtigkeit — Grundlagen für Paneuropa" mit Ministerpräsident a. D. Dr. Hans Filbinger und Prof. Dieter Blumenwitz; 3. unter Leitung von Brigadegeneral a. D. Heinz Karst und Generalmajor Fritz Birnstiel sowie Botschafter a. D. Rolf F. Pauls als Referenten werden Fragen der „Sicherheit für Europa" behandelt. In der nachmittäglichen Plenarsitzung berichten die Leiter dieser Arbeitsausschüsse, während das anschließende Hauptreferat „Europas Einigkeit — Garant für Frieden und Freiheit" von MdEP Dr. Egon Klepsch gehalten wird. Für 17 Uhr ist ein ökumenischer Gottesdienst in der Nicolaikirche unter Mitwirkung geistlicher Würdenträger aller Konfessionen und der Predigt von Pastor Hans Hermann Engel vorgesehen. Mit einem Bunten Abend im Großen Konzertsaal des Kieler Schlosses klingt der Tag aus.

Am 3. Mai um 11 Uhr beginnt — gleichfalls im Kieler Schloß — die Europa-Kundgebung, bei der Dr. Gerhard Stoltenberg, Otto von Habsburg und Alfons Goppel sprechen werden. Das Rahmenprogramm gestalten Musik- und Trachtengruppen, die auch bereits am Sonnabend auf öffentlichen Plätzen der Stadt auftreten werden.

Nach eigenen Angaben hielt der Aufwärtstrend der Paneuropa-Union auch 1980 an, zahlreiche Landes- und Kreisgruppen konnten neu konstituiert werden. Die PEU gibt die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Paneuropa-Deutschland" mit einer Auflage von 10 000 heraus.

H. K.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wer führt Deutschland geistig?

Für eine stabile Demokratie ist Elite-Bildung unerläßlich

VON UWE GREVE

Den Vorwurf, die Führung des deutschen Volkes im geistigen Sinne zu vernachlässigen, hat Bundeskanzler Helmut Schmidt lange Zeit überhört. Als „Macher", „Praktiker", „Mann der Realität" oder „Technokrat" bezeichnet, ließ es ihn ziemlich ungerührt, wenn er von verschiedenen Seiten des Schleifenlassens der geistigen Führung geziehen wurde. Überraschend hat sich der Kanzler im Rahmen eines Vortrages auf dem Kant-Kongreß der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn nun der Kritik gestellt. Die Antwort lautete wie folgt: Zwar wolle er sich in geistigen Auseinandersetzungen keineswegs „abstinent verhalten", doch „es widerspräche dem Kantschen Prinzip des ‚Selbstdenkens', wenn der Staat zum Vordenker würde". Dem folge „möglicherweise das Bevormunden auf dem Fuße". Weiter sagte er, es sei nicht seine Aufgabe zum „Vorphilosophierer" zu werden, es sei nicht Sache der Regierung, der „Sehnsucht nach einem vom Staat gestifteten, für alle verbindlichen Sinnzusammenhang" zu dienen.

Vielmehr sei dem Politiker in unserer Zeit eine andere Aufgabe auferlegt. In unserer hochkomplexen Gesellschaft müsse er das Für und Wider der anstehenden Fragen am Realen, an der Praxis abwägen und Entscheidungen finden. Ihm sei es besonders wichtig, das Hauptvermögen der Demokratie, das in Krisenzeiten besonders gefährdet sei, die „Friedensfähigkeit" in der inneren und äußeren Politik zu erhalten. Angewandte politische Toleranz erklärte Schmidt praktisch zu einer Vorstellung von Führung. Für ihn ist der politische Konflikt ein produktiver Faktor „für den kulturellen wie für den politischen Fortschritt". „Politisch Andersdenkende, und das gilt insbesondere", so führte er aus, „für junge Leute, dürfen mit ihren Auffassungen auch in Zukunft nicht an den Rand gedrängt werden, auch dann nicht, wenn ihre Ansichten der Mehrheit noch so abwegig erscheinen."

Wenn wir uns diesen Anspruch des Kanzlers etwas näher anschauen, so ist es insgesamt der Anspruch eines Moderators der Poli-

Bundeskanzler als „Moderator"

tik, den der Bundeskanzler zur Maxime seines Handelns erhebt. Dabei kann unterstellt werden, daß er sich durchaus sittlichen Werten verpflichtet fühlt, aber entweder nicht Mut oder nicht Kraft und Selbstsicherheit genug hat, um sich der Wertfrage zu stellen. Natürlich lebt die Demokratie von der geistigen Freiheit, die so weit gehen sollte, daß jeder Bürger sich den moralischen Forderungen der Staatsführung und der von ihr propagierten Werte entziehen kann. Neu ist, daß eine Regierung schlichtweg darauf verzichtet, moralische und ethische Wertmaßstäbe zu setzen und sich schlichtweg zum Diskussionsleiter im Volke vorhandener Strömungen erklärt. Toleranz ist Grundlage, kann aber nie Ziel demokratischen Handelns sein. Freiheit ist Grundlage, kann jedoch nie Ziel demokratischen Denkens sein. Wer Freiheit zum Selbstzweck erklärt, der provoziert geradezu eine Jugend, die in erster Linie fragt: Freiheit wovon? und wer die Frage „Freiheit wofür?" dennoch stellt, erhält die Antworten dann von den marxistischen Professoren und den ideologischen Verführern, die zu Hauf an deutschen Universitäten „predigen".

Wenn eine Regierung unverzichtbare Wertmaßstäbe des abendländischen Denkens wie Liebe, Opferbereitschaft, Pflichtgefühl, Solidarität, Leistungsbereitschaft für die Ge-

Verzicht auf ethische Maßstäbe

meinschaft nicht mehr vorlebt und die Lichtzeichen staatlichen Handelns: den Willen zur Erhaltung von Familie, Volk und Staat, zur Weiterentwicklung von Kultur und Wirtschaft nicht mehr als Ideale herauskehrt, sondern verlöschen läßt, dann verschwindet das Gemeinsame und Verbindliche einer Ordnung. Und wo das Gemeinsame und Verbindliche einer Ordnung sich auflöst, erliegt sie den Strömungen, die von außen und innen gegen sie gerichtet sind. Wie weit wir schon im Wertedefizit vorangeschritten sind, das kann jeder sich selbst verdeutlichen, wenn er sich die Frage zu beantworten versucht: Was ist es denn neben dem Wohlstand, was diesen Staat prägt und zusammenhält? Dem ehrlichen Beantworter wird da wenig, erschreckend wenig einfallen.

Wie konnte es bei uns soweit kommen, daß eine Regierung sich, befragt nach Werten und Maßstäben, nach denen sie handle, auf ihre Dialogbereitschaft gegenüber allen Kräften und Ideen zurückzieht? Die Ursachen sind vielfältig.

Da muß einmal die Elitebildung in unserer Demokratie genannt werden. Wir leisten uns in Deutschland in keinem Beruf außerhalb der Politik den mehr als fragwürdigen „Luxus", Menschen ohne handwerkliche Ausbildung tätig werden zu lassen. Nur in der Politik, dort, wo für das Ganze die wichtigsten und Generationen beeinflussenden Entscheidungen getroffen werden, dort gibt es keine Pflicht zum Erlernen des politischen Handwerks. Entscheidend ist für eine politische Laufbahn, ob es der in die Politik Strebende schafft, die Stimmen eines Kreisparteitages oder Landesparteitages auf sich zu vereinen? Dazu gehören taktisches Geschick, manchmal auch Listen und Ränke, um zum Ziele zu gelangen. Gefragt bei den Volksparteien ist dabei nicht eine klare politische Aussage, sondern — bei der Breite unserer derzeitigen drei „Großen" — die Fähigkeit, möglichst alle Strömungen in der eigenen Partei zu verkörpern. Mit anderen Worten: Strategen und Persönlichkeiten mit klarer geistiger Linie und Aussage haben es schwer gegen die „Moderatoren", die „Integrationsfiguren", welche denn auch in ständig wachsendem Maße die Abgeordnetenpositionen erobern.

Das wäre noch zu ertragen, wenn die Parteien ihrerseits nunmehr über ihre besten Praktiker und Theoretiker in Pflichtveranstaltungen der parteieigenen Akademien ihren Abgeordneten das wichtigste handwerkliche und geistige Werkzeug vermittelten. Aber nichts von alledem geschieht! Die meisten der vielbeschäftigten Abgeordneten und Minister lernen weder systematisch die historischen Erfahrungen der Politik verarbeiten, noch die Zusammenhänge der Politik wirklich verstehen, wenn sie nicht — was höchstens zehn Prozent für sich in Anspruch nehmen können — selbsttätig sich mit eisernem Fleiß das Notwendige erarbeiten. Der weitaus größte Teil erschöpft sich in unendlicher, aber in vielen Bereichen nutzloser Geschäftigkeit und gebärt so eine Politik, die immer größere Schatten auf unsere Zukunft wirft: eine Politik, die den Anspruch auf Führung nicht mehr aufrecht erhalten will, aber praktisch auch nicht mehr aufrecht erhalten kann, eine Politik, die nicht auf die Bedürfnisse der nächsten Generation ausgerichtet ist, sondern nur noch tut, was sich im Moment am leichtesten tun läßt. „Ein Staatsmann denkt an die nächste Generation, ein Politiker an die nächste Wahl", meinte vor Jahren James Freemann Clarke. Heute ist der nüchterne Beobachter versucht hinzuzufügen: manche denken nur noch bis zur nächsten Versammlung!

Die schwerwiegenden Fehler in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, im Bereich von Schule und Universität, auf dem Felde der Energieversorgung, in der Außenpolitik und hier insbesondere in Vertragsverhandlungen mit östlichen Staaten, wären undenkbar, wenn nicht soviel Inkompetenz in der deutschen Politik zur Entfaltung kommen könnte. Verstärkte linksextremistische Tendenzen und Ausschreitungen in der Gegenwart sind nicht Ergebnis zunehmender Aktivität der linken Chaoten, sondern die linken Chaoten fanden zum Beispiel in der kurzsichtigen Politik der Bundesregierung auf dem Wohnungsmarkt ideale Chancen für ihre staatszerstörerischen Aktivitäten. Und wo wirklich rechtsextremistische Gruppen verstärkt Aktivität entfalten, finden wir als Wurzel zum Beispiel die Unfähigkeit in Bonn, eine Gastarbeiterpolitik zu betreiben, die den Notwendigkeiten eines dichtbesiedelten Landes und den Ängsten der Bevölkerung vor Überfremdung Rechnung trägt. Wachsender Extremismus — solange er nicht von außen in ein Land hineingetragen wird — ist in erster Linie auf das Versagen der Führungsschichten zurückzuführen. Solches Versagen in unserer Demokratie war es, was selbst Carlo Schmid zu der resignierend ironischen Feststellung brachte: „Als ich jung war, glaubte ich, ein Politiker müsse intelligent sein. Heute weiß ich, daß Intelligenz wenigstens nicht schadet."

Daß in unserem Lande heute die stärkste Bürokratie aller EG-Staaten sich auswuchern kann, daß sich in unserem Lande innerhalb von 10 Jahren der mittelständische Einzelhandel von 68,8 Prozent auf 61,9 Prozent verringerte, daß in unserem Lande jährlich 50 000 Studenten ein Studium mit Lehramtsziel beginnen, obwohl nur 10 000 bis 12 000 im Jahr untergebracht werden können, daß Berlin heute die viertgrößte türkische Stadt ist, daß unser Gesundheitswesen lächerlich wenig Geld für Gesundheitserziehung und Vorbeugung ausgibt und an den explodierenden Therapiekosten zu scheitern droht, daß die Zahl der „Aussteiger" aus der Gesellschaft ständig zunimmt, daß unsere Schulpolitik im ziellosen Experimentieren ihr eigentliches Ziel sieht, daß die Zahl der freien Landwirte bei uns ständig abnimmt, aber auch daß, wenn von Demut die Rede ist, diejenigen, die überhaupt noch etwas mit dem Begriff anfangen können, in erster Linie an den Libero von Bayer Leverkusen denken — all das ist das Ergebnis der Arbeit einer Regierung, die auf das Führen verzichtet.

Eine Demokratie, die auf die Bildung einer politischen Elite verzichtet, ist auf die Dauer nicht lebensfähig. Oder anders, wenn wir nicht in der Bundesrepublik für die Politik jene Auslesesysteme uns nutzbar machen, die z. B. in der Wirtschaft zu großen Erfolgen geführt haben, dann wird der freiheitliche Rechtsstaat keine Zukunft haben. Mahnend steht für uns das englische Beispiel: so lange in England Demokratie mit einem aristokratischen Elitebildungsprinzip verbunden war, war England

Warnendes Beispiel England

als Weltmacht lebensfähig. Das Verlassen dieser Prinzipien degradierte England zu einer Mittelmacht, deren Einfluß ständig weiter schwindet.

Wenn in Deutschland wieder politisch geführt werden soll, dann müssen wir uns wieder Politiker heranziehen, die, um es mit den Worten zu sagen, die Friedrich List schon vor mehr als hundert Jahren aussprach, „mit Hilfe der Geschichte, der Statistik und der Nationalökonomie den Schleier der Zukunft ... zu lüften" in der Lage sind, die „hoch genug stehen, um den künftigen Lauf der Weltangelegenheiten vorherzusehen und Richtung und Ziel zu bezeichnen ...".

Unser Wahlrecht und unser Parteiorganisationsprinzip fördert als Direktkandikat den „alten Haudegen", der von Grünkohlessen zu Grünkohlessen hetzt und am nächsten Morgen wieder auf dem Marktplatz am Parteistand um Stimmen wirbt, der seinen Wahlkreis „pflegt" und das taktische Spiel der Macht beidhändig beherrscht; auf der anderen Seite fördert es den typischen Listenkandidaten: Fachmann auf einem Fachgebiet, prädestiniert zur Ausschuß-Führung, voll einseitigen Wissens, aber zumeist unfähig im Umgang mit Menschen. Niemand kümmert sich heute darum, wie denn nun die so Gewählten sich eine geistige Gesamtschau von Politik und Gesellschaft schaffen können, es lernen, das Unwichtige vom Wichtigen, das Tagespolitische vom Bleibenden zu trennen! Staatsmänner kommen aus dem Genialen und können nicht „gemacht" werden; gute Politiker können ausgebildet werden — und zwar so, daß sie ihr Handwerkszeug wie in jedem anderen Beruf erlernen und schließlich im wesentlichen beherrschen. Hier muß eine politische Elitebildung einsetzen.

Doch noch ein weiterer Grund muß für die Führungsmisere der Gegenwart erwähnt werden. Die Folgelasten des Dritten Reiches! Im

NS-Bewältigung als Vorwand

Zeitalter des Nationalsozialismus wurde nach diktatorischem Muster geführt, was viele zu dem Ergebnis brachte, Führung an sich sei mit demokratischen Prinzipien unvereinbar. In der Demokratie ist — und dies ist ihr eigentlicher Fortschritt — die Führung von Kasten und Ständen, von Cliquen und Juntas, von Monarchen und Diktatoren unmöglich gemacht worden. Aber sie muß sich eine Elite kraft Könnens leisten, wenn sie auf die Dauer bestehen will.

Das gleiche gilt für die Frage der Werte und Ideale. Im Dritten Reich sind Werte und Ideale mißbraucht worden, was bei uns zu der Einstellung führte, lieber ganz auf solche zu verzichten. Aufgabe der Demokratie ist es jedoch nicht, Werte und Ideale sich im „freien Raum" entwickeln zu lassen — den füllen sehr schnell menschenfeindliche Ideologien —, sondern dafür zu sorgen, daß die Werte nicht mißbraucht werden können. Was kann eine Regierung, ein Staatssystem denn überhaupt noch tun, wenn es die Bewertung politischer Notwendigkeiten an der Möglichkeit des Mißbrauchs mißt? Weil es einmal einen „Führer" gegeben hat, der sich durch die „Vorsehung" berufen fühlte, dürfen wir nicht in das gegenteilige Extrem ungewollter oder gewollter Führungslosigkeit verfallen! Die Demokratie schafft mit ihrer Verfassung die gesetzliche Einbindung, die Kontrolle und die Ablösbarkeit von Führungskräften. Ein Verzicht auf politische und geistige Führung kommt auf die Dauer einem Abdanken der Demokratie gleich!

Unser Bild zeigt Bundeskanzler Schmidt, der die Frage nach der geistigen Führung stellte, anläßlich des Europa-Gipfels in Maastricht. Die Batterie von Mineralwasserflaschen zeugt für die Marathon-Debatte, bei der es der Bundesregierung nicht möglich war, deutlich zu machen, daß einer der Grundsätze der Europapolitik die Vertragstreue sein muß Foto dpa

Radikale:
Der brave KP-Briefträger

Das Betreiben Bonner Ministerien, Verfassungsfeinden den Zugang zum öffentlichen Dienst zu gewähren, treibt immer neue Stilblüten. So empfahl Bundesverkehrsminister Volker Hauff dem Vorstand der Bundesbahn, Beamten, die einer radikalen Partei angehören, eine Beschäftigung im Angestelltenverhältnis vorzuschlagen. Hintergrund ist ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahre 1975, das die besondere Verfassungstreue der Beamten gegenüber dem Staat ausdrücklich feststellte. Dieses Urteil wird von allen Verwaltungsrichtern zur Leitschnur genommen, mit dem Ergebnis, daß dem Eindringen von Staatsfeinden im Post- und Bundesbahnbereich ein Riegel vorgeschoben worden ist. Dies war natürlich den Linken in der SPD und FDP, allen voran dem linksliberalen Innenminister Baum, schon lange ein Dorn im Auge.

Und so geschah's auch. Da man das Verfassungsgerichtsurteil und die Rechtssprechung der Verwaltungsgerichte schlecht abschaffen konnte, verhalf man sich eines Tricks: man propagierte einer erstaunten Öffentlichkeit die künstliche Trennung des öffentlichen Dienstes in einen sogenannten hoheitlichen und nichthoheitlichen Aufgabenbereich. Kommunistische Briefträger und Lokführer sollten dem Staat ja auch nicht als anständige und treue Diener vergrault werden. Der „Stern" und „Der Spiegel" drückten ja schon seit Jahren im Falle des DKP-Lokführers R. Röder auf die Tränendrüsen ihrer Leserschaft. Angeblich würde der Grad der Staatsgefährdung bei diesen Tätigkeiten geringer sein. Nun denn, der Osten kann sich ob dieser neuerlichen bundesdeutschen Selbstkastration vergnügt die Hände reiben. Keine Frage, dem KP-Briefträger, der im Ernstfall Tausende von Einberufungsbescheiden verschwinden läßt, ist jetzt schon die Lenin-Medaille sicher. H. K.

Immanuel Kant:
200 Jahre „Kritik der reinen Vernunft"
Internationaler Kant-Kongreß in Mainz — Kants Denken bestimmt bis heute die Großen seines Faches

Am 1. Mai des Jahres 1781 ließ Kant seinen Freund Markus Hertz in Berlin wissen, daß die „Kritik der reinen Vernunft", an der er zehn Jahre lang gearbeitet hatte, bei Hartknoch in Riga erscheinen und pünktlich zu Ostern auf der Leipziger Messe vorliegen werde. Der dreiundzwanzigjährige Student der Medizin hatte 1770 in Königsberg die Abhandlung Kants über „Die Form der Sinnen- und Verstandeswelt und ihre Gründe", mit der sich sein verehrter Lehrer der akademischen Satzung gemäß in öffentlicher Anhörung als nunmehr Ordentlicher Professor für Logik und Metaphysik in sein neues Amt einführte, gegenüber den Opponenten kentnisreich und eindringlich verteidigt.

Die Abhandlung von 1770 enthielt im Kern schon die Grundidee der „Kritik der reinen Vernunft", die Bestimmung der Möglichkeiten und Grenzen des menschlichen Erkennens, ein Werk, das nach seinem Wort eine „Copernicanische Wende" im philosophischen Denken herbeiführen sollte. Er widmete es dem Freiherrn von Zedlitz, dem Justiz- und Kultusminister Friedrich des Großen, einem aufgeklärten und noblen Geist.

Daß dieses Werk, ungeachtet des anfänglichen Widerstandes der Fachwelt und der Auseinandersetzungen mit seinem Gehalt über Zeit und Raum hinweg an geistiger, ja selbst politischer Aktualität, nichts eingebüßt hat, das beweisen die Feiern, Tagungen, Veröffentlichungen und Würdigungen aus Anlaß seines 200jährigen Erscheinens allenthalben in der Welt. Es war Anlaß und Gegenstand auch des 5., von der Kant-Gesellschaft veranstalteten Internationalen Kongresses, der vom 4. bis 8. April 1981 im Kurfürstlichen Schloß in Mainz abgehalten wurde und der in öffentlichen Sitzungen und in einer Reihe von Sektionen seinen Grundgehalt, seine Auswirkung unter mannigfachen methodologischen und aktuellen Aspekten abhandelte. Rund 600 Wissenschaftler aus 36 Ländern, unter ihnen auch namhafte Forscher aus Moskau, Peking, Tokio und den Universitätsstädten des europäischen Ostens, waren nach Mainz gekommen.

Mainz, wo schon 1974 aus Anlaß des 250. Geburtstages des Philosophen ein Internationaler Kongreß stattfand und wo der Vorsitzende der Kant-Gesellschaft, Prof. Dr. Gerhard Funke, lehrt, kann sich früher Kantischer Tradition rühmen. Schon vor der Französischen Revolution hatten sich Mainzer Professoren für das Werk des Königsberger Großaufklärers interessiert und es damals, wie erst recht nach der Vertreibung der Jesuiten aus der ehrwürdigen Universität und während der kurzen, wenig rühmlichen Zeit der „Republik" 1792/93 die „Kritik der reinen Vernunft" geradezu als ihre Bibel gefeiert. Kant hatte zwar die Ideale der Revolutionäre, Humanität, Rationalität und Toleranz zunächst gutgeheißen, weil sie im Prinzip seiner „Philosophie des Menschen um des Menschen willen" zu entsprechen schienen, aber er hatte ihre gewaltsame Durchsetzung, vor allem die Schreckensherrschaft der Jacobiner, wie überhaupt Willkür und Anarchie scharf verurteilt. Die Mainzer Universität will gleichwohl die Tradition des Kantischen Geistes am Ort gewahrt wissen. Zum Zeichen dessen ließ sie aus Anlaß des Jubiläums an der Domus Universitatis, dem schönen Renaissancebau der alten Universität, ein Kant-Relief anbringen, das nach einer zeitgenössischen Silhouette, die auch dem 1945 verschollenen Königsberger Standbild Rauchs als Vorlage gedient hat, von dem Bildhauer Reinhold Petermann angefertigt worden ist.

Das Denkmal Immanuel Kants in Königsberg von Christian Rauch ist seit Kriegsende verschollen. Im Mai soll jetzt das Kantdenkmal eines russischen Künstlers aufgestellt werden Foto Archiv

In diesem, „Mainzerischen" Sinne, als „Gesetzgeber der menschlichen Vernunft", als Verkünder einer Humanität, die bestrebt sei, Natur und Freiheit, Sein und Sollen miteinander zu verbinden und sie friedfertig in den Dienst am Menschen zu stellen, feierte denn auch Prof. Dr. Funke in seiner Rede zur Eröffnung des Kongresses, an der auch Bundespräsident Prof. Dr. Carstens als Schirmherr teilnahm, den ehrwürdigen Jubilar. Und Prof. Lewis White Beck von der amerikanischen Rochester-Universität nahm das Stichwort in seinem Vortrag zum Thema „Was haben wir von Kant gelernt" mit dem Bemerken auf, daß das Allgemeingültige in seiner Lehre das Postulat sei, die Rechte des Menschen wie die Rechte der Menschheit zu wahren. Sache der Wissenschaft heute sei es, wie zu Zeiten Kants, die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Naturwissenschaft kritisch zu prüfen, permamente Kritik der Vernunft zu üben; Sache der Politik, ihre Knie vor dem moralischen Gesetz zu beugen.

Auch die Feierstunde zu Ehren des 1975 gestorbenen Ehrenpräsidenten der Kant-Gesellschaft, Heinz Heimsoeth, war von gleichem Geist beseelt. Dieser Kant-Forscher von Weltruf hatte neben zahlreichen anderen Schriften noch kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres ein Standardwerk, die „Transzendentale Dialektik", einen dreibändigen Kommentar zur „Kritik der reinen Vernunft", vollendet und veröffentlicht. Heimsoeth hatte in Marburg frühe Anregungen von dem in Riga geborenen Neukantianer Nicolai Hartmann, im nächsten Jahr steht sein 100. Geburtstag an, erhalten und war seither lebenslang in Freundschaft mit ihm verbunden. Von 1922 bis 1931 hatte er den Lehrstuhl Kants in Königsberg, später den philosophischen Lehrstuhl in Köln inne, während Hartmann seit 1931 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und nach dem Kriege in Göttingen lehrte, wo er 1950 gestorben ist. Wer das Glück gehabt hat, in die Schule dieser beiden wohl größten Kantianer unserer Zeit, des Deutsch-Balten Hartmann und des Rheinländers Heimsoeth, zu gehen, der blieb sein Lebtag von dem diskreten Zauber dieser beiden Persönlichkeiten berührt, in denen der Geist Kants fortzeugend weiterwirkte. Er sieht Kant als den ruhenden, weithin leuchtenden und versöhnenden Pol im Verlaufe der kulturgeschichtlichen westostdeutschen und darüber hinaus der west-östlichen Auseinandersetzungen in der Flucht der geistigen Erscheinungen an.

Das Werk von Kant, insbesondere auch seine „Kritik der reinen Vernunft", hat über Jahrhunderte hin in Sturm und Wetter, in Regen und Sonnenschein von Zustimmung und Kritik seine Probe bestanden und sich als überzeitlich gültige Weisheit ausgewiesen. Das zeigte Prof. Hans-Georg Gadamer, der „Große alte Mann" der zeitgenössischen Philosophie, in seinem Exkurs über Wirkung und Nachwirkung Kants in seiner Festrede auf. In freiem, rhetorisch brillantem Vortrag zeichnete er die Linien des auf Kant bezogenen Denkens der letzten Jahrhunderte, der Koryphäen der idealistischen Philosophie, der Fichte, Schleiermacher und Hegel auf, die vorgaben, ihn durch die Fortführung vor allem seines metaphysischen Denkens zu vollenden oder gar zu übertreffen und die dann doch mit ihren einseitig spekulativen Vorstellungen angesichts der widerstrebenden, auf Fortschritt der rationalen Wissenschaft ausgerichteten Zeitströmungen an ihm gescheitert sind. Die Folge war, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Bewegung „Zurück zu Kant", zu dem Rationalisten einsetzte. Aber auch die Neukantianer landeten trotz hervorragender geistiger Leistungen im Verlauf weiterer 50 Jahre in einer Sackgasse, weil auch sie einseitig, vornehmlich dem Rationalisten Kant folgten und vor allem die ontologische, erkenntnistheoretische Seite seines Werkes analytisch durchforschten und fortführten.

An Kant, das war die Quintessenz der Ausführungen Gadamers, geht kein Weg einer ernst zu nehmenden Wissenschaft und Philosophie vorbei. Selbst die letzten Großen dieses Faches, Heidegger und Jaspers, dessen Lehrstuhl Gadamer bis zu seiner Emeritierung in Heidelberg innehatte, mußten, auf der Suche nach den Grenzen der Diesseitsorientierung und der Jenseitsorientierung Zuflucht bei dem Meister aus Königsberg suchen. Und das mit Recht, denn sein Werk, so Gadamer, sei unerschöpflich, vielleicht unausschöpfbar. Gerade deshalb sei es auch heute und für alle Zeit nötig, es „zu erwerben, um es zu besitzen" und fortzuführen. Denn Kant, so Jaspers, ist der Größte, ihn brauchen wir, mit ihm können wir, mit ihm müssen wir leben.

Clemens Josephus Neumann

Ausländer:
Auf dem Weg zum Vielvölkerstaat
Unsere nationale und kulturelle Identität ist langfristig bedroht

Wie konzeptionslos die Gastarbeiterpolitik der Bundesregierung derzeit ist, können wir einer Briefmarke entnehmen, die unlängst auf den Postämtern der Bundesrepublik Deutschland eingeführt wurde: das Wertzeichen zeigt eine ausländische Familie, die deutsche Gäste empfängt und trägt die Aufschrift „Integration ausländischer Arbeitnehmerfamilien". Der Begriff Integration stammt aus dem Lateinischen und heißt in unserem Zusammenhang: die Einbeziehung neuer Mitglieder in eine Gemeinschaft.

Die Frage, die sich an dieser Stelle aufdrängt, lautet ganz einfach: Wollen die ausländischen Arbeitnehmer überhaupt integriert werden? Die Verantwortlichen nehmen in seltsamer Selbstverständlichkeit an, daß Türken, Italiener, Jugoslawen und sonstige Völkerschaften, aus denen Gastarbeiter bei uns arbeiten, keinen eiligeren Wunsch haben, als sich zu integrieren. Doch versetzen wir uns einmal selbst in die Situation eines Gastarbeiters. Stellen wir uns vor, wir müßten z. B. in die Türkei ziehen, um dort einen einträglichen Arbeitsplatz zu finden. Wollten wir uns dann dort integrieren? Kaum jemand käme auf den Gedanken! Wir würden versuchen, mit anderen Deutschen möglichst im gleichen Stadtteil zu wohnen; wir würden versuchen, deutsche Schulen zu gründen; wir würden danach trachten, möglichst unsere Kinder nach deutscher Wesensart zu erziehen und natürlich auch unseren christlichen Glauben nach eigenen Vorstellungen weiter pflegen. Mit anderen Worten, wir hätten nicht den Wunsch uns zu integrieren, sondern zu separieren!

Sprache, Kultur und Sitten, genauso wie die Religion eines Volkes sind tief verwurzelte Kräfte, sind Gehäuse des Menschen, von denen niemand verlangen kann, daß sie aufgegeben werden. Ihre Aufgabe würde die betroffenen Menschen entwurzeln und haltlos, nicht zuletzt zu Spielbällen der Ideologien machen. Für die Bundesrepublik Deutschland heißt dies: wir müssen uns endlich darüber gründlich unterhalten: Wollen wir einen Staat mit Minderheiten, die z. T. aus unserer abendländischen Tradition weit herausragen oder wollen wir nicht besser den Gastarbeitern auf die Dauer die Möglichkeit erleichtern, in ihrem Heimatland zu Arbeit und Brot zu gelangen?

Es ist unerklärlich, daß in unserem Staat nicht in Ernsthaftigkeit geprüft wird, ob ein so dicht besiedeltes Land, wie das unsere, nicht auf Einwanderung verzichten sollte, zumal, wenn die einwandernden Volksgruppen weiträumige Unterschiede zum einheimischen Volke aufzeigen, die z. B. im religiösen Bereich kaum überbrückt werden können! In einem Land mit der Besiedlungsdichte der Bundesrepublik Deutschland können fremde Minderheiten sich kaum entfalten und drohen deshalb mit der einheimischen Bevölkerung in wachsendem Maße in Konflikt zu geraten. Die Verhältnisse in Berlin, Frankfurt oder Stuttgart sind Menetekel, die nicht übersehen werden dürfen. Ein Staat in einer so schwierigen außenpolitischen und geographischen Lage, wie der unsere, sollte tunlichst vermeiden, sich neue, zusätzliche Konflikte aufzubauen.

Unwillkürlich fragen wir uns, welche Funktion hat eigentlich jene Behörde, die sich unter der Leitung von Frau Funcke für die Bundesrepublik Deutschland heute mit der Gastarbeiterfrage befaßt? Ist es nicht gerade deren Aufgabe, alle Möglichkeiten zu durchdenken und den Politikern Entscheidungshilfen an die Hand zu geben, jene Entscheidungshilfen, an denen es in diesem Bereich so katastrophal mangelt? Statt dessen kommt von Frau Funcke, wie von ihrem Vorgänger Heinz Kühn, nichts anderes als die ständige Forderung, die Integration der Gastarbeiter voranzutreiben!

Es wird höchste Zeite, daß wir pro und contra nüchtern abzuwägen beginnen, denn die Problematik eines Einwanderungslandes Deutschland wiegt genauso schwer, wie die Folgen für andere Staaten, aus denen die Einwanderer kommen und wo immer neue Räume sich entvölkern und die Strukturpolitik in Europa — innerhalb und außerhalb der Europäischen Gemeinschaft — zu einer Farce stempeln!

Uwe Greve

Kongreß der Pommern in Lübeck
Pommerneiche vor geplantem Kulturzentrum in Travemünde

Der mehrfach angekündigte Kongreß der Landsmannschaft Pommern findet nun am 1.—3. Mai in Lübeck-Travemünde statt. Die Tagung steht unter dem Motto „Erbe als Auftrag aus 800 Jahren". Im Sommer 1181 belehnte Kaiser Friedrich I. Barbarossa den wendischen Fürsten Bogislaw I. vor den Toren Lübecks mit der Herzogswürde des Deutschen Reiches.

Der Kongreß der Pommern beginnt am 1. Mai im Kurhaus Travemünde mit der Sitzung der Pommerschen Abgeordnetenversammlung. Ab 10 Uhr werden in der Musikhalle des Kurhauses die Ausstellungen „Bilder aus 800 Jahren pommerscher Geschichte", „Pommern, Land am Meer" und „Pommersche Heimatkreisliteratur" gezeigt. Der Nachmittag ist einer Tagung der Arbeitskreise der Landsmannschaft vorbehalten.

Am Sonnabend, dem 2. Mai, spricht Manfred Vollack, schleswig-holsteinischer Landesvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, zum Thema „Acht Jahrhunderte deutsches Pommern". Nachfolgend wird Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg seine Grußworte an die Versammlung richten. Die „Große Ernst-Moritz-Arndt-Medaille" der Landsmannschaft wird in diesem Jahr an Dr. Karl-Hermann Reccius verliehen. Dr. Reccius, der die Auszeichnung vom Sprecher der Landsmannschaft, Philipp von Bismarck, entgegennehmen wird, ist Landrat des Kreises Waldenberg-Frankenberg, der die Patenschaft für die pommerschen Städte Pyritz und Bütow übernommen hat.

Am Nachmittag wird Ministerialdirektor Süßmilch ein Grußwort des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, verlesen. Das Hauptreferat hält anschließend Philipp von Bismarck über „Pommern, Partner der Zukunft".

Um 17 Uhr wird eine Pommerneiche auf dem Gelände des geplanten Pommernzentrums Travemünde-Möwenhof gepflanzt. Der Abend klingt dann aus mit der international renommierten pommerschen Tanzgruppe „Speeldeel Ihna" (derzeit Erlangen). Nach dem Besuch des Gottesdienstes am Sonntagmorgen enden die diesjährigen Pommerntage mit einem Konzert des Streichquartetts der Musikakademie Lübeck.

Das Ostpreußenblatt

Die bedrohte Reichshauptstadt

Nach wie vor versucht Moskau, West-Berlin von Bonn abzukoppeln und an den Osten anzubinden

VON Dr. HANS EDGAR JAHN

Berlin steht vor einer entscheidenden Wahl; einer Wahl, die Berlin aus einer schweren Krise herausführen soll. Von der „schweren Krise Berlins" sprach der Regierende Bürgermeister, Vogel, in seiner Regierungserklärung.

Daß die Krise ihren Ursprung im Versagen der Regierung Stobbe hat, ist zeitgeschichtlich bewiesen; daß die Affäre Garski das Faß zum Überlaufen brachte, ist aktenkundig; daß die Berliner Neuwahl des Abgeordnetenhauses durch Volksbegehren erzwungen wurde, bestätigt das Ausmaß der Krise, die allein vom Senat und der sie tragenden Koalition beantwortet werden muß.

Es ist ein unglaublich undemokratischer Akt, wenn seitens der verantwortlichen Politiker versucht wird, das Versagen auf die Verwaltung abzuwälzen (s. Untersuchungsausschuß Garski). Dieses Verhalten ist ein in der Geschichte der westlichen Demokratien einmaliger Vorgang.

In Berlin sollte es keine innenpolitische Krise geben, das ist Aufgabe jeder politischen Führung; es sollte keine wirtschaftliche und sozialpolitische Krise geben, das ist Sache des Bundes, und zwar von Regierung und Opposition in Bonn.

In Berlin sollten die demokratischen Gerechtsame so gesichert sein, daß Gewalt ausgeschaltet wäre. In Berlin sollten Recht und Gesetz beispielgebend gesichert sein, das ist Sache aller demokratischen Parteien.

In Berlin sollte die Parteipolitik stets an der Verantwortung für Freiheit und Sicherheit aller Bürger die Grenze haben. Denn hierum geht es in jeder Stunde innen- und außenpolitisch.

Während der Westen entschlossen für die Freiheit und Sicherheit Berlins eintritt, arbeiten die Sowjetunion und die „DDR" auf die innere Auszehrung der Stadt hin. Seit 1962 versuchen die Sowjetunion und die „DDR" wechselseitig die Bindung West-Berlins an den Bund und den Westen einzuschränken.

Immer wenn die Sowjetunion seitens der Westmächte auf der Bühne der Weltpolitik unter Beschuß kam, wich die sowjetische Führung darauf aus, die Bundesrepublik durch das Infragestellen der zwischen ihr und Berlin bestehenden Bindungen zu dem von der Sowjetunion gewünschten Verhalten zu bewegen. Sie hat es darauf angelegt, auf indirekte Weise die Existenz der Stadt zu bedrohen. Ging Bonn auf die Forderungen ein, verlor Berlin den unentbehrlichen wirtschaftlichen und politischen Rückhalt; widersetzte er sich, dann ließ die Sowjetunion behaupten, daß die „DDR" sich gegen das „rechtswidrige" Verhalten der Bundesrepublik mit „Gegenmaßnahmen" an den Zugangswegen „zur Wehr setzen" müsse. Nach diesem Schema verliefen die Berlin-Konflikte bis zum Winter 1970/71.

Im Vordergrund sowjetischer Zielsetzung stand die These von der „selbständigen politischen Einheit". Auf diesem Wege wurde zielbewußt versucht, die Bundespräsenz in Berlin einzuschränken. Im Artikel 6 des Freundschafts- und Beistandsvertrages, den die Sowjetunion und die „DDR" am 12. Juni 1964

„Selbständige politische Einheit" — die Formel Moskaus

schlossen, versicherten sie sich wechselseitig, West-Berlin künftig als Gemeinwesen der „selbständigen politischen Einheit" anzusehen und zu behandeln. Von nun an richteten sich die Einwände gegen nahezu alle Seiten der Bindungen Berlins an den Bund, die die kommunistischen Publizisten als „völkerrechtswidrig" einstuften. Bonn, so wurde gesagt, besitze in der Stadt „keinerlei Befugnisse".

Gemäß dieser Politik kam es zu wiederholten Repressalien beim Berlin-Verkehr und zu Erschwerungen des Zugangs. Im April 1965 anläßlich der Plenarsitzung des Bundestages in Berlin, wurde den Abgeordneten die Durchfahrt durch die „DDR" verweigert und zeitweise der gesamte Zivilverkehr gesperrt. 1968 wurde NPD-Mitgliedern die Zufahrt von und nach Berlin untersagt. Auch Minister und leitende bundesdeutsche Beamte sollten nicht mehr durch die „DDR" fahren können.

Nachdem die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten 1969 nach Berlin einberufen wurde, ordnete die „DDR" Anfang Februar 1969 mit der Sowjetunion abgesprochene Gegenmaßnahmen an. Um diese gesamtdeutsche Präsenz in Berlin auszuschalten, bot der Osten Passierscheine zum Besuch in Ost-Berlin an.

Zur Regelung der Stellung Berlins für die Zukunft wurden in zweijährigen Verhandlungen das Viermächte-Abkommen ausgehandelt. Dieses Abkommen sollte bisherige Unklarheiten durch Abgrenzungen der Rechte und Pflichten seiner Unterzeichner festlegen. Von Anbeginn ist jedoch deutlich geworden, daß das Abkommen einen Vertrag zwischen Partnern darstellt, deren allgemeine politische Auffassung sich gerade in bezug auf Berlin fundamental unterscheiden. Man kann mit dem Staats- und Völkerrechtler, Helmut Rumpf, heute aussprechen, daß sich bei keinem internationalen Vertrag „die Spuren des Balanceakts des Interessenausgleichs so deutlich in ausweichender, verhüllender, umschreibender Terminologie und im kunstvoll verschachtelten Zusammensetzspiel der Bestandteile" zeigen wie das Viermächte-Abkommen.

Das Viermächte-Abkommen hat die Lage Berlins nicht verbessert. Die Grundsatzpositionen zwischen Ost und West wurden ausgeklammert. „Unbeschadet ihrer Rechtspositionen" wollte man praktische Verbesserungen der Lage der Berliner herbeiführen. Dabei stand im Vordergrund der sowjetischen Zielsetzung weiterhin die Einschränkung der Bundespräsenz, die Abkoppelung Berlins von der Bundesrepublik. Es gelang ihr, die Bundesregierung zu veranlassen, weitere Bundesversammlungen zur Wahl des Bundespräsidenten nicht mehr in Berlin durchzuführen; es gelang ihr, von Bonn zu erzwingen, daß keine Plenarsitzungen des Bundestages mehr in Berlin stattfanden; es gelang ihr, die Fraktionssitzungen der Parteien und die Ausschußsitzungen des Bundestages immer mehr zu beschränken.

Die Sowjetunion und die „DDR" hatten ihre eigene Interpretation des Berlin-Abkommens. Aus ihrer Perspektive stellt der Viermächte-Vertrag im Kern einen Fortschritt für ihre Auffassung dar, daß Berlin kein Bestandteil der Bundesrepublik sei und von dieser nicht regiert werden könne. Die Sowjetunion schreibt in ihrem Standardwerk über den Vertrag: „Unter Berücksichtigung der Regelung, daß West-Berlin nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehört, die den wichtigsten Grundsatz des Abkommens bildet, wurden die Verbindungen der Stadt mit der Außenwelt, insbesondere mit ihrer unmittelbaren Umgebung, d. h. mit der ‚DDR' und mit der BRD geordnet". Besonders herausgestellt wird in diesem Werk die Möglichkeit West-Berlins, die „Verbindungen" speziell zur „DDR" zu verdichten und dann wird sehr eindeutig darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion ein intensiveres Verhältnis zu Berlin wünsche, da es dort „ganz bestimmte Interessen" habe.

In einer Note der Sowjetunion vom 12. Mai 1975 an den Generalsekretär der Vereinten Nationen wird sie mehr als deutlich. Sie erklärt: „Berlin sei gebietsmäßig nie von der früheren Sowjetzone getrennt gewesen. Das Viermächte-Abkommen von 1971 setze die Stellung Berlin als Hauptstadt der ‚DDR' voraus." Die Sowjetunion behauptete in der Note weiter, daß die Besatzungsrechte nicht originärer Natur seien und sie könnten auch nicht auf Kriegs- und Nachkriegsübereinkünfte der vier Mächte begründet werden. Die Westmächte behinderten die Entwicklung Berlins, behinderten das Viermächte-Übereinkommen und verhinderten, daß die westlichen Sektoren von Berlin von ihrer natürlichen Umgebung abgeschnitten seien.

Betrachtet man die Entwicklung bis heute, so ist festzustellen, daß das alte Maximalziel der Sowjetunion moderner ist als je zuvor und sie auf eine kurz- oder mittelfristige Integration West-Berlins in den Osten hinarbeitet. Der Viermächte-Status von ganz Berlin wird in Zweifel gezogen und Ost-Berlin voll in die „DDR" integriert. Die Ost-Berliner Volkskammerabgeordneten werden nunmehr direkt gewählt. Die Bindungen von West-Berlin sollten zügig verringert und der direkte Einfluß auf Berlin „West" soll zügig ausgebaut werden. Das ist die sowjetische Auffassung über die Realisierung des Viermächte-Abkommens.

Bei dieser Wahl in Berlin geht es im Sinne des Wortes um Berlin; um ein Berlin, das allen Bürgern in Berlin und Deutschland gehört. Berlin ist ein Teil Deutschlands — nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das muß der neue Senat den Herren in Pankow und in Moskau klar und unmißverständlich zum Ausdruck bringen.

Wir sollten gleichziehen und unsere Berliner Abgeordneten für den Bundestag ebenfalls direkt wählen. Mit nachgebendem Finessieren ist hier nichts mehr getan.

Die Bundesregierung ist aufgefordert, die Belange Berlins, des geteilten Berlins und des geteilten Deutschlands klar zu vertreten. So klar, daß es keine Mißverständnisse nach der Sprachregelung von Herrn Gaus geben kann und jeder Bürger versteht, was seine Regierung will.

Wir wollen ein freies Berlin mit einer politischen Vertretung, die sich dieser Verantwortung stets bewußt ist und die innen- und wirtschaftspolitische Krise Berlins beendet.

Symbol der Viermächtebesatzung Berlins: Das alliierte Kontrollratsgebäude in West-Berlin mit den Fahnen der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges. Die UdSSR will die Viermächteverantwortung auf West-Berlin beschränken — Fotos (2) Zander

Andere Meinungen

STUTTGARTER ZEITUNG

In Berlin riecht es nach Weimar

Stuttgart — „Der Senat sieht sich zum Nachgeben gegenüber den Hausbesetzern gezwungen und muß nun, um die Befriedungspolitik nicht zu stören, die dem Legalitätsprinzip verpflichtete Strafjustiz auf diesen Kurs einschwören. Hierbei hat es nicht an Versuchen gefehlt, die den Verfassungsgrundsatz von der Unabhängigkeit der Justiz berühren. Nicht zuletzt deshalb ist der Versuch mißlungen. Die Justiz hat es auf einen offenen Konflikt ankommen lassen: Die Staatsanwälte werfen dem Polizeipräsidenten und dem Innensenator Strafvereitelung im Amte vor... Es riecht nach Weimar in Berlin. Das hat Folgen für die innere Sicherheit. Die Polizei ist verwirrt; sie weiß nicht mehr, auf wen sie hören soll: auf die politische Führung oder auf die Justiz, deren Hilfsorgan sie ist. Sollten, was anzunehmen ist, die linken Kräfte von diesem Autoritätsverfall profitieren, so sind negative Auswirkungen auch auf die Bundesrepublik nicht auszuschließen. Bundesinnenminister Baum zeigt sich über das Anwachsen des Rechtsextremismus besorgt. Er tut allerdings so, als handele es sich um eine isolierte Entwicklung, als gebe es das Gesetz des gegenseitigen Aufschaukelns nicht."

Neue Zürcher Zeitung

Akzentunterschiede

Zürich — „Was an Differenzen zu registrieren ist, sind vorläufig Unterschiede der Akzentsetzung: Hier mehr auf Abrüstungsverhandlungen, dort mehr auf Aufrüstungsanstrengungen. Bei den Akzenten könnte freilich die Taktik Moskaus einhaken, wenn sie sich Geschickteres einfallen ließe als den allzu durchsichtigen Vorschlag eines ‚Moratoriums', das heißt der Einfrierung ihrer eigenen Überlegenheit, der bei den NATO-Partnern nicht verfangen hat. Ihr Ziel bleibt die Verhinderung eines westlichen Aufholens zum Gleichgewichtsstand in Europa und die Auseinanderdividierung der atlantischen Partner... Wie läßt sich zwischen einem Amerika, das den Niedergang seiner Macht aufhalten und zurückkorrigieren will, und seinen europäischen Partnern, die ihrerseits in den letzten Jahren einen recht weiten Weg der Anpassung an sowjetische Übermacht gegangen sind, wieder ein widerstands- und aktionsfähiger Verbund herstellen? In der Antwort, die nicht vorwegzunehmen ist, stecken Entscheidungen von größter Bedeutung für die alte wie für die neue Welt."

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in West-Berlin: Kann der freie Teil Berlins vor dem Zugriff des Ostens bewahrt werden?

Ein Schmuckstück für das Heim

Ein geknüpfter Wandteppich mit dem Abbild der Georgenburg begeistert eine ganze Familie

Das Ostpreußenblatt veröffentlichte im Jahre 1967 die Abbildung eines Gemäldes mit dem Titel ‚Die Georgenburg um 1850'. Meine Frau und ich wünschten uns damals von unserem künstlerisch begabten Sohn ein ähnliches Bild zum Weihnachtsfest. Ich möchte vorwegnehmen, daß unser Sohn in seinem späteren Studium neben anderen Fächern auch Kunsterziehung wählte. Seit dieser Zeit erfreut das Bild in der Größe von etwa 45 x 25 cm nicht nur uns, sondern auch unsere Verwandten und viele unserer Besucher.

Vor etwa zehn Jahren hatte meine Schwiegermutter, Charlotte Gulweid, nach eigenen Ideen — unter Mithilfe unseres Sohnes bei den Vorarbeiten — einen Wandteppich mit ostpreußischen Motiven geknüpft: Pferdeköpfe, Kornhocken, Fische, aber auch das elterliche Gutshaus Demildszen bei Darkehmen und das Rathaus von Darkehmen.

Im Laufe der letzten 15 Jahre hat meine Frau mehrere Teppiche gearbeitet, die unsere Zimmer und auch die Wohnungen unserer drei Kinder zieren. Vor gut einem Jahr ‚suchte' nun meine Frau wieder nach einer Winterabendarbeit, und da bat ich sie, uns doch einen Wandteppich in Feinsmyrna zu knüpfen. Es gab in unserer Familie volle Übereinstimmung: Es mußte etwas Einmaliges sein und es käme nur die Georgenburg in Betracht. Zur Erklärung: 500 Meter von der Burg nach Gillischken zu stand das Haus meiner Schwiegereltern, und 1 Kilometer in der anderen Richtung, in Georgenburgkehlen, wohnten meine Eltern. Meine Frau und ich — zur damaligen Zeit waren wir noch nicht verheiratet, eben ‚nur' befreundet — trafen uns auf der Hälfte, wobei die Hälfte des Mannes natürlich größer zu sein hatte...

Nun zurück zu unserem Wandteppich: Auf die Hilfe unseres Sohnes konnten wir uns nicht mehr stützen, da er in Zürich mit seiner Familie und seinem Beruf voll ausgelastet ist. So schrieben wir an die Firma Junghans in Aachen, die uns seit anderthalb Jahrzehnten beliefert, trugen unser Anliegen vor und baten um Rat. Die Firma beglückwünschte uns zu unserer Idee, bereitete uns aber ‚seelisch' darauf vor, daß eine Mithilfe an den Vorbereitungen nicht billig sein würde. Sie machte uns den Vorschlag, doch selbst tätig zu werden. Wir ließen uns nicht lange bitten. Zunächst brachten wir die Federzeichnung unseres Sohnes in das gewünschte Größenverhältnis und übertrugen sie dann auf Millimeterpapier als Auszählmuster.

Beispielhafte Arbeit: Ein Wandteppich mit dem Abbild der Georgenburg — Foto privat

Da man auf Stramin nur mit Karomuster arbeiten kann, war es recht mühselig, die Feinheiten herauszuarbeiten. Zunächst versuchten wir aus dem Gedächtnis heraus den Teppich farbig zu gestalten. Das bunte Bild sagte uns jedoch gar nicht zu, und es hätte auch nicht zu unserer Wohnzimmereinrichtung gepaßt. Jetzt haben wir den Teppich in Beige/Dunkelbraun gehalten, und so gefällt er uns gut.

Bei dem Entwurf für den Teppich hatten wir uns auf das von unserem Sohn gezeichnete Bild gestützt, denn der Zeitungsausschnitt existierte nicht mehr. Im Ostpreußenblatt, Folge 36/1980, wurde noch einmal das Bild mit der Unterschrift: ‚Die Georgenburg auf dem nördlichen Ufer der Inster. Sie gehörte viele Generationen der Familie Simpson' veröffentlicht. Wir verglichen diese Abbildung mit dem in Arbeit befindlichen Wandteppich und entdeckten: unser Sohn hatte, einmal aus Unkenntnis und dann in künstlerischer Freiheit, einige Details geändert, die wir nun noch rechtzeitig korrigieren konnten.

Meine Frau, das brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen, hat mit dem Knüpfen den Hauptanteil der Arbeit gehabt. Sie mochte nicht bis zum Winter warten und hat daran vom 20. Juni bis 21. November 1980 gearbeitet. Ihr hat diese Handarbeit besonders viel Freude bereitet, und unsere Familie und auch unsere Bekannten nahmen regen Anteil am Wachsen des Wandteppichs, der in der Größe von 120 x 73 cm nun unsere ‚gute Stube' ziert.

Ernst-Willi Safran

Nur Vereinsmeierei?

Lebendige Arbeit in den Gruppen

Ach, was soll ich denn in einer landsmannschaftlichen Gruppe? Die machen ja doch nur ‚in Vereinsmeierei', mit Fleckessen und so..." Ein Vorurteil, das heute leider weit verbreitet ist, das aber meist durch fehlende Informationen noch genährt wird. Wie lebendig Gruppenarbeit sein kann, zeigt eine kleine Broschüre, die die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Gruppe Nord/Süd München, zu ihrem 25jährigen Bestehen vorgelegt hat. Der vorliegende Bericht gibt einen Einblick in die Arbeit und die Aktivitäten dieser Gruppe im Ablauf eines Kalenderjahres. Von politischen und kulturhistorischen Vorträgen über Berichte jahreszeitlich bedingter Veranstaltungen bis hin zu einem Überblick der Frauen- und Sozialarbeit reicht das vielfältige Programm. Ein Programm, das für jung und alt etwas zu bieten hat.

Sicher ist es aus finanziellen Gründen nicht jeder landsmannschaftlichen Gruppe gegeben, eine derartige Broschüre zusammenzustellen. Und doch wäre es wünschenswert, wenn jede Gruppe mit möglichst vielen Informationen an die Öffentlichkeit tritt und so für neue Mitglieder wirbt. Auch und vor allem jüngere Landsleute für das Anliegen der Heimatvertriebenen zu interessieren, ist eine der Hauptaufgaben für die Zukunft: „Aber wir benötigen hier das Mittun und die Hilfe des Elternhauses", so der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Erich Diester, „denn landsmannschaftliche Arbeit fängt letzten Endes im Elternhaus an."

SiS

Nicht küssen, sonst knallt's

Ihre Hände stemmten sich abwehrend gegen seine grüne Brust. — „Wagen Sie es ja nicht, mich noch einmal zu küssen", sagt mit drohender Stimme Waldtraut, die junge hübsche Försterstochter zu ihrem stürmischen Verehrer im grünen Rock, „ich erzähle das sonst meinem Vater!"

„Pah, der Witz hat soon langen Bart", lacht der junge Mann und zieht sie fester an sich heran. Nicht einmal, sondern dreimal küßt er sie auf ihren roten Mund. Sie wehrt und windet sich scheinbar in seinen Armen, doch dann befreit sie sich schließlich aus der Umarmung und ruft: „Sie, das sage ich jetzt aber sofort meinem Vater!" Mit diesen Worten verschwand sie und eilte in das Jagdzimmer des Vaters.

„Du, Vati, der junge Mahnke möchte gerne deinen neuen Drilling sehen."

Bis heute ist es dem Förster unverständlich, warum der junge Waidmann, als er mit dem Gewehr in der Hand die Wohnstube betrat, aus dem Fenster hechtete und auf Nimmerwiedersehen verschwand.

Renate Sinagowitz

Bewahre — alt wird sie nie!

Großmütter damals und heute — Eine Betrachtung aus dem Alltag

Meine Großmutter war eine alte Frau. Sie hatte durchdringend helle Augen und so viele Fältchen im Gesicht, daß wir nicht müde wurden, diese beweglichen Strichlein zu betrachten. Ihr weißes, dünnes Haar war ordentlich zu einem Knoten gesteckt, und wenn sie auf dem harten, kleinen Sofa saß, brauchte sie zum Lesen eine Brille. Aber stricken konnte sie, ohne hinzusehen.

Ihre Hände, ihre Kleidung, ihre Schuhe, alles an ihr war alt. Und gehörte ebenso unverwechselbar zu ihr wie gesittetes Benehmen, Höflichkeit, Rücksichtnahme und gute Manieren in ihrer Nähe. Manchmal wurde uns das zuviel, aber es war nicht zu ändern. Dieser Preis wurde selbstverständlich ohne ein Wort bezahlt.

Großmutter war voll mit Geschichten und Erinnerungen. Ihr Kopf schien von allen Menschen und Gesichtern erfüllt, die wir selbst leider versäumt hatten.

Großmutter war immer beschäftigt. Aber sie hatte immer Zeit. Das war das Beste an ihr.

Eines Tages hieß es, sie wäre nicht mehr da und wir könnten nicht mehr zu ihr. Das war nicht zu begreifen. Etwas war uns verlorengegangen, ehe wir es ganz entdeckt hatten.

Das ist nun alles eine Weile her. Nebenan wohnt Lars, mein kleiner Freund und Frechdachs. Eines Tages treffe ich Lars vor dem Haus. Er rammt sein rotes Metallauto sachkundig in meine Hecke, springt heraus und baut grinsend seine vier Jahre vor mir auf: „Morgen kommt Anneliese!" verkündet er. Es dauert eine Weile, bis ich Rücksicht auf das Kaugummi in seinem Mund genommen und ihn verstanden habe. Und dann noch eine Weile, bis mir klar wird, daß ‚Anneliese' seine Großmutter ist.

Am nächsten Tag bricht Siegesgeheul aus Nachbars Haus. Ein kleiner, gelber Sportwagen ist vorgefahren. Großmutter schwingt ihren Nerz heraus. Sie schüttelt ihre gelben Locken, winkt zum Haus hin, und „Hallo, Larsi!" begrüßt sie ihren Enkel. „Ach, Küßchen willst du mir geben! Wie süß!"

Gerade ist sie angekommen, da sitzt sie schon wieder hinterm Steuer und zündet sich eine Zigarette an und braust los mit Lars hinten im Auto. Tatsächlich hat sie einfach keine Zeit mehr gehabt, ihm Spielzeug zu kaufen. Das muß natürlich nachgeholt werden. Der Kleine kann sie gleich zum richtigen Laden führen und sagen, was er haben will.

Dann hört man es nur noch knallen. Lars steht mit einer Riesenpistole mitten auf der Straße. Um die große Tüte mit Süßigkeiten wird er sich später kümmern. Großmutter hat sich jedenfalls rentiert.

Und gut sieht sie aus, findet seine Mutter. Modern, schick und vornehm. Und wie sie auch immer herumflitzt! Höchstens zum Fernsehen sitzt sie mal still oder um in Illustrierten zu blättern. Und gegen Lars' Benehmen bei Tisch hat sie absolut nichts. Bewahre! Alt wird sie nie. Das steht mal fest.

Aber eines Tages, wenn Großmutter, Verzeihung, ‚Anneliese' nicht mehr da ist, wird Lars traurig sein. Wegen all des Spielzeugs und der Süßigkeiten, die sie ihm nicht mehr schenken kann.

Wahrscheinlich nur deswegen.

Denn wozu war sie sonst gut?

Gabriele Engelbert

Lebendiges Preußen

Begegnung mit dem ‚Alten Fritz'

Eine Episode ganz persönlicher Art kann Charlotte Eckelt, über die wir kürzlich als Buch-Autorin berichteten, zum Preußenjahr erwähnen: Ihre Begegnung mit dem ‚Alten Fritz'. Sie traf ihn, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war, im Park von Sanssouci. Das dürfte etwa Mitte der goldenen 20er Jahre gewesen sein. Dieses Erlebnis aus ihrer Kindheit beschreibt Charlotte Eckelt in ihrem bisher noch unveröffentlichten Buch ‚Begegnungen' wie folgt:

„Eine entscheidende Begegnung hatte ich bei einem meiner Schulausflüge im Park von Sanssouci. Dort nämlich traf ich den ‚Alten Fritz', d. h. ich traf Friedrich den Großen, spazierengehend im Park von Sanssouci mit seinen Windspielen. Es war Otto Gebühr, der Filmheld der 20er Jahre. Mit ihm wurde der erste Stummfilm über Friedrich II. gedreht, und ich war zufällig dabei und durfte bei den Filmaufnahmen zusehen.

Diese Begegnung mit der Vergangenheit war für mich eines der aufregendsten Erlebnisse meiner Kindheit und eigentlich auch der Beginn meiner Beziehung zum Film. Einerseits versetzte ich mich in Gedanken in die Zeit Friedrichs des Großen, dessen Geschichte wir ja aus dem Schulunterricht kannten und die jetzt bei mir lebendig wurde. Und dann kam ein Moment dazu, was mich — ganz unbewußt noch — faszinierte. Es war der gebeugte Gang des ‚Alten Fritz', durch Otto Gebühr in der Filmgeschichte klassisch geworden. Ich vergaß alles um mich herum, selbst den liebevoll von meiner Mutter für diesen Ausflug eingepackten Proviant in meinem Rucksack.

Irgendwann winkte Friedrich der Große uns Kindern leutselig zu. Da fühlte ich mich persönlich angesprochen, ob nun vom ‚Alten Fritz' oder von Otto Gebühr. Ich weiß es nicht mehr. Ich hatte jedenfalls in dem Moment mein Herz für die preußische Geschichte entdeckt..."

Jetzt beginnt für Allergiker die Qual

Etwa eine Million Bundesbürger leiden unter Heuschnupfen

Etwa eine Million Bürger mit jährlich wiederkehrendem Heuschnupfen leben in der Bundesrepublik Deutschland. Die Ärzte nennen sie „Pollenallergiker", weil sie durch den Kontakt mit Blütenstaub krank werden. Der ‚Blühkalender' setzt für Heuschnupfenpatienten bereits im Februar ein, wenn Haselnuß und Schwarzerle zu blühen beginnen, berichtet die Ärztezeitschrift ‚Selecta'. Im April fängt dann die Gräserpollen-Saison an, die erst im Oktober endet.

Die Behandlung jedes Heuschnupfenpatienten beginnt damit, daß man die verantwortlichen Allergene genau abklärt, also genau feststellt, auf welche Art von Blütenstaub er allergisch reagiert. Leider ist eine ‚Multisensivität' gar nicht so selten, d. h. daß eine Reihe von Arten verantwortlich für das quälende Heufieber sein kann. Davon kann beispielsweise immer dann ausgegangen werden, wenn diese saisonale Krankheit länger als zwei bis vier Wochen dauert. Am schlimmsten sind diejenigen Patienten dran, bei denen mehrere Gräser plus Frühblüher und Spätblüher Ursache der Allergie sind. Auch Kinder leiden bereits unter Heuschnupfen. Für sie wurde ein Faltblatt der Arbeitsgemeinschaft ‚AG Allergiekrankes Kind e. V.' Hoffmannstraße 21, 6348 Herborn, entwickelt, das dort von den Eltern angefordert werden kann. Die Pharmaforschung arbeitet ununterbrochen daran, besserwirkende Arzneimittel zu entwickeln.

Der Blühkalender geht im März mit Pappel und Ulme weiter; im April kommen Birke, Rotbuche, Eiche, Esche, Flieder, Löwenzahn, Raps, Ruchgras, Wolle und Wiesenfuchsschwanz hinzu. Noch länger wird die Liste dann im Mai von Hainbuche bis Wiesenrispengras und im Juni von Brennessel bis Weizen. Diejenigen Allergiker, denen blühendes Gras die größte Pein bereitet, bekommen dann Ende August allmählich wieder Ruhe.

Kristof Krause

RUTH GEEDE

Wie Blätter im Wind

Das Leben der Kathrine K. — Ein ostpreußisches Frauenschicksal

19. Fortsetzung

Die Kathrine hat die kleine Wohnung saubergemacht, sie hat gefegt und gewischt, obgleich kaum ein Stäubchen zu finden war, sie hat das Geschirr gespült und ihr Mittagessen gerichtet. Denn Robert ißt im Geschäft wie bisher, weil der Weg doch sehr weit ist, und kommt erst am späten Abend nach Hause.

Nun sitzt sie am Fenster und schaut über die Dächer in die Weite des Sommertages hinaus, fern hinter den Wiesen glaubt die Kathrine ein gelbes Feld zu sehen. Aber sie kann sich auch täuschen.

Ihre Hände ruhen müßig im Schoß. Eine Weile liegen sie da ganz still, dann werden sie unruhig und tasten über die Schürze, zerknüllen sie.

Wie Tropfen rinnen die Minuten.

Von der Fabrik her kommt der langanhaltende Ton der Sirene. Wohl Kleinmittag — oder sagen sie das hier nicht? Zuhause rief die Glocke, wenn die Leute vom Feld kommen sollten. Sie bimmelte so hell und freundlich und verhieß eine geruhsame Atempause.

Irgendetwas muß sie doch tun

Die Kathrine springt auf, denn ihr ist eingefallen, daß sie Wolle im Kasten hat, da kann sie wenigstens ein Paar Strümpfe für Robert stricken. Irgendetwas muß sie doch tun, sie kann nicht so einfach dasitzen. Es ist doch kein Feierabend. Nun sind die Hände beschäftigt.

Ab und zu blickt sie auf. Dort drüben über dem Fluß steht wie ein weißer Wattebausch eine Wolke. So, wie sie oft über der Augstein steht. Ob Hanske nun immer im Bogen um das Bruch geht? Die Bumskeile werden groß und braun sein — hat sie ihm nicht versprochen, ein paar zu schneiden? Das wird wohl der Kristof tun. Ja, sicher, das tut er.

Der Roggenschlag wird nun bald rangenommen werden. Dann wird Kristof als erster Schnitter gebunden werden, vielleicht wird es auch der Bauer sein, er läßt sich meistens den ersten Schnitt nicht nehmen. Und es wird nach jungem Brot duften, und die Lene wird im Paartopf etwas Gutes herausbringen, vielleicht Pflaumen mit Keilchen oder Schmandschinken.

Ach: Keilchen! Ja, irgendwas mit Klößen sollte sie auch mal kochen. Die wird sicherlich der Robert auch essen. Zuhause gab es oft ‚Jungens und Marjellchen': Klöße mit Kartoffeln und eingebratenen Spirgeln.

Die Kathrine hat schon lange mit dem Stricken aufgehört. Einige Maschen sind von der Nadel geglitten, sie bemerkt es nicht. Sie hat den Kopf auf das Fensterbrett gelegt und weint.

Es ist nicht das Heimweh allein, das da auf einmal in ihr aufsteigt, wenn sie es auch nicht wahrhaben will. Geschwisterlich kommt es mit der Einsamkeit, die sie nie gekannt hat. Sie war nie einsam, selbst wenn sie allein durch die Felder ging oder an der Dilge saß. Da konnte man gar nicht einsam sein, wenn man die Vögel singen hörte, wenn man das Geraschel im Busch vernahm, wo vielleicht ein Hase davonhoppelte, wenn man die Stichels im Wasser spielen sah und dem blauen Flug der Wasserjungfern nachschaute.

Oder spät abends, wenn man noch auf der Bank an der Hofseite saß, ganz allein. Aber vom Stall her hichelte ein Pferd, und von der Lucht kam durch das Uhlenloch ein Käuzchen geflogen. In der Hecke raschelte der Igel und schnüffelte zur Küchentür, um die Milch zu schlabbern, die für ihn immer bereitstand.

Einmal hatte der Kristof beim Ausschnecken im Bruch eine Schildkröte gefunden. Er hatte ein Loch in den Panzer gebohrt, eine kleine Kette durchgezogen und diese hinter der Küchentüre eingehängt. Es war eine lange Kette, und die Schildkröte konnte weit herumlaufen. Meistens lag sie unter dem Rosenbusch am Gartenzaun oder unter der Eimerbank.

Aber dann war sie eines Tages verschwunden. Die Kette hatte den Panzer durchgescheuert, denn sie hing unversehrt da. Vielleicht war sie in das Moor zurückgekehrt, dort wo sie hingehörte.

Die Kathrine hat den Kopf gehoben und starrt auf die Straße, die in einer Lücke zwischen zwei Häusern zu sehen ist. Sie hat einen Laut vernommen, der ihr irgendwie vertraut ist: wie das Wiehern eines Pferdes. Da taucht ein brauner Leib auf, schiebt sich langsam vorbei, dahinter die schwarze Kutsche mit hochgeschlagenem Dach.

Sie springt auf und läuft die Treppen hinab, reißt die Haustüre auf und eilt auf die Straße. Der dicke Kutscher erschrickt, als jemand von der Seite auf seinen Gaul zuspringt, die Arme um die Kruppe legt, den müden Hals klopft. Sie hält ihm auf der flachen Hand ein Stückchen Zucker hin, das sie in der Schürzentasche gehabt hat.

„He", brummt der Kutscher, „gehen Sie von der Jule weg, Frau!"

Die Kathrine sieht ihn bittend an: „Sie haben uns neulich gefahren, meinen Mann und mich. Ich erkenn' das Pferdchen ganz genau. Lassen Sie mich nur einmal die Jule streicheln."

Kopfschüttelnd zieht der Alte die Leine. Mißtrauisch sieht er die junge Frau an, die mit den Händen ganz leicht über die Nüstern fährt, über die Blesse, den hellen Stern auf der Stirn des Tieres.

„Na, nu' ist aber wirklich genug", sagt er und hebt die Peitsche. „Los, Jule..." Und er schnalzt mit der Zunge.

Aber die Jule rührt sich nicht. Sie reibt die Nase an dem Ärmel der Frau. Die streicht immer wieder über das struppige Fell des Tieres und atmet den Geruch des Pferdekörpers tief ein.

„Na, geh' schon, Jule", lacht die Kathrine und gibt der Stute einen zärtlichen Klaps auf die Flanke. Langsam zieht das Pferd an, dreht noch einmal den Kopf zur Kathrine hin.

Die aber wendet sich mit einem Ruck um und läuft zur Haustüre. Dann, als sie diese geschlossen hat, bleibt sie stehen und lehnt sich gegen die Wand. Jetzt spürt sie erst, wie ihr Herz klopft.

„Ist Ihnen nicht gut, junge Frau?" hört sie eine Stimme neben sich. Ein Paar gute, braune Augen sind voller Mitleid auf die Kathrine gerichtet. Sie stehen in einem zerknitterten Altfrauengesicht mit schlohweißem Scheitel über einer Stirn, die mit braunen Flecken übersät ist. „Kann ich Ihnen helfen?"

„Nein, danke, es geht all wieder," sagt die Kathrine und hastet die Treppe hoch, bis sie sich oben auf das Sofa werfen kann. Sie schluchzt und beißt sich auf die Knöchel.

Dann muß sie eingeschlafen sein, denn als sie vom Sofa aufsteht, scheint die Sonne schräg vom Fluß her. Jetzt fällt ihr ein, daß sie noch nichts gegessen hat. Hastig schlingt sie einen Teller Klunkermus herunter und deckt den Tisch für das Abendbrot.

Will denn der Tag überhaupt nicht herumgehen?

Wie der Zeiger schleicht: noch zwei Stunden, bis Robert kommt. Will denn der Tag überhaupt nicht herumgehen?

Plötzlich erfaßt sie eine Sehnsucht nach dem einzigen Menschen, der hier zu ihr gehört, der für sie alles ist. Ohne in den Spiegel zu schauen, bindet sie die Schürze ab, steckt den Schlüssel in die Handtasche und geht aus der Wohnung.

In der Königstraße ist das Geschäft, das weiß die Kathrine. Sie ist dort schon einmal gewesen, Robert hat ihr auch den Laden gezeigt, der ja noch geschlossen war. Aber wie sie dort hinkommen soll, weiß sie nicht.

Sie läuft und läuft, fragt sich durch und sieht endlich das Straßenschild. Und da ist auch der Laden ‚Ludwig Katins'-Gemischtwaren und Delikatessen' liest sie. Kaum wird ihr bewußt, daß es der eigene Name ist, der da steht.

Robert! denkt sie, Robert!

Da steht er, schlank und groß in seinem weißen Kittel und packt einem Mädchen die Waren in den Korb. Er sagt wohl irgendein Scherzwort, denn das Mädchen lacht und sieht ihn mit blanken Augen an. Und als sie aus dem Laden geht, wendet sie sich noch einmal um und nickt.

„Robert," sagt die Kathrine leise und läßt die erhobenen Hände sinken.

„Na, junge Frau, was soll's denn sein?" Sie fährt auf und starrt den kleinen Mann an, der vor ihr steht. Er sieht ihr mit seinen wässrigen Augen, die in den Polstern der Backen fast verschwinden, freundlich in das rote Gesicht. „Zu meinem Mann möcht' ich, da, zu meinem Mann?"

Der Dicke zieht die linke Braue hoch, so daß sich das eine Auge plötzlich weitet. Es starrt die Kathrine an, dann folgt es ihrem Blick.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

... Bier beliebt, ostpr. Getränk — Europäische Freihandelszone (Abk.) — Wortteil — Kreisstadt in Masuren — Gebäck — Shilling (Abk.) — ...see westpr. Gewässer — Memelzufluß — ostpr. Chemiker (Otto) + 1931 Nobelpreis 1910 (äther. Öle) — m. Vorname — w. Vorname — Radius (Abk.) — Strom i. Afrika — jap. Längenmaß — franz. Stadt — Nachlaß — nimmer — antike Stadt in Kleinasien — Fußrücken — Quadrille-figur — Singweise — Warthezufluß — Ruhepause — Auerochse — Altersruhegeld

BK 910-354

Auflösung

	K				H		A	
	U	T		G	E	N	U	A
S	C	H	W	A	B	E		R
	K	E		R	E	H	N	A
	L	A	N	D		N	A	B
P	I		H	E	L	E	N	E
I	N	S		N	E		A	R
	S	T	I	G	M	A	16	
		E	T	A	G	E		
H	A	R	Z		O	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Suchanzeigen

LBA Pogegen

Wer besuchte mit mir v. 1943 b. z. Flucht v. Dölzig aus die Lehrerbildungsanstalt? Könnte mir jemand meinen Besuch eidesstattl. bestätigen? (Rente). Annelise Heyland, geb. Heske, Im Wiesengrud 3, 2200 Kl.-Nordende, Telefon 0 41 21/9 13 58.

Abiturjahrgang 1943 Königsberg (Pr), Goethe-Oberschule, Augustastraße: Wer kennt Wohnort von Rosemarie Fischer, geb. Atzler, Tragheimer Pulverstraße, nach der Flucht Frankfurt/Main? Bitte melden bei Renate Braun, geb. Borchert, Pension M. Rahn, Königsberg (Pr), Mitteltragheim 41, Wohnort Neidenburg, jetzt Druchtenicke 36, 5275 Bergneustadt 1.

Gesucht wird Fr. Monika Lohrke, geb. Spiwack, die im Krieg Allenstein verließ u. ihren letzten Wohnsitz in Berlin, Eisenachstr. 109, hatte. Liesbeth Knoth, geb. Jeball, Harkortstr. 126, 4730 Ahlen.

Fretz lehrt polsch

Wiebes Fretzke wer en Dosel,
en ganz ferchterlicher Schosel,
sech em Derp he en Margell,
wurd em gliek de Ooge grell.
Wer em Denst da en Maruschka,
de met Noame het Anuschka,
de vom polsche Volk trig blef,
de wer em ver alle lev.
Doch se kunn nich dietsch vastohne,
un em wull dat polsch nich goane,
wie he sull vaständge seck,
dat wer tom verzweifle glik.
Instmann Brell, de ok em Deenste,
wer nu ena vone Scheenste,
voller Knöp on Diewlerie,
wenn he ok nich mehr ganz nie.
Em wat denn de Fretz nu kloge,
on em siene Sach verdroge.
„Ohm", segt he, „wie ek dat mok,
dat ek lehr de polsche Sprok?"
Ohm deit quanzwies sek bedenke.
„Jo", secht he, „wat deist mi schenke,
wenn ek di help ut e Not,
denn emsonst es nicht de Dot?"
Fretz versprekt e Lita Fusel,
on de Ohm, de ole Susel,
wat nu lehre rasch dem Kret,
wie he fix dat polsche redt.
„Frert et nächste Nacht wie hiede,
geihst du morge fröh bi Tiede,
dot an onse Schinderklink
on leckst feste an dat Ding.
Gliek wascht du dat Wunder sehne,
denn du redst bloß polsche Tene.
So nu sed Besched ek di,
nu hol dem Fusel mi."
Nechsten Doges frech am Morge
alle Lied em Stell besorge,
on de Fretz, de Schinderkret,
wat vaschwinde rasch e bet.
Doch en wenige Minute
hert man schrecklich brölle bute.
An der Schinderklink de Jung
klewt ganz fest met siener Tung.
Kömmt denn ok de Herr te riede,
frogt dat Volk, wat se hier driewe,
ob tor Arbeit se to molsch.
„Ne", seg se, „Fretz lehrt bloß polsch."

Aus dem Natangischen (Ursprung unbekannt) wiedergegeben von Erich Gnoss

Gerhard Kamin

Unvergessene Heimat

Wenn man heute nach über fünfzig Jahren auf die Jugend zurückblickt, erscheint es einem, als habe man vieles doch nicht mit dem angemessenen Abstand oder völlig falsch gesehen. Wie konnte man mit vierzehn, fünfzehn Jahren, im Lausbubenalter, im Konfirmandenunterricht die Seligpreisungen, die man auswendig lernte, so verstehen, daß man nicht mitunter heimlich dabei lächelte? Welche leichtfertige Anmaßung hatte man in der Beurteilung von Menschen, welche durch ‚moderne' Lektüre oder verehrte Vorbilder einseitig orientierte Vorstellungen von Vorgesetzten, für deren wahres Menschentum man in diesem Alter nicht reif war. Wie eine Mahnung sah ich heute nacht in wachen Stunden das gütig-väterliche Gesicht von Pfarrer Lackner, dem Hauptpfarrer der Luisenkirche, der mich konfirmiert hat und der mit sanfter, mahnender, besorgter Güte bei der Konfirmation seine segnende Hand mir auf den Scheitel legte. Ebenso wie bei Adalbert Stifters ‚sanftem Gesetz' kamen aus seinen leuchtenden Augen, aus dem bärtigen Gesicht und der von mir falsch verstandenen Zartheit und unantastbaren Glaubwürdigkeit seines Wesens oft klagend seine um uns besorgten Worte und seine hintergründig mahnende Stimme. Meine beiden älteren Schwestern waren Sonntagsschullehrerinnen bei ihm, sie betreuten den Kindergottesdienst und hatten mich, den sieben bzw. acht Jahre Jüngeren, mitunter als Zuhörer in ihrer Gruppe (einen trotz seines Alters kritischen Zuhörer, dem das Stillsitzen schwerfiel und auf den der Kirchengeruch abstoßend wirkte). Was wußte ich damals von dem Ernst des Geschehens, was von der Liebe, mit der jedes gesprochene Wort erfüllt war. Was für mich wichtiger war, waren die vier hellen Säulen, die den Altarraum umgaben, überdacht von einem gestirnten Himmelsgewölbe; auf den vier Säulen knieend betende Engel, die in die vier Himmelsrichtungen blickten: wunderbar wirkende Wesen, die ich, unruhig auf meinem Platz hin- und herrutschend, inniger in mich aufnahm als die belehrenden Worte. So ungefähr habe ich meine geliebte, erhaltengebliebene, weißgraue, schiefergedeckte Luisenkirche auf den Hufen in Erinnerung, so sehe ich sie in dem Bildheft von Herrn Albinus (Horst Dühring, Unsere Heimatstadt heute!), ein Geschenk, für das man nicht dankbar genug sein kann. Kein Kunstwerk der Ordenszeit, kein Jahrhunderte alter Backsteinbau. Aber auch so — als ‚pastiche' (Nachbildung), würde der Franzose sagen — ein Bild, an das man sich gewöhnt, am eindrucksvollsten der Altar: den in meiner Erinnerung goldfarbenen Christus am Kreuz auf einem mosaikartig gestickten, tiefroten Abendhimmel als Hintergrund.

Zurück zu Pfarrer Lackner. Jahrelang schon habe ich ihn heute so in Erinnerung, wie er wirklich war: den eindringlich Predigenden, dessen Worte bei Abraham ebenso zu Hause waren wie bei Moses, bei Jesaja wie bei Jeremia, besonders aber bei der heiligen Familie, bei Maria, Christus und Josef. Mit großer Hingabe — alle überschattend — Jehova, in seinem Schutz Maria Magdalena und Martha, Lazarus und die Jünger Christi. Heute noch weiß ich, mit welcher gleichbleibend beschwörenden Art er von Judas sprach, von dem selig-unseligen Pilatus — von den Kriegsknechten und Häschern, von den zwiegesichtigen Pharisäern. Unvergessen seine Hausbesuche. Erst heute begreife ich, wie er nach Worten rang, als er mich, kurz vor meiner Konfirmation, in der kleinen Bibliothek meines Vaters überraschte. Er fragte dies und das, ich habe alles davon vergessen, weiß aber, wie er sich Mühe gab und von seinen Helfern, meinen Schwestern, sprach, die im ‚Sternchenbund' bei Fräulein Friedrich waren, im Gemeindehaus in der Brehmstraße allwöchentlich zusammenkamen und an Weihnachtsgeschenken für ihre ‚Sternchen' (Waisenkinder im Waisenhaus Bärwalde) arbeiteten. Auch hier war Pfarrer Lackner ein gern gesehener Besucher, er wie seine adlig wirkende Frau, an die ich ebenso dankbar mich erinnere wie an meine Vorschullehrerin Fräulein Battesch.

Wärme des Herzens war am Werk, und viele Königsberger, besonders die damals auf den Hufen wohnten, werden sich dankbar an die schönen Feste im Freien erinnern, die sonntags in Juditten auf der Spielwiese gefeiert wurden.

Pfarrer Grigull, der zweite Pfarrer der Kirche, blieb mir — ohne sein Verschulden — fremd. Ich weiß nur, daß seine Grabstätte heute neben der meines Vaters auf dem Juditter Friedhof liegt.

Konnte ich es ermöglichen, ich würde zu Fuß heimwandern und die vertrauten Plätze aufsuchen. Da es nicht möglich ist, will ich eines wenigstens versuchen: die vielen Gottesdienste wachzurufen, die ich bis zu meinem neunzehnten Lebensjahr in der Luisenkirche besuchte und von denen ich heute erst weiß, wieviel sie mir bedeuten. Ich weiß nicht, weshalb mein Konfirmationsspruch, den ich — mein Vater lag im Krankenhaus — mit würgender Stimme, den Tränen nah, mühsam herausbrachte, der 86. Psalm war, der mich bis heute durch Kriegs Not- und Hungerzeiten geführt hat: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte."

Gutes, tröstendes, lange nachwirkendes Wort. Wie oft habe ich bei dir Zuflucht gefunden, wie hast du mich alle Jahre hindurch vor dem Abgrund bewahrt, der so oft drohte.

Nicht das allein blieb in Erinnerung. Ebenso der wunderbar weitläufige Park Luisenwahl, der, wenn ich mich recht erinnere, von der Luisenkirche den Hochweg entlang an der hohen Eiche vorbeiführte, in der die Glocke der Königin Luise hing. Ihr Wohnhaus stand der Kirche gegenüber am Ende der Hufenallee. — Im Park winters und sommers die sanft abfallende große Wiese mit den vor weither aufgesuchten Rodelbahnen im Winter und den Tummelplätzen im Sommer. Die Reifenspiele, die wir dort übten, von biegsamen Rohrstöcken geworfen und von jedem der im Kreis Stehenden aufgefangen, so schlecht oder recht er es konnte...

Der Hufenbach, der unten ‚im Tal' leise raunend dahinfloß, die Stichlinge, die wir darin fingen, in Glasgefäße setzten und neugierig beobachteten, ehe wir sie dem Bach wieder zurückgaben. Mein Mundharmonikaspiel, der Schwestern Mandolinen- oder Gitarrenspiel; um uns dabei das leise Rauschen des Baches oder der in der Erinnerung heute riesenhaft scheinenden Laubbäume. Im Herbst das Kastanien-, Eicheln- und Bucheckernsammeln, im Winter die tollkühne Fahrt auf der ‚Eisbahn', das Klingeln der Schlittenglocken, das Gewimmel von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Das ‚Versteck'- oder das Suchspiel mit zwei Parteien oder einfach das Wandern den Bach entlang, das Klettern über behelfsmäßig aus Steinen und Brettern gebauten Brücken. Das Erklettern des ‚Veilchenbergs' mit dem Blick auf den Hafen, die Silospeicher und Schiffe.

Dem gegenüber das Café ‚Julchental' undeutlich nur in der Erinnerung. Für uns Kinder war der Park ein Paradies, und still werden wir gelauscht haben, wenn die Glocken von der Luisenkirche erschollen und auf dem Kirchhof neben der Kirche jemand zu Grabe getragen wurde.

Eine Märchenwelt heute, ein im Niemandsland versunkenes Paradies? Es war mehr. Es war unsere Jugend, unser Reich, unsere Heimat: im weitesten Sinn das Reich des Herrn, von dem Pfarrer Lackner uns erzählt hatte.

Verloren, ja. Aber im Gedächtnis für immer unvergessen.

Königsberg: Partie am Oberteich

Foto Mauritius

Eva Büsen

Wir sahen die Lerchen brüten

Erzähl doch mal, Omi! Hast du, als du klein warst, auch so viele Puppen gehabt wie ich?" fragt die sechsjährige Jutta ihre Großmutter. Diese schaut über die Puppenversammlung hin. Da sind Babypuppen und hübsch gekleidete Mädchen- und Knabenpuppen. Negerlein, Eskimos und vieles andere mehr.

Dann lächelt die Frau. Ein Name fällt ihr ein. Lotte denkt sie. So hieß die Stoffpuppe mit dem Blechkopf, die ein Kleid aus bunten Flicken trug und einmal helle Weihnachtsfreude bei einem kleinen Mädchen auslöste. Über den Sommer verlor die Puppe an Reiz, zum Herbst war sie sogar völlig verschwunden. Aber zum Weihnachtsfest tauchte Lotte mit neuen Kleidchen wieder auf und wurde wieder heiß geliebt. Das alles erzählt die Großmutter ihrer Enkelin. Klein-Jutta schaut fast mitleidig drein. „Arme Omi", sagt sie dann. „Immer mußtest du mit ein und derselben Puppe spielen. Im Winter wie im Sommer, mehr Spielzeug hattest du nicht?"

„Immer nicht, Kind", antwortet die Großmutter. „Besonders im Sommer hatten wir viel Spielzeug und viel Platz draußen zum Spielen. Das Schönste war immer, wenn wir im Frühling die jungen Gänschen, die Gössel, wie wir sagten, auf die Brache brachten."

„Was ist eine Brache?" will Jutta wissen.

„Ja, das ist ein Acker, der in einem Jahr nicht bebaut wird. Das heißt, es wird darauf nichts gepflanzt. Das Feld soll still liegen bleiben, um neue Kraft zu schöpfen für eine gute Ernte im nächsten Jahr. In meiner Heimat im Osten hatte fast jeder Bauer so ein Stück Brache liegen. Das Land wurde trotzdem genutzt. Junges Gras, liegengebliebenes Korn vom vergangenen Jahr und viele junge Kräuter sprossen im Frühling dort hervor, ein ideales Futter für unsere Gössel. Es war immer ein Spaß, wenn sie auf die Brache, die außerhalb des Dorfes lag, gebracht wurden. Die kleinen Tierchen konnten den Weg noch nicht selbst gehen. So wurden sie einfach in eine Kiste gesetzt, diese wurde auf einen Handwagen gehoben, ein paar Kinder spannten sich davor, und ab ging es klappernd die Dorfstraße entlang. Die alten Gänse liefen mit großem Geschrei hinterher. Sie hatten Angst um ihre Kinder und ließen sie nicht aus den Augen. Zum Abend wurden sie auf dieselbe Art wieder hereingeholt, bis sie groß genug waren, um den Weg allein zu gehen.

Wir waren gerne zum Gänsehüten draußen. Was konnte man dort herrlich spielen! Spielgefährten gab es immer. Aus Steinen wurden Häuser gebaut, Stuben eingerichtet, diese mit bunten Blumen geschmückt. Kornblumen und Kornraden, wilder roter Mohn, weißen und roten Klee und vieles andere mehr schmückte unsere Wohnungen.

In den ersten Frühlingstagen, wenn die Gänschen herauskamen, war das Feld mit wilden blauen Veilchen übersät. Hier haben wir dann die Lerchenkolonie entdeckt in einer wellenförmigen Anhöhe, wo die Veilchenbüschel besonders dicht standen. Wir sahen die Vögel auf und ab steigen, wir hörten den Gesang, wenn sie sich trillernd hochschraubten und dann wie ein Stein in dem Veilchenfeld verschwanden.

Wir erzählten unsere Beobachtung der Mutter. Am nächsten Tag, einem Sonntag, kam sie mit. Vorsichtig schlichen wir uns zu dem Veilchenfeld.

‚Leise Kinder, stört sie nicht, sie brüten', sagte die Mutter. Wir hatten sie wohl doch gestört, denn mehrere Vögel flogen gleichzeitig auf. Und hier entdeckten wir den Brutplatz der Lerchen. Fast ein Nestchen neben dem anderen. Eine kleine Mulde einfach in die Erde gescharrt, notdürftig mit einigen trockenen Gräsern gepolstert. In jedem Nest lagen vier bis fünf winzige, gelb-braun-gesprenkelte Eierchen. ‚Versprecht es mir, daß ihr die Vögel nicht stört', sagte die Mutter, ehe sie uns verließ. In respektvoller Entfernung beobachteten wir nun täglich die Lerchen. Es dauerte nicht lange, so sahen wir die winzigen Vögelchen auf der Erde krabbeln, wir sahen die Elterntiere hin- und herhuschen. Fliegen und Spinnen, kleine Würmer und Kerbtiere wanderten in die ständig aufgerissenen Schnäbel.

Es dauerte nicht lange, da waren die Nester leer, verlassen von den jungen Vögeln, und wieder lagen Eierchen zur neuer Brut drin.

Dieses Erlebnis gehört zu meinen glücklichen Kindheitserinnerungen: Das weite Feld unter heller Sonne und blauem Himmel. Die jubelnden Lerchen, die Stimme der Mutter: ‚Leise Kinder, stört sie nicht, sie brüten!'

Ob du, Juttakind, einmal so glücklich an deine Puppen denken wirst, wie deine Großmutter an die Lerchen denkt, wer weiß es?"

Mein alter Apfelbaum

Durchs Fenster seh ich im Garten
Den alten Apfelbaum...
Kann keine Äpfel erwarten
Von ihm mehr, trägt Blätter ja kaum!

Nicht weil es Winter, nein: schlimmer,
Bizarr und kahl wie er steht,
Trägt Früchte er nimmermehr — nimmer!
Er altert dahin und vergeht.

Ein riesiger Ast — von den Winden —
Brach kürzlich krachend herab,
Und die Experten sie finden,
Der ganze Baum muß ins Grab.

Doch mein Herz hängt so an dem Baum hier:
Durch ein Dreieck im wirren Geäst
Lugt der Vollmond oft wie im Traum mir,
Und Fasanen dient er als Nest!

Sie schlafen wie Zwergenwichte
In seinen Zweigen bei Nacht,
Bei Nebel und Mond's fahlem Lichte
Hab oft ich's bewundernd bewacht...

Was würdet ihr mir denn raten?
Soll nun des Baumes Charme
Töten die Axt und der Spaten,
Nur, weil er so alt und so arm?

Christa Zschucke

Erinnerungen

Lebensbericht von Oda Schaefer

Mit Bildern aus Ostpreußen beginnt die in Berlin geborene, der Familie Kraus entstammende Dichterin Oda Schaefer ihre Lebenserinnerungen, und unsere Heimat taucht in ihren Bildern von Königsberg, Juditten und dem Ostseestrand wehmütig wieder auf.

Die als Graphikerin sich zunächst betätigende junge Frau wird Gattin des bekannten Malers Schaefer-Ast, der als Karikaturist seinen Namen hat, und kommt nach ihrer Trennung von ihm im literarisch bewegten Berlin der zwanziger Jahre in den Kreis der Expressionisten, heiratet den oberschlesischen Dichter und Romancier Horst Lange. Im Dritten Reich zum Schweigen verurteilt, finden beide später in die Schar der unsere Nachkriegszeit prägenden Gestalten der Literatur.

Inzwischen ist Oda Schaefer als Lyrikerin und Erzählerin bekannt und geschätzt. Ihr Lebensbericht ist so interessant, nicht nur weil er die zeitgeschichtlichen Hintergründe beschreibt, sondern auch durch die Begegnungen mit Kurt Tucholsky, George Grosz, Zuckmayer, Kästner, Brecht — um nur einige Namen zu nennen. Auf diese Weise ist ein Dokument der Zeitgeschichte entstanden.

Rudolf Lenk

Oda Schaefer-Lange, Geboren 1900. Erinnerungen. Band 1: Auch wenn Du träumst, gehen die Uhren anders. Band 2: Die leuchtenden Feste über der Trauer. Piper Verlag, München, Zusammen 322 Seiten, geb., in Schuber DM 36,—

Werke und Wirkungen

Anmerkungen über zwei Schinkel-Ausstellungen in Berlin

Zum 200. Geburtstag von Karl Friedrich Schinkel gibt es in Berlin derzeit zwei sehr aufschlußreiche Ausstellungen zu sehen, deren eine, veranstaltet von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten sowie der Nationalgalerie der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz unter dem Titel **‚Karl Friedrich Schinkel — Architektur-Malerei-Kunstgewerbe' in der Orangerie des** Schlosses Charlottenburg zu sehen ist. Sie dauert noch bis zum 13. September.

Leihgaben aus West-Berlin, aus der Bundesrepublik Deutschland und aus der Schweiz sowie bedeutende eigene Bestände aus dem Fundus der Veranstalter vermitteln Karl Friedrich Schinkels enorme Vielseitigkeit als Gestalter. Sie zeigen den Künstler als Architekt, als Stadtplaner und als Bühnenbildner ebenso wie als Maler, Zeichner oder Entwerfer für Skulpturen und Gebrauchsgegenstände. Über 400 Werke, darunter Dokumente der frühesten Entwicklungsphase, zeigen Schinkel als Graphiker, als Maler mit insgesamt 25 erhaltenen Gemälden sowie als Entwerfer von Möbeln, Gegenständen und nationalen Emblemen. Da sieht man Eiserne Kreuze, den Luisenorden aus Gold und Email von 1815, da gibt es ein Wappenschild in Temperamalerei, angebracht an einem Brettschemel vom Palais Kaiser Wilhelm I. (nach 1829), und da gibt es weiter Porträts einiger Zeitgenossen wie Carl Begas, Johann Eduard Wolff, ihn, Karl Friedrich Schinkel darstellend in Öl, als Zeichnung, als Litho.

Ebenfalls in Berlin kann man die Gegenausstellung über ‚Karl Friedrich Schinkel — Werke und Wirkungen' im wiederaufgebauten ehemaligen Kunstgewerbemuseum von Martin Gropius und Heino Schmieden (erbaut 1877—81,) in der Stresemannstraße 11c, Berlin-Kreuzberg, und zwar bis zum 17. Mai, bewundern. Sie wurde vom Senator für Bau- und Wohnungswesen, dem Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (AIV) und der Technischen Universität in Berlin im Arbeitskreis Schinkel 200 erarbeitet. Sie stellt die erste Nutzung in diesem wichtigen Gebäude der Schinkel-Nachfolge dar.

An allen Stellen des Museums — außen wie innen — wird noch eifrig gewerkelt. Wenn auch die Treppen innerhalb des Museums-Traktes noch keine Geländer haben, wenn auch im oberen Rundgang, versehen mit Gittern, zum Teil die Glas-Einfassungen fehlen, so gab es doch schon eine ganze Menge zu sehen. Anhand von sehr großen Modellen im Maßstab 1 : 10 werden die für Schinkels Fortwirken wichtigsten Gebäude in anschaulichen Ausschnitten dargestellt. Schwerpunkt der Ausstellung ist die Auseinandersetzung mit seiner Architektur bis in die Gegenwart. Weitere Großobjekte: die Abgüsse zweier Schloßbrücken-Figuren auf originalhohen Sockeln, dann die Spitze des Kreuzberg-Denkmals mit dem Eisernen Kreuz. Weiter zu sehen sind etwa 1000 weitere Exponate, wie Gemälde, Stiche und Fotos, und zwar aufgeteilt in elf Räume, von denen der elfte Saal einen eigenen

Karl Friedrich Schinkel: Knorrige Eiche (Radierung um 1809) Foto Eckelt

Ausstellungsteil bildet. Und dies in Zusammenarbeit mit der Staatlichen polnischen Denkmalpflege und der Technischen Universität Warschau, und zwar als zusammengestellte Dokumentation: ‚Schinkel in Polen'. Dort werden seine Bauten und Entwürfe für polnische und deutsche Auftraggeber im heutigen Polen gezeigt.

Werner Eckelt

Eindruckvolle Zeugnisse aus sechs Jahrhunderten

Bayern und Preußen in historischer Sicht — Eine bemerkenswerte Ausstellung in Bonn

Nach volkstümlicher Meinung herrscht zwischen Bayern und Preußen seit grauer Vorzeit, angefangen von Albrecht dem Bären, dem ersten Akanier in Brandenburg, bis zu dem bärbeißigen Franz Josef Strauß, der fortgesetzt mit den ‚Nordlichtern' hadert, unauslöschliche Urfehde. In Wirklichkeit waren die Beziehungen der bayerischen zu den brandenburgisch-preußischen Landen, zumindest angefangen von der Belehnung des Wittelsbachers Ludwig des Römers mit der Mark Brandenburg durch Kaiser Ludwig den Bayern im 14. Jahrhundert bis zum Angebot König Ludwig II. an König Wilhelm 1871, die Kaiserkrone anzunehmen, durchaus schiedlich-friedlich, wenn man von zeitweiligen Verstimmungen und Konflikten absieht. Und wenn heute nach Liquidierung Preußens als Staat und der Verurteilung des preußisch-deutschen Reiches durch die Sieger zum Scheintod in breiter Front immer noch die Wiedervereinigung angestrebt wird, wenn Bayern in vorderster Reihe der Rufer im Streit um die deutsche Einheit steht, so ist das vornehmlich der Politik Friedrichs des Großen zu danken, der nach Beendigung des Bayerischen Erbfolgekrieges im Frieden zu Teschen darauf bestand, daß Bayern die Selbständigkeit garantiert werde. Das war eine kluge und maßvolle Politik, die Bismarck fortsetzte, als er nach dem Sieg über die Bayern im preußisch-österreichischen Krieg 1866 nicht nur den territorialen Besitzstand Bayerns, bis auf geringfügige Korrekturen, unberührt ließ, sondern auch jenes Schutz- und Trutzbündnis zwischen den beiden Ländern herbeiführte, das sich dann im deutsch-französischen Krieg 1870/71 hervorragend bewährt hat und in der Ernennung des bayerischen Ministerpräsidenten Chlodwig Fürst zu Hohenlohe — Schillingsfürst Prinz von Ratibor und Corvey, zum preußischen Ministerpräsidenten und Reichskanzler 1894 einen spektakulären Höhepunkt erreichte. Erst recht in den tragischen Verstrickungen Deutschlands und Preußens in den beiden Weltkriegen und in den Nachkriegszeiten hat sich dieses Bündnis dann bis auf unsere Tage in hervorragendem Maße bewährt.

Diese geschichtsträchtige und für ganz Deutschland segensreiche Entwicklung wäre nicht zu denken ohne das Wirken des Hauses Hohenzollern in Brandenburg, Preußen und Deutschland. Seit der Belehnung des Burggrafen Friedrich mit der Mark Brandenburg durch Kaiser Siegismund, den Sohn Karls IV., bis zur Abdankung Kaiser Wilhelms II., ja bis zum Zusammenbruch des Reiches 1945 haben die Hohenzollern der Stammesheimat in Bayern stets treue Anhänglichkeit bewahrt.

Trotz dieser geschichtlich klaren Lage ist es seit langem an der Zeit, dem von parteiischen Interessen und von gewissen Kreisen geflissentlich genährten Mythos vom preußisch-bayrischen ‚Dauerkrieg', heute verkürzt auf den bundesdeutschen Nord-Süd-Konflikt bezogen, durch anschauliche und einsichtige wahrheitsgemäße Aufklärung die Spitze abzubiegen. In Summa liefen diese Konflikte auf einen deutsch-deutschen Familienstreit hinaus, der, zumindest wenn Gefahr für ganz Deutschland drohte, bisher im Interesse des ganzen stets zu versöhnlichem Einvernehmen geführt hat. Dazu kann die jetzt in Bonn in der Bayerischen Landesvertretung gezeigte Ausstellung Bayern und Preußen — Zeugnisse aus sechs Jahrhunderten, einen zwar bescheidenen, aber dankenswerten Beitrag liefern. Allein schon die Tatsache, daß sie von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, den auch der Freistaat angehört, in einvernehmlicher Zusammenarbeit erstellt worden ist, ist ein gutes Zeichen.

Die Materialien freilich, 121 überwiegend kartographische und bildliche Zeugnisse, können nur einen punktuellen, unterschiedlich aufschlußreichen Überblick über den Ablauf der geschichtlichen und kulturellen Ereignisse zum Thema Bayern und Preußen geben. Insbesondere in der Darstellung der zweiten, für dieses Verhältnis bestimmend, der altpreußischen historischen Linie, wie auch der pommerschen und schlesischen Bezüge ist die Schraffierung in der Bonner Ausstellung nur andeutungsweise ausgefallen. In dem Kapitel ‚Bayern und der Deutsche Orden' wird zwar illustriert, daß Kaiser Ludwig, der Bayer, dem Hochmeister Dietrich von Altenburg und dem Orden das Land Litauen „geschenkt", will heißen, ihn mit Litauen belehnt hat, nachdem sein Oheim dort bereits die Bayernburg an der Memel gegründet hatte. Aber dann wird gleich ein großer Sprung zu dem letzten Deutsch-Ordens-Hochmeister, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, dem wahrlich erzfränkischen, aber auch reichsdeutsch orientierten späteren Herzog von Preußen gemacht. Wilhelm von Bayern und der bayerische Adel hatten ihm 1512 zwar Hilfe gegen die Krone Polens zugesichert, aber sie fiel nicht sonderlich tatkräftig aus, so daß Albrecht im Frieden von Krakau dem polnischen König gegen Ableistung des Lehnseides gerade noch die Garantie des Restbestandes des Ordensstaates abgewinnen konnte. In den vorangegangenen Jahrhunderten allerdings haben, was unschwer hätte belegt werden können, eine Reihe von bedeutenden Hochmeistern bayerisch-schwäbisch-fränkischer Herkunft, 15 von insgesamt 34 bis zum Jahre 1525, dem Jahr der Säkularisierung des Deutsch-Ordensstaates, sowie ungezählte bayerische Ritter und Siedler hervorragend zur Festigung der politischen Herrschaft und zur Kultivierung Altpreußens beigetragen.

Allzu spärlich werden auch die bayerisch-ostpreußischen und schlesischen Bezüge der jüngsten Geschichte, vor allem der Einsatz Bayerns zur Beseitigung der Nöte Ostpreußens nach dem Russeneinfall im Ersten Weltkrieg und das patriotische Wirken des Freikorps Oberland im Ringen um Oberschlesien, das sich besonders beim Sturm auf Annaberg ausgezeichnet hat, in der Ausstellung aufgezeigt. Von diesen Aktivitäten bis zur Aufnahme der Vertriebenen aus dem deutschen Osten nach dem Zweiten Weltkrieg rührt eine von beiden Seiten nachhaltig gepflegte und segensreiche **landsmannschaftlich-deutsche Solidarität her, die letzthin zur Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen geführt hat.**

Dennoch ist trotz verständlicher Lücken mit der Bonner Ausstellung erst einmal ein Anfang gemacht worden, der geeignet ist, aus historischer Sicht die oberflächlichen Mißverständnisse und seichten Vorurteile hinsichtlich des Verhältnisses der Bayern zu den Preußen zu beseitigen. Das gilt sowohl für die politischen wie auch für die durchaus fruchtbaren kulturellen wechselseitigen Beziehungen. Es wäre zu begrüßen, wenn das in Bonn gezeigte Material aufgefüllt und eine didaktisch und technisch **komplettierte Ausstellung zu diesem** wichtigen Thema alsdann auch an anderen Orten, vor allem in München und in Berlin gezeigt werden würde, wo sie das Bild der geplanten Preußenausstellung wirkungsvoll ergänzen könnte.

Clemens J. Neumann

Überm Zeitenzaun

Gedichte eines Königsbergers

In neuester Zeit hat die Lyrik nach dem Symbolismus, Neuromantik und dem Expressionismus, als die empfindlichsten auf geistig-seelische Krisen und Erschütterungen reagierende Dichtungsgattung, eine ganz neue Wendung genommen. Man begann nach präziser Bildhaftigkeit zu streben, bemüht, die geistig-seelische Situation in der modernen Welt, die Ausgesetztheit des Menschen sowie seine Sinnbezüge inmitten drohender Sinnlosigkeit auszudrücken. Dabei tritt die Bedeutung von Strophe und Reim zurück, indem sie nur rationale Erkenntnis und Kritik vermitteln will, als dichterischer Ausdruck des Verlangens, aus Zwängen der Zivilisationswelt und der krassen Rationalität ins Ekstatische, Visionäre auszubrechen.

In den Reihen der letztgenannten Kategorie mag man, bei gutem Willen, den Gedichten des Königsbergers Herbert F. Altmann ‚Überm Zeitenzaun' einen Platz anweisen. Was ihnen fehlt, um sich dem Leser unmittelbar mitzuteilen, ist zum dichterischen Ausdruck die Gestimmtheit der Seele, an deren Stelle der Intellekt die rein Handwerkliche eines Dichters besorgt hat.

Paul Brock

Herbert F. Altmann, Überm Zeitenzaun. Ausgewählte Gedichte und Berichte. Verlag A. Lehmann, Gebrunn. 82 Seiten. Gebunden DM 12,80

In einer Stunde mußten wir fort

13. Spiel- und Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates

Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Flüchtlinge. Nicht der Zweite Weltkrieg allein hat zur Flucht und Vertreibung geführt. Solche Aktionen gegen einzelne Menschen und Volksgruppen gab es schon vorher, in Europa und anderswo auf der Welt. Und es gab sie in den Jahren danach. Nicht immer waren kriegerische Auseinandersetzungen die Ursache für eine Vertreibung aus der Heimat. Unmenschliche politische Praktiken haben zur Emigration geführt und oft genug den Vertreibungsmechanismus in Gang gesetzt. Bis heute.

Eine Generation nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind die alten Wunden keineswegs vernarbt, wie beispielsweise die jüngste Fernsehdokumentation Flucht und Vertreibung gezeigt hat. Doch läßt sich leidvolle Erfahrung, wie und wo immer sie erworben wurde, auch in literarischer Form bewältigen. Vielleicht ist dies sogar die am ehesten angemessene Form, mit den Erlebnissen fertig zu werden. Das literarische Zeugnis kann zudem die Brücke zur nächsten Generation bilden — sei es nun als Fernsehspiel, als Hörspiel oder als Erzählung. Vor allem junge Autoren sind aufgefordert, das Erlebnis der Älteren nachzuvollziehen. Ausgehend von diesen Überlegungen, ruft die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat zur Teilnahme am 13. Spiel- und Erzählwettbewerb auf. Teilnehmen können Autoren aus der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus. Das Stichwort für den Wettbewerb lautet in diesem Jahr: In einer Stunde mußten wir fort. Emigration — Flucht — Vertreibung.

Die Manuskripte im Umfang von höchstens 15 Schreibmaschinenseiten (rund 450 Schreibmaschinenzeilen) werden in vierfacher Ausfertigung bis zum 15. September an die Anschrift der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1, erbeten. Verfassername, Alter des Einsenders und genaue Anschrift sind in verschlossenem Umschlag mit einem Kennwort — das auch auf der ersten Seite des Manuskripts genannt werden soll — beizufügen. Vergeben werden ein Hauptpreis in Höhe von DM 5000, ein zweiter Preis von DM 3000 (beide Preise können auch geteilt werden) sowie drei weitere Preise von je DM 1000. Die Auswahl der Arbeiten nimmt eine Jury unter Ausschluß des Rechtsweges vor. Die Ergebnisse werden im November über Presse und Rundfunk bekanntgemacht.

KK

Kleiner Kreuzer Emden I: Im Ersten Weltkrieg besonders bewährt

Flottentorpedoboot T 26: 1942 von Schichau in Elbing gebaut

Schiffbau an der Danziger Bucht

Ein Rückblick auf die deutschen Werften im Osten (II)

VON FRIEDRICH BORCHERT

Vier Jahre vor seinem Tod gründet der erfolgreiche Unternehmer Ferdinand Schichau 1892 in Danzig eine Großwerft, die das Elbinger Stammhaus, das unter dem engen Fahrwasser und dem fehlenden unmittelbaren Zugang zur See (Frisches Haff) leidet, in der Folge noch weit übertreffen wird. Gleichzeitig errichtet er in Pillau, dem Vorhafen von Königsberg, einen Dock- und Reparaturbetrieb. Im Jahre 1900 hatte die Schichau-Werft in Danzig bereits 2100 Arbeiter und 4 Hellinge für Schiffe bis 22 000 t.

Auch die Kaiserliche Werft in Danzig war bis zur Jahrhundertwende zu einer Großwerft herangewachsen. Sie hatte eine Belegschaft von 3000 Mann und besaß 5 Hellinge und ein 10 000 t-Dock. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts baute sie das Küstenpanzerschiff Odin, 3 kleine Kreuzer, 8 Korvetten, 12 Kanonenboote und die Schulschiffe Freya und Vineta mit je fast 6000 t.

Das 1. Flottengesetz von 1898 ging von den bisherigen Gedanken einer „lebendigen Küstenverteidigung" ab und nach den Forderungen von Tirpitz zum Bau einer Flotte von Panzerschiffen über, die in europäischen Gewässern zur Offensive befähigt sein sollte. Im 2. Flottengesetz von 1900 wurde der Ausbau der kaiserlichen Marine bis 1917 zur zweitstärksten Flotte der Welt hinter Großbritannien vorgesehen. Dieses Gesetz erhielt im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit. Es war mit seinen Novellen von 1906, 1908 und 1912 die Grundlage für den verstärkten Kriegsschiffbau, an dem auch die Werften im Deutschen Osten erheblichen Anteil hatten.

Die Werften an der Danziger Bucht lieferten bis 1914 viele Neubauten an die Kaiserliche Marine, und zwar:

Schichau-Werft Danzig: 7 Linienschiffe, 1 Schlachtkreuzer und 3 kleine Kreuzer,

Schichau-Werft Elbing: 71 Torpedoboote (je zur Hälfte bis 600 t und zwischen 600 und 1000 t),

Kaiserliche Werft Danzig: 5 kleine Kreuzer.

Seit Mitte der 80er Jahre war Schichau Elbing auch im Ausland als hervorragende Torpedobootswerft anerkannt. Bis zum Ersten Weltkrieg baute die Werft 64 Torpedoboote für Argentinien, China, Cuba, Italien, Japan, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland und für die Türkei.

Die Erfindung der Dreifach-Expansionsmaschine durch Schichaus Schwiegersohn Carl Ziese brachte der Werft einen Vorsprung im damaligen Dampfmaschinenantrieb, der die steigenden Geschwindigkeitsanforderungen der Marine besonders gut erfüllte. Bereits 1900 wurden von Torpedobooten Geschwindigkeiten von 30 kn erreicht. Die großen Torpedobootszerstörer im Ersten Weltkrieg erzielten dank der von Schichau entwickelten Turbinen Geschwindigkeiten bis zu 36,9 kn. Eines dieser Boote (S 113) war nach Kriegsende als französischer Zerstörer Admiral Sénès noch bis 1936 im Dienst und bewährte sich ausgezeichnet.

Im Ersten Weltkrieg waren alle Werften in den Kriegsschiffbau eingespannt, auch die kleineren, wie z. B. die Uniongießerei AG in Königsberg, die 1929 von Schichau übernommen wurde. Sie baute 5 Minensuchboote und reparierte Havaristen.

Die Anlagen der Großwerften waren bis 1914 erheblich ausgebaut worden. Schichau besaß in Elbing und Danzig 31 Hellinge, davon in Danzig 2 für den Bau größter Schiffe, sowie 2 große Docks. Die Zahl der Beschäftigten war auf über 9000 angestiegen. Auf der Kaiserlichen Werft arbeiteten über 4000 Mann. Dieser Werft standen 3 große Docks zur Verfügung. Im Ersten Weltkrieg bauten die 3 Werften im einzelnen:

Schichau-Werft Danzig: 1 Linienschiff (Flottenflaggschiff Baden 32 200 t), 1 Schlachtkreuzer mit 35 000 t, 2 U-Boote,

Schichau-Werft Elbing: 84 Torpedoboote und Zerstörer, 20 Klein-U-Boote,

Kaiserliche Werft Danzig: 55 U-Boote abgeliefert und 20 U-Boote bei Kriegsende im Bau.

Im Krieg haben sich die Kriegsschiffe dieser Werften besonders bewährt. Dafür sprechen stellvertretend für viele andere die folgenden Namen der Schiffe und ihrer Kommandanten:

U-Boot U 9: Kapitänleutnant Otto Weddigen versenkte im September 1914 die britischen Panzerkreuzer Aboukir, Cressy und Hogue. Dadurch wurde die bisher unterschätzte Wirkung der U-Boote richtig erkannt.

U-Boot U 21: Kapitänleutnant Otto Hersing versenkte 2 britische Linienschiffe und 2 Panzerkreuzer. Es war das erste deutsche U-Boot im Mittelmeer. Beide Kommandanten waren die ersten deutschen Seeoffiziere, die mit dem Orden Pour le merite ausgezeichnet wurden.

Kleiner Kreuzer Emden: Fregattenkapitän Müller führte von Tsingtau auslaufend erfolgreichen Kreuzerkrieg im Indischen Ozean und versenkte 19 Handelsschiffe mit 83 000 BRT sowie einen russischen Kreuzer und einen französischen Zerstörer. Er ging im November 1914 im Gefecht mit dem britischen Kreuzer Sidney unter.

Selbstverständlich wurden an der Danziger Bucht auch Handelsschiffe gebaut. Nach dem Ersten Weltkrieg lieferten die 3 Werften an deutsche Reedereien ab:

Schichau Danzig: 27 Schiffe mit 149 700 BRT

Schichau Elbing: 10 Schiffe mit 25 900 BRT

Danziger Werft: 4 Schiffe mit 18 300 BRT

Von den vielen im Danziger Raum gebauten Handelsschiffen ist wohl das 1922 an den Norddeutschen Lloyd abgelieferte Passagier-Schiff Columbus am bekanntesten. Mit seinen 32 581 BRT war es das drittgrößte deutsche Handelsschiff nach den beiden Schnelldampfern Bremen und Europa. Es ging bereits 1939 im Atlantik durch Kriegseinwirkung verloren.

Die Danziger Werften und Schichau Elbing bauten auch eine Reihe von Handelsschiffen für ausländische Auftraggeber. In der Fachwelt erregte besondere Aufmerksamkeit der in Elbing für China gebaute große Seebagger Chien She.

Nach 1936 hatte wieder der Kriegsschiffbau zugenommen und wurde nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit verstärkt. Bis Kriegsende bauten die Werften an der Danziger Bucht folgende Schiffe:

Schichau Danzig: 64 U-Boote (Typ VII C, 700 t), 30 U-Schiffe (Typ XXI, 1600 t), 3 Troßschiffe/Tanker (je 22 800 t), 1 Eisbrecher/Schulschiff (6200 t),

Schichau Elbing: 15 Torpedoboote (1000 t), 15 Flottentorpedoboote (1700 t), 10 Minensuch- und Fangboote, 20 Kleinst-U-Boote (Typ Seehund),

Danziger Werft: 42 U-Boote (Typ VII C, 700 t), 1 Hilfskreuzer, 1 Schulschiff, 95 Sektionen für U-Schiffe vom Typ XXI.

Während der letzten Kriegsjahre wurde der Bau des neuen U-Schiffes vom Typ XXI im Sektionsverfahren vorgenommen. Einzelne Werften bauten jeweils bestimmte Sektionen des Bootskörpers mit allen Einrichtungen, wie Maschinen, Waffen, Leitungen usw., die dann auf einer Montagewerft zusammengebaut wurden. Im Danziger Raum arbeiteten Danziger Werft und Kriegsmarinewerft Gotenhafen/Gdingen mit der Montagewerft Schichau Danzig zusammen.

Bei Kriegsschluß befanden sich noch zahlreiche Neubauten auf den Hellingen oder waren fast fertig. Im Frühjahr 1945 wurden 3 Torpedoboote und 7 U-Schiffe in fast vollendetem Bauzustand nach Westen geschleppt. Trotzdem fielen eine Reihe von Schiffen auf den Werften der Roten Armee in die Hand. Sie wurden z. T. durch die Sowjets fertiggestellt und in ihre Flotte eingereiht. Bei der Räumung der Städte Elbing und Danzig eroberten die Russen auch die durch Sprengungen und Kampfhandlungen beschädigten Werften. Nach den Erfahrungen im Bombenkrieg bei den westdeutschen Werften kann davon ausgegangen werden, daß die Grundsubstanz der Anlagen auch bei schweren Kriegsverwüstungen erhalten bleibt. Neben den Anlagen fielen den Sowjets auch viele technische Einrichtungen und wesentliche schiffbauliche und waffentechnische Unterlagen in die Hände.

Die Werften in Danzig und Königsberg wurden durch Polen bzw. Russen wiederaufgebaut, während die Elbinger Werft wohl auch wegen ihrer Fahrwasserenge nicht wieder in Betrieb genommen wurde. Die Schichauwerft in Königsberg war im Krieg zu einer großen Reparatur- und Bauwerft mit neuen Hafenbecken erweitert worden. Sie und die Danziger Werften wurden bis heute vergrößert und modernisiert.

Die Danziger Werften beschäftigen heute weit über 20 000 Arbeiter. Sie bauen Handelsschiffe, insbesondere Containerschiffe und Fabrikschiffe für die Hochseefischerei. Leider sind sie aber auch in großem Maße für die maritime Aufrüstung des Ostblocks eingesetzt.

Seit 1963 lieferten sie folgende Neubauten an die Rote Flotte der UdSSR ab: 70 Landungsschiffe der Polnocny-Klasse mit je 1000 ts (Fassungsvermögen 8 Panzer mit 350 ts Material), 13 Ladungsschiffe der Ropucha-Klasse mit je 4400 ts (Fassungsvermögen 2 Panzer und 600 ts Material), 30 Werkstattschiffe der Amur- und Oskol-Klasse mit je 5000 ts, 35 Vermessungsschiffe der Kamenka-, Biya- und Yuk-Klasse, 4 Raketenortungsschiffe der Sibir-Klasse mit je 4000 ts. Es ist anzunehmen, daß darüber hinaus noch eine unbekannte Zahl von Kriegs- und Hilfsschiffe von den Danziger Werften gebaut worden sind.

Obwohl der Einblick in das Gebiet von Königsberg bis heute nicht möglich ist, liegen über den Ausbau der Königsberger Schichau-Werft Nachrichten vor, die ihren Ausbau zur Großwerft bestätigen. Nach den Flottenlisten wurden mit der Bauwerftangabe Kaliningrad (Königsberg) seit 1962 insgesamt 46 Fregatten der Petya-Klasse mit je 1000 ts und seit 1975 bisher 8 modernste Flugkörper-Fregatten der Krivak II-Klasse mit je 3400 ts in Dienst gestellt. Weitere Fregatten des letztgenannten Typs werden fortlaufend gebaut. Eine unbekannte Zahl von großen modernsten Landungsschiffen der Ivan-Rogow-Klasse mit je 11 000 ts sind seit 1977 im Bau. Es handelt sich um den neusten Typ dieser Schiffsgattung, der mit Flugkörpern ausgerüstet ist und außer 40 Panzern und 1000 Mann Landungstruppen noch 3 Luftkissenboote zur Ausschiffung der Sturmtruppen befördert. Der Ausbau der Werft muß demnach in größtem Umfang vorgenommen worden sein.

Leider ist am Ende dieses Rückblicks festzustellen, daß das Polen und der UdSSR nach Kriegsende zugefallene erhebliche Schiffbaupotential der deutschen Werften an der Danziger Bucht heute mehr denn je in Friedenszeiten einer überhöhten maritimen Aufrüstung dient. Die geopolitische Lage im Ostsee-Bereich hat sich durch die Annexion der weitgehend eisfreien Häfen an der Danziger Bucht zugunsten der UdSSR entscheidend verändert. Die dort Deutschland verlorengegangenen großen Werften verdeutlichen aber auch den erlittenen Verlust an Industriekapazität. Der Deutsche Osten war eben nicht nur die Kornkammer Deutschlands. ENDE

Unterseeboot U 2518: 1944 in Danzig von Stapel gelaufen Fotos (3) Bildverlag Drüppel

Menschen, Pferde, weites Land

Kindheits- und Jugenderinnerungen von Hans Graf von Lehndorff Träger des Preußenschildes der LO

Mit Genehmigung von Autor und Verlag veröffentlicht das Ostpreußenblatt Auszüge aus dem Kapitel „Januschau" des vor kurzem im Biederstein Verlag erschienenen Buches.

7. Fortsetzung und Schluß

Das Wetter spielte in Januschau, wie überall auf dem Lande, eine große Rolle, namentlich in der Erntezeit. Das galt auch für uns Kinder, weil die Stimmung im Hause in hohem Maße davon abhängig war. Was haben wir den Großvater verzweifelt, ja am Rande der Tränen gesehen, wenn es Bindfäden regnete und nichts eingefahren werden konnte. Das ging manchmal wochenlang so, und seine Resignation, wenn das Getreide schließlich anfing durchzuwachsen, war fast noch schlimmer als seine Wutausbrüche. Einmal hielt Tante Selma Groeben den Augenblick für gekommen, ihm deswegen ins Gewissen zu reden: „Es hat doch keinen Zweck, lieber Elard, daß Sie sich über das Wetter aufregen. Davon wird es nicht besser. Ich pflege in solchen Zeiten mehr zu lesen und mehr Briefe zu schreiben." Da mischte sich meine Großmutter ein und sagte: „Ja, Selmachen, dir schadet's ja nicht."

Überschwemmte Wiesen

Foto nach einem Gemälde von Alfred Partikel (etwa 1936)

Bei schönem Wetter war die Ernte sein größtes Vergnügen. Immer wieder fuhr oder ritt er auf das Feld, auf dem gerade eingefahren wurde, zählte die Wagen, die, mit vier Pferden bespannt, das hochgeladene Fuder zur Scheune brachten oder in gestrecktem Galopp wieder aufs Feld zurückkehrten. Jeder setzte seinen ganzen Ehrgeiz darein, die Ernte so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen. Es war genauso die Ernte der Gutsleute wie die des „gnädigen Herrn". Wenn das Wetter schlechter zu werden drohte, fuhren sie auch am Sonntag Getreide ein, ohne dazu angehalten zu werden. Ende September wurde dann das Erntefest gefeiert. Es begann im Gutshaus mit der Überbringung der Erntekrone, die aus Getreidehalmen geflochten war. Dazu wurde das Lied gesungen: „Seht, Herrschaft, unseren Erntekranz". Im zweiten Vers hieß es: „Unser Herr, das ist ein guter Herr, der erntet auch sein Feld, und wer sein Feld nicht ernten kann, das ist ein schlechter Herr."

Dann wurden Gedichte aufgesagt und der Großmutter die Hand geküßt. Anschließend zog alles zum Tanz auf den Speicher, wo es höchst munter und ausgelassen zuging. Der Großvater sprach ein paar Worte, dankte allen für ihre Arbeit und eröffnete den Tanz mit der ältesten Arbeiterin.

Für seine Gutsleute war der Großvater jederzeit zu sprechen. Zu ihnen hatte er ein Verhältnis wie zu eigenen Kindern. Wer es auch war — Mann oder Frau, Kind oder Greis —, sie konnten alle zu ihm kommen, konnten ihm ihr Anliegen vortragen und konnten sicher sein, daß er sie nicht vergaß. Bald nach dem Ersten Weltkrieg fuhr er einmal mit einem Berliner Gast durch die Felder, und der fragte ihn: „Wie sind eigentlich hier bei Ihnen die Leuteverhältnisse?" „Leuteverhältnisse? Die gibt's hier gar nicht." Dann fuhr er an die in der Nähe befindliche Schafherde heran und wandte sich an den Hirten: „Sag mal hier dem Herrn, wem sein Karl du bist!" „Dem gnädigen Herrn sein Karl", lautete die Antwort. Der Großvater fuhr weiter und sagte zu seinem Gast: „Das sind hier bei uns die Leuteverhältnisse."

Am letzten Tag des Jahres gab es statt eines Feuerwerks das Peitschenknallen, das von den Gutsarbeitern ausgeführt wurde. Auf dem Vorplatz standen zehn bis zwölf Männer in gebührender Entfernung voneinander und knallten mit ihren großen Gespann-Peitschen das neue Jahr ein. Mein Bruder Heinfried beteiligte sich daran; er war der einzige von uns, der diese Kunst beherrschte.

Als die Hitlerzeit begann, konnte natürlich auch Januschau nicht ausgespart bleiben, aber der neue Geist fand dort nur sehr wenig fruchtbaren Boden. In Januschau, hieß es, herrscht Friedhofsruhe, da muß bald etwas geschehen. Das erste, was geschah, war, daß der Großvater die Aufforderung erhielt, seine Gutsleute zur Versammlung in die Kreisstadt Rosenberg zu schicken. Keiner wollte dieser Einladung nachkommen, so daß er schließlich einen von ihnen ausdrücklich beauftragen mußte, sich dorthin zu begeben. Er wählte einen erfahrenen älteren Mann aus und schärfte ihm ein: „Paß gut auf, was gesagt wird. Du wirst mir nachher genau berichten, wie es war." Der Mann kam zurück und berichtete: „Es war ein Herr von auswärts da, der hat zu uns gesprochen." „Was hat er denn gesagt?" „Er hat gesagt: Es ist schon vieles anders geworden, muß aber noch vieles anders werden." „Konntet ihr denn auch was sagen?" „Na, gewiß doch." „Hast du denn auch was gesagt?" „Jawohl!" „Was hast du denn gesagt?" „Ich habe gesagt: Na, was soll schon viel anders werden. Auf die Bäume wird das Brot nicht wachsen." „So", sagte mein Großvater, „du scheinst mir da der einzige Vernünftige gewesen zu sein."

Eines Abends saß ich mit meinen Großeltern allein zusammen, als ein gutaussehender junger Mann in SA-Uniform ins Zimmer trat und etwas zaghaft mit „Heil Hitler" grüßte. Es war der Maschinist. Meine Großmutter sah ihn von oben bis unten an und sagte: „Jungchen, ziehen Sie sich erst mal die Stiefel aus." Er tat es, kam wieder herein und überreichte dem Großvater ein Blatt, mit dem für die SA geworben und zu einer Sammlung aufgerufen wurde. Der nahm es in die Hand und las den Text vor. Als es darin hieß: „Wir sind für das neue Reich gestorben", sah er den jungen Mann wohlwollend an, sagte: „Aber noch lebst du!" und las weiter. Am Schluß gab er ihm zehn Mark und sagte: „So, nun küß der gnädigen Frau die Hand und dann kannst du wieder gehen."

So sehr wir den Großvater liebten — wesensmäßig fühlten wir uns von jeher stärker der Großmutter zugehörig. Sie war die jüngste von zwölf Geschwistern Kanitz — einer Familie, die sich, was Typ, Charakter, Mentalität und Ausdrucksformen betrifft, so stark durchgesetzt hat, daß viele ihrer Abkömmlinge einander noch heute daran erkennen und sich sofort verwandt fühlen. Mit ihrer hohen, drahtigen Gestalt, ihren langen Gliedern, ihren großen ruhigen Bewegungen, ihrem schmalen Kopf mit den hellen melancholischen Augen, dem starken Oberkiefer, der Adlernase, mit ihrer knappen, ungekünstelten Sprechweise war die Großmutter gewissermaßen der Prototyp dieser Familie — eine herbe, kühle Schönheit, die aus der Entfernung unnahbar wirken konnte. Es war wohl in der Tat nicht leicht, sie zu gewinnen. Als der Großvater um sie warb und eines Morgens nach einem Ritt von siebzig Kilometern in Podangen angekommen war, um sich mit ihr zu verloben, ließ sie ihm sagen, er möge noch etwas warten, sie wolle erst frühstücken. Es wird für sie nicht leicht gewesen sein, an der Seite dieses leidenschaftlichen, aufbrausenden, sich oft nicht in der Gewalt habenden Mannes das Gleichmaß zu bewahren, das sie in besonderer Weise auszeichnete. Ich glaube, daß die Großzügigkeit des Herzens, die bei ihm immer wieder zum Durchbruch kam, dasjenige gewesen ist, was sie an ihrem Platz gehalten und ihr geholfen hat, Krisen zu überwinden. Für uns Enkel und alle ihr nahestehenden Menschen war sie jedenfalls das Stück Januschau, das jederzeit Geborgenheit und Nestwärme zu bieten hatte, ohne daß davon je die Rede gewesen wäre. Sie teilte ihre Gaben sozusagen im Vorübergehen aus und behielt nur das Notwendigste für sich. Gegen sich selber war sie von außerordentlicher Härte. Krankheit und ähnliche Probleme gab es für ihre Person nicht. Wenn sie sich erkältet hatte, nahm sie eine Flasche Wein, legte sich ins Bett und war am nächsten Morgen wieder auf Draht. Nach ihrem Befinden durfte man sie nicht fragen. Auch einen Arzt zu Rate zu ziehen, wäre ihr gegen die Ehre gegangen. Wenn sie nach Berlin zum Zahnarzt fuhr, mußte der sich den ganzen Vormittag für sie freihalten, um alles in Ordnung zu bringen, was nötig war. Bei einer solchen Gelegenheit besuchte sie einmal eine Verwandte, die im Kaiserin-Augusta-Hospital lag. Mein Großvater wußte, daß sie dorthin gehen würde, und schrieb an den ihm bekannten Chefarzt, er möge sie abfangen und überreden, sich untersuchen zu lassen. Sie sei in letzter Zeit so sehr mager geworden. Er dürfe sich aber nicht anmerken lassen, daß er darum gebeten worden sei. Merkwürdigerweise glückte der Plan. Der Arzt fand, sie sähe sehr schlecht aus, und sie ließ sich von ihm untersuchen. Dann aber machte er den Fehler, ihr zu sagen: „Ihr Gatte kann beruhigt sein, Sie sind ganz gesund." Sie schwieg dazu. Als der Großvater aber das nächste Mal in Berlin war und seinerseits jemanden im gleichen Hospital besuchte, erschien dieser Arzt und überredete nun ihn zu einer Untersuchung. Er ließ es sich gefallen und roch den Braten erst, als der Arzt zu ihm sagte: „Ihre Gattin kann beruhigt sein. Sie sind zwar sehr dick, sonst aber ganz gesund."

„Ich war die letzten Tage bei ihr und konnte ihr die Schmerzen ein wenig erleichtern"

Als sie dann wirklich sehr krank wurde und auf dem Sterbebett lag, machte sie mir gegenüber eine große Konzession, als sie mir sagte: „Weißt du, dieser furchtbare Geschmack im Mund, das ist mir doch beinah wie eine Krankheit." Zu Beginn der Krankheit holte ich sie nach Insterburg in das Krankenhaus, an dem ich damals als Assistenzarzt tätig war, und mein Chef operierte sie. Er hatte die Rückenmarksbetäubung gewählt. Sie spürte nichts, aber mitten in der Operation sagte sie plötzlich: „Kinder, ihr nehmt mir ja das ganze Geschlinge raus." Wir waren entsetzt und fragten sie, woran sie das denn merke. Sie antwortete, sie könne die Operation im Spiegel der Operationslampe verfolgen. Drei Monate später, in den ersten Augusttagen 1940, ist sie dann in Januschau gestorben. Ich war die letzten Tage bei ihr und konnte ihr die Schmerzen ein wenig erleichtern. Sie gab noch einige Anweisungen, unter anderem entsinne ich mich, daß sie sagte: „Kinder, ihr dürft mein Grab nicht so breit machen wie das vom Vater. Man muß zwischen beiden durchgehen können."

Der Großvater war genau drei Jahre vorher im dreiundachtzigsten Lebensjahr gestorben. Er hatte noch ein paar Tage im Krankenhaus gelegen, und das letzte, was er sagte, war: „Du stellst mir auf jeden Platz eine Flasche Sekt", wobei er offenbar an seine eigene Beerdigung dachte. Die war denn auch so, wie er sie sich nicht sinnvoller wünschen konnte. Die Nacht zuvor stand der Sarg in der Mitte des Gartensaals, und die zehn ältesten seiner achtzehn Enkel hielten, in zwei Gruppen abwechselnd, die Totenwacht. Diese Nacht wird denen unter ihnen, die noch am Leben sind, in unauslöschlicher Erinnerung sein. Wir saßen zu beiden Seiten des Sarges, ganz heiter und gelöst, und empfanden zum letzten Mal die machtvolle Gegenwart des Großvaters in dem von ihm geprägten Hause. Am nächsten Tag kamen die Menschen in Scharen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Nach einer tief bewegenden Feier trugen wir ihn aus dem Hause und geleiteten ihn auf seinem letzten Wege bis zum Ende des Parks, wo er auf einem kleinen gepflegten Platz seine letzte Ruhestätte fand. Bei dem anschließenden Empfang, zu dem sich Hunderte von Menschen einfanden, kam eine Stimmung auf, die immer wieder vergessen ließ, daß er nicht mehr dabei war. Uns war zumute wie auf einem Erntefest. Die Times schrieb damals:

„Wir erhalten die Todesanzeige von Herrn Elard von Oldenburg-Januschau im Alter von zweiundachtzig Jahren. Oldenburg, ostpreußischer Junker, Politiker und Patriot, war, obgleich er nie ein öffentliches Amt bekleidet hat, eine einflußreiche Persönlichkeit im öffentlichen Leben Deutschlands sowohl vor wie nach dem Kriege. Er war es, der als erster ‚einen Leutnant und zehn Mann' für das angemessene Mittel erklärte, mit aufsässigen Politikern fertigzuwerden. ‚Der alte Januschauer', als der er bekannt war, war ein Deutschnationaler von der harten Schule, rücksichtslos und hart zuschlagend in der politischen Kontroverse, aber begabt mit einer gehörigen Portion Mutterwitz, einer genialen Persönlichkeit und einem warmen Herzen, das ihm den Respekt und oft genug die Zuneigung sogar seiner Gegner gewann. 1875 trat er bei den Zweiten Gardeulanen ein, verließ aber die Armee 1882, um nach dem Tode seines Bruders die Bewirtschaftung seines väterlichen Besitzes zu übernehmen. Er vergrößerte das ursprüngliche Gut von fünftausend Morgen um ein Beträchtliches und fand Zeit, auch noch andere Güter zu verwalten, so daß er zeitweise achtzigtausend Morgen unter seiner Regie hatte. 1902 wurde er in den Reichstag gewählt, wo er 1910 in einer Rede über den Militärhaushalt seine historisch gewordene Bemerkung machte. Humorvoll ausgehend von der unaufhörlichen Kritik des Reichstages an der Armee sagte er: ‚Wenn ein Leutnant heute irgendwo laut hustet, hat er allen Grund zu der Befürchtung, daß es morgen im Reichstag debattiert wird. Zu meiner Soldatenzeit war das anders. Als ich Leutnant war, wußten wir nichts vom Parlament und was es bedeutete. Wenn mein König zu mir gesagt hätte: Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag, ich hätte es getan.' Herrn von Papen blieb es vorbehalten, Oldenburgs Rezept in die Praxis umzusetzen, als er (1932) einen Offizier und zwölf Mann beorderte, die Preußische Regierung aus dem Amt zu setzen. Während des Krieges war Oldenburg, obwohl schon in den Sechzigern, im aktiven Militärdienst als Kommandeur eines Infanterie-Regiments, und hinterher entwickelte sich eine enge Freundschaft zwischen ihm und Feldmarschall von Hindenburg. Vor den Wahlen 1930 unternahm er es auf Veranlassung des Feldmarschalls, zwischen den verschiedenen Gruppen der konservativen Kräfte zu vermitteln, und wurde noch einmal als Spitzenkandidat der Deutschnationalen in den Reichstag gewählt. Oldenburgs Bemühungen ist es auch zu danken, daß das alte Familiengut Neudeck Hindenburg zu seinem achtzigsten Geburtstag wiedergeschenkt werden konnte, und anläßlich der Beisetzung Hindenburgs 1934 in Tannenberg trat Oldenburg, in Ulanen-Uniform, zum letzten Mal öffentlich in Erscheinung. Er verblieb bis zum Ende ohne Sympathie für das nationalsozialistische Regime."

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1980 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die dafür benötigten Einbanddecken jetzt bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen, schwarz oder dunkelgrün, mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von 32,50 DM (darin sind 13 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe des Einbands bitten wir auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken.

Ohne Voreinsendung des Betrags kann leider nicht geliefert werden. Zum gleichen Betrag sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Da der Versand mehrerer Decken in einem Paket keine zusätzlichen Versandkosten verursacht, sind weitere bestellte Einbanddecken nur mit 29,- DM je Exemplar zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von 6,-DM (einschließlich Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge 1980 in grünen oder schwarzen Einbanddecken (wie oben) kosten 140,- DM plus Versandkosten und 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Auch ältere Jahrgänge sind noch lieferbar. Die Preise werden auf Anfrage gern mitgeteilt.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Postfach 323255
2000 Hamburg 13

Kulturnotizen

Der Schriftsteller Günther H. Ruddies liest anläßlich des 9. Süddeutschen Westpreußentreffens im Evangelischen Gemeindehaus in Bad Mergentheim aus seinen ,Liebeserklärungen an Ostpreußen'. Sonntag, 26. April, 14.30 Uhr.

Neue Arbeiten von Charlotte Heister zeigt die Gablonzer Galerie vom 25. April bis 24. Mai. Gablonzer Haus, Kaufbeuren-Neugablonz. Geöffnet werktags von 15 bis 17 Uhr (außer montags und freitags), sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Lieder der unvergessenen Heimat lautet der Titel eines Volkstumsabends zugunsten der Friedlandhilfe. Unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten, Franz Josef Strauß, werden Lieder, Tänze und Erzählungen der Deutschen aus Ost- und Südosteuropa dargeboten. Sonntag, 10. Mai, 19 Uhr, Kongreßsaal des Deutschen Museums in München.

Die ostpreußische Schriftstellerin Tamara Ehlert las kürzlich im Rahmen einer Wochenendtagung des Arbeitskreises für Deutsche Dichtung im Haus der Heimat in Hedemünden aus eigenen Werken. Viel Beifall fanden die Beiträge aus dem Band ,Das silberne Fräulein', erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.

Die Zeichnungen, die in Folge 16 auf Seite 13 veröffentlicht wurden, hat Kurt Schmischke angefertigt.

Gesunde Kasse trotz hoher Kosten

Landesdelegiertentagung in Hessen — Otto v. Schwichow wiedergewählt

Gießen — Die Delegiertentagung der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen wurde in der Gaststätte Martinshof in Gießen durch den Vorsitzenden Otto von Schwichow, Marburg, eröffnet. Er konnte von den 29 in Hessen aktiven Kreisgruppen die Delegierten von 20 begrüßen. Von den Landesvorstandsmitgliedern fehlte nur das dienstälteste Mitglied, Landsmann Erich Haase, Darmstadt. Er bedauerte, aus Altersgründen nicht teilnehmen zu können und teilte schriftlich mit, daß er aus den gleichen Gründen nicht mehr für ein Amt im Vorstand kandidieren würde. Der Landesvorsitzende dankte Haase für seine Mitarbeit über fast drei Jahrzehnte. Der besondere Gruß galt den Kreisvertretern von Insterburg, Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen, von Gerdauen, Erwin Goerke, Bad Homburg, von Berent Waldemar Bendomir, Langen, und dem Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Alexander Wischwill, Mücke.

In kurzen Worten umriß Landesvorsitzender Otto von Schwichow die Arbeit der Landesgruppe in der Legislaturperiode. Er streifte in seinem Bericht auch die allgemein politischen, die heimatpolitischen und die kulturellen Ereignisse innerhalb des Berichtszeitraums. Die Delegierten wählten dann Fritz Walter, Darmstadt, zum Tagungsleiter und Josef Nigbur, Volkmarsen, und Siegfried Rohloff, Wiesbaden, zu seinen Helfern.

Die Berichte der Fachreferenten des Landesvorstandes wurden nach kurzer Diskussion, die mehr als Ergänzung gedacht waren, von den Delegierten genauso gebilligt, wie das den Delegierten in schriftlicher Form vorliegende Protokoll des Landesschriftführers Siegfried Kiebe der Landesdelegiertentagung vom 6. Januar 1979. Zu erwähnen ist der Bericht von Landesschatzmeister Helmut Schönfeld, Gießen. Trotz allgemein gestiegener Kosten und einiger größerer Veranstaltungen, hier erinnerte er besonders an die Kulturtagung in Schönbach, hätte sich das Vermögen der Landesgruppe leicht erhöht. Die Kassenprüfer bescheinigten dem Schatzmeister eine vorbildliche Kassenführung, dankten dem gesamten Vorstand für die geleistete Arbeit und beantragten die Entlastung, die einstimmig erfolgte.

Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Landesvorsitzender und Obmann der Ostpreußen Otto von Schwichow, Marburg; stellvertretender Landesvorsitzender und Obmann der Westpreußen Hugo Rasmus, Marburg-Cappel; Landesschatzmeister Helmut Schönfeld, Gießen; Landesschriftführer und stellvertretender Obmann Ostpreußen Siegfried Wiebe, Flörsheim; stellvertretender Obmann Westpreußen Günter Belwan, Wiesbaden-Bierstadt; stellvertretender Landesschatzmeister Hermann Franz, Dillenburg; stellvertretender Landesschriftführer Hans-Peter Kukwa, Wiesbaden; Landeskulturreferent Ostpreußen Herbert Leibundgut, Dreihausen; Landeskulturreferent Westpreußen Günter Belwan; Beisitzer Siegfried Knorr, Gießen. Dem Vorstand gehören ferner an: Landesfrauenreferentin Ostpreußen Helga Laubmeyer, Wiesbaden; Landesfrauenreferentin Westpreußen Maria du Bois, Fulda; Vertreter der DJO — Deutsche Jugend in Europa Harald Schäfer, Langen; Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen Alexander Wischwill, Mücke; das Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Westpreußen Dr. Felix Rendschmidt, Wiesbaden; der Kreisvertreter Allenstein/Land Hans Kunigk, Felsberg; der Kreisvertreter Gerdauen Erwin Goerke, Bad Homburg; der Kreisvertreter Insterburg/Stadt Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen; der Kreisvertreter Osterode Albrecht von Stein-Grasnitz, Biebergemünd; der Kreisvertreter Berent (Westpreußen) Waldemar Bendomir, Langen. Zu Kassenprüfern wurden gewählt: Hermann Neuwald, Frankfurt/Main; Erwin Herrmann, Frankfurt/Main; Fritz Walter, Darmstadt-Eberstadt. Die Mitglieder des Schiedsgerichtes wurden in ihrem Amt bestätigt.

Hauptpunkte der Aussprache waren das Landestreffen am 17. Mai 1981 in Dillenburg, die Betreuung der Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten, der Schülerwettbewerb in den hessischen Schulen zum Thema „Deutschland und seine östlichen Nachbarn" sowie alle die Arbeit der Landsmannschaften betreffenden Fragen. Der wiedergewählte Landesvorsitzende versprach für den gesamten Vorstand eine Weiterarbeit zum Wohle der Landesgruppe

Siegfried Wiebe

Gesamtdeutscher Wegweiser in Wiesbaden: Vor einer stattlichen Zahl von Mitgliedern aller im BdV vertretetenen landsmannschaftlichen Gruppen weihte ihn Stadtrat Manfred Kleinort (CDU) vom Wiesbadener Magistrat ein und übergab ihn der Bevölkerung. Kunstvoll geschnitzte Wegweisertafeln zeigen mit Kilometerangaben nach den ostdeutschen Provinzhauptstädten sowie nach Berlin und Eisenach, auch nach Oppeln. Den Stamm des Wegweisers zieren die bunten Wappen der ostdeutschen Länder, daneben Thüringen und der Deutsche Bundesadler. Foto Gaida

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz hat auch für dieses Jahr den ,Deutschen Preis für Denkmalschutz' ausgeschrieben. Ausgezeichnet werden Persönlichkeiten und Personengruppen, die sich in beispielhafter Weise für die Erhaltung des baulichen Erbes eingesetzt haben. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz besteht in der Vergabe des von Hermann Jünger, München, geschaffenen Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes, der von Fritz Koenig, Landshut, gestalteten Ehrengabe in Form einer silbernen Halbkugel mit symbolischer Darstellung auf der Schnittfläche und von Reisestipendien.

Vor dem Kurischen Haff zog ein Tief über die Ostsee

Das Wetter im März 1981 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Die Sonnenenergie ist zwar eine schier unerschöpfliche Energie, ihre Umwandlung in Wärme und Strom durch den Menschen ist aber bedeutungslos gegenüber der gewaltigen Wärme, die ständig auf der Erdoberfläche durch die Absorption der Sonnenstrahlen erzeugt wird. Ein tropischer Wirbelsturm, in dem nur ein winzig kleiner Teil der Sonnenenergie in Wärme und mechanische Bewegungs- oder Windenergie umgesetzt wird, hat eine Energie von 250 000 Hiroshimabomben, wobei eine solche Bombe mit einer Leistung von zwei Millionen Watt angesetzt wird. Oder ein anderes Beispiel: Die jährliche Verdunstung des Wassers auf unserer Erde benötigt eine Sonnenenergie, die dem zehnfachen Betrag der Energie aller Kohlenlagerstätten entspricht.

Wie steht es nun mit dem Energieverlust der Sonne? Kühlt sie sich ständig ab? Erst die moderne Atomphysik konnte diese Frage beantworten. Im Kern der Sonne wird Wasserstoff in Helium umgewandelt, wobei ein Gramm Wasserstoff unter Bildung von 0,993 Gramm Helium 175 000 Kilowattstunden liefert. Die Sonne ist also nichts als ein Kernkraftwerk, das nach dem Prinzip der Kernfusion oder Kernverschmelzung arbeitet und nicht nach dem Prinzip der Kernspaltung wie unsere Kraftwerke.

Es werden jeweils 0,7 Prozent der Masse eines solaren Wasserstoffatoms bei der Kernfusion „zerstrahlt", das sind 4 150 000 Tonnen Sonnenmaterie in der Sekunde. Schätzungen haben ergeben, daß bei der heutigen Intensität der Sonnenstrahlung aber in einer Milliarde Jahren nur 1 Prozent des Wasserstoffs der Sonne in Helium umgesetzt sind. Auf die Sonne als Energielieferant können wir also noch einige Milliarden Jahre setzen!

Nach einer kühlen Nacht mit Tiefstwerten nahe minus 10 Grad zeigte sich der 1. März mit strahlendblauem Himmel und Mittagstemperaturen etwas unter Null Grad. Ursache war ein kräftiges Hoch mit Kern über Nowgorod. Dieses Hoch konnte jedoch dem Ansturm eines Tiefdruckwirbels bei Irland nicht standhalten. Seine Ausläufer erfaßten am 2. unsere Heimat und brachten länger anhaltende Schneefälle. Über der Ostsee vor dem Kurischen Haff spaltete sich ein Teiltief ab, das bei stark bewölktem Himmel weitere Schneefälle bescherte und die Temperaturen um Null Grad schwanken ließ. Kaum war am 5. das Tief in Richtung Litauen abgezogen, da näherte sich bereits am 6. in Windeseile ein neues vom Skagerrak her. Es schaufelte milde Meeresluft heran mit Temperaturen zwischen 6 und 10 Grad, die der 10 bis 15 Zentimeter hohen Schneedecke massiv zusetzten. Ein nachfolgendes Zwischenhoch drosselte zwar die Temperaturen auf Maxima unter 4 Grad, das Abtauen des Schnees wurde aber nicht unterbunden. Jedenfalls meldete am 12. Ostpreußen „schneefrei", bevor ein kräftiges nordeuropäisches Hoch wieder das Wetterregiment übernehmen konnte. Dieses Hoch brachte für zwei Tage heiteren Himmel und Dauerfrost.

Am 14. März lenkte ein vom Finnischen Meerbusen über Estland nach Südosten ziehendes Tief feuchte Kaltluft nach Ostpreußen, das zu unbeständigem Wetter mit einzelnen Schneeschauern führte. Ein am 16. nachrückendes kaltes Zwischenhoch sorgte vorübergehend für Frostverschärfung, bevor sich am 18. erneut warme Luft mit Regen durchsetzte. Wurden morgens in Königsberg noch —3 Grad gemessen, so waren es mittags bereits +6 Grad. Eine zweite Staffel milder Luft hob am 21., zu Frühlingsanfang, die Temperatur erstmals über 10 Grad an mit weiterer Steigerung auf 16 Grad am 22.

Am 23. stoppte eine Kaltfront jäh den Höhenflug und ließ die Temperaturen um 10 Grad auf Werte von 6 Grad zurückfallen. Auf diesem ermäßigten Niveau verharrten sie zwei Tage, bevor der 26. mit Temperaturen bei 15 Grad nochmals ein Hauch von Frühling herbeizauberte. Um so krasser war der Sprung zum verregneten und nur 3 Grad warmen 27. Der 28. überraschte dann mit einem wolkenlosen Himmel, aber nach leichtem Nachtfrost blieben die Mittagstemperaturen unter 5 Grad. Von der Ostsee wanderte dieses Hoch über Kurland hinweg nach Osten. Das sonnige Wetter und das Hochdruckwetter hielten an. Aber erst am 30. schaffte es die Sonne, die Temperaturen wieder an 10 Grad heranzuführen. Eine wesentliche Steigerung zum letzten Tag des Monats verhinderten mittelhohe Wolkenfelder.

Registrierte Berlin mit einem Temperaturüberschuß von 3,2 Grad den mildesten März seit 1959, so war er in unserer Heimat Ostpreußen infolge der häufigen Hochdruckgebiete nahezu normal. Normal war auch der Sonnenschein, von dem Berlin nur ganze 46 Prozent genießen konnte.

Vorderhof der Neidenburg 1981 im Nebel: Romantisch und gespenstisch schön
Foto Irmgard Romey

Begeisterungsfähige Aufgaben für die Jugend

Über die landsmannschaftliche Arbeit in den 80er Jahren referierte Westpreußen-Sprecher Odo Ratza

Osnabrück — Der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, zu einem Referat vor der Ostpreußischen Landesvertretung eingeladen, gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Gepflogenheit gegenwärtiger Besuche fortgesetzt werden möge. Wenn Nachbarn sich treffen, sollte dies nicht nur bei besonderen Freudenfesten und bei Beerdigungen geschehen. Nachbarn sollten sich ab und an auch aussprechen, Gedanken austauschen und insbesondere dann, wenn sie Sorgen haben, sich gegenseitig beraten. Das gelte auch für die Vertriebenenverbände, die sich — auch im Hinblick auf das Jahr 2000 und dem zwangsläufig einmal anstehenden Aussterben der sogenannten Erlebnisgeneration — die Frage ventilieren müßten, wer dann das Recht auf die Heimat verwirklichen und wer dann das Werk fortführen werde. Hier gelte es Vorsorge zu treffen, denn jetzt, in den 80er Jahren, sei die Zeit, die Weichen für die Zukunft zu stellen. Dies ist ihm der Grund für die Wahl des Themas „Landsmannschaftliche Arbeit der 80er Jahre" gewesen. Es solle eine Analyse mit Schlußfolgerungen sein.

„Wir müssen Freunde gewinnen"

Es gebe, so sagte Ratza, drei Felder, die zu beachten seien: „Wir müssen unsere Ziele aus heutiger Sicht artikulieren, um sie unseren Mitbürgern verständlich zu machen und Freunde zu gewinnen. Wir müssen die Jugend für unsere Arbeit motivieren. Wir müssen unsere organisatorische Basis wahren und ausbauen.

Für unsere deutschland- und heimatpolitischen Ziele haben wir mächtige Verbündete: Das Grundgesetz mit dem Wiedervereinigungsgebot; die Urteile von Karlsruhe mit der klaren Aussage des Fortbestehens des Deutschen Reiches; die Menschenrechtspakte der Vereinten Nationen. Mit anderen Worten: Das Recht. Jedoch: Recht haben ist nützlich; Recht erhalten und es durchzusetzen vermögen, wäre aber weit besser. Gewichtige Störfaktoren treten dem entgegen: Die allgemeine Gleichgültigkeit, geboren aus einer Ich-Bezogenheit; die Furcht vor der Macht im Osten mit der verderblichen Neigung, sich lieber anzupassen, als Widerstand zu leisten; dies könnte das eigene Wohlergehen stören und könnte Opfer — hier denke ich primär an finanzielle Opfer — fordern; teilweise aber auch ist es lediglich Nichtwissen um die Probleme des deutschen Ostens."

Es erscheine ihm daher notwendig, hier anzusetzen. Es gelte, den Mitbürgern unseres Volkes verständlich zu machen, 1. was wir wollen, und 2. sie von dem Wert unseres Wollens nicht für uns, sondern für das ganze deutsche Volk zu überzeugen sowie 3. ihnen auch Realisierungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

All diejenigen, die das, was heute ist und die heutige Machtverteilung im Osten als endgültig ansehen, sehen die Geschichte aus der Perspektive ihres eigenen Menschenalters. Die Geschichte bleibt aber nicht stehen, sie verändert sich stetig.

Nicht die Geduld verlieren

Mögen die Rückerinnerung und eine langfristige Betrachtung der Geschichte unseres Preußenlandes — auch wenn heute in dem technisierten Zeitalter manche Entscheidungen rascher ablaufen — möge solch eine langfristige Betrachtung helfend sein, Engstirnigkeiten zu beseitigen und den Kleinmut zu überwinden. Wir sollten unsere Hoffnung und unseren Optimismus nicht aufgeben und vor allem sollten wir nicht die Geduld verlieren. Das Wohl der Menschen sei in den Mittelpunkt unseres Betrachtens zu stellen. Die Menschenrechte sowohl für das Individuum wie für seine Volksgruppe durchzusetzen, müsse unser Ziel sein. Ratza nannte in diesem Zusammenhang das Recht auf die angestammte Heimat, ein Volksgruppenrecht, das neu geschaffen werden muß; das Selbstbestimmungsrecht, das an oberster Stelle, am Anfang der Deklarationen der Menschenrechtspakte stehe mit der doppelten Bedeutung: Es sei die Grundlage für alle übrigen Menschenrechte und ohne Menschenrechte gebe es keine Selbstbestimmung.

In den letzten Jahren, insbesondere seit den Ostverträgen, haben wir uns primär um das „Offenhalten der deutschen Frage" bemüht: Das war richtig, dies hatte Erfolg. Dies soll auch fortgesetzt werden.

Unser Problem ist nicht nur ein deutsches Problem, es ist auch ein internationales Problem, sowohl in seiner geographischen Bezogenheit, als auch in seinem sachlichen Inhalt. Wir müssen unser Problem in der weltweiten Dimension aufzeigen, damit auch von außen, im internationalen Rahmen, für uns gewirkt wird.

Die Welt ist im Aufbruch. Bei Gründung der Vereinten Nationen waren es 51 Staaten, die sich zusammenschlossen. Heute, 1981, sind in der UNO bereits 154 Staaten. Die Entwicklung geht weiter. Der Zug der Entkolonisierung ist noch nicht zum Stillstand gekommen. All diese Völker nehmen für sich das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch und mit Erfolg. Wir sollten hier den Anschluß nicht verpassen; wir sollten in der Kampagne der Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts mitschwimmen. „Wir, die Heimatvertriebenen, haben die Bundesrepublik mit aufgebaut, haben sie stark gemacht. Wir werden sie auch verteidigen, denn nur von einer starken Bundesrepublik aus wird eine Chance bestehen, unsere ostdeutschen Anliegen zu realisieren. Ich denke hier nicht primär an eine militärische Stärke, sondern ich denke hier insbesondere an eine politisch/wirtschaftliche, aber auch an eine moralische Stärke. Wir haben auf Gewalt — auf Rache und Vergeltung — verzichtet. Wir bekennen uns zum freiheitlichen Rechtsstaat. Wir sollten darum unsere Ziele auch demokratisch erreichen, d. h. wir sollten jede Form von Radikalismus und Extremismus ablehnen."

Ratza betonte, es gelte der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Hier gelte es vor allem, wissenschaftliche Gremien aufzubauen, die der teilweise pseudo-wissenschaftlichen Offensive des Ostens standhalten können. Wir sollten darüber hinaus uns intensiver für das derzeitige Geschehen in unseren Heimatlanden interessieren, um fachgerechter und aktueller sprechen zu können. Dies alles aber werde wenig nützen, wenn es nicht gelingen sollte, die Jugend für die ostdeutsche Sache zu interessieren und für eine Mitarbeit zu mobilisieren. Hinsichtlich der Jugend könnten wir feststellen — das gelte nicht für alle, aber für einen beträchtlichen Teil: Die Jugend zeige Verständnis für das Heimatgefühl der Alten, auch wenn sie sich zum überwiegenden Teil in der Bundesrepublik zu Hause fühle. Leider seien innerhalb der Jugend die Geschichtskenntnisse insgesamt unzureichend; noch schlechter sieht es mit der Berücksichtigung der Ostkunde im Unterricht aus. Hier ist der erste Punkt, bei dem eingehakt werden müsse. Das Drängen auf besseren und mehr Deutschland- und Ostkundeunterricht dürfe nicht aufhören. Dies gelte nicht nur für den allgemeinen Schulbetrieb, es gelte auch für die Volkshochschulen, da ein Teil der Jugend, die unter diesem Mangel an Geschichtskenntnissen leidet, bereits älter ist. Diesem Streben komme neuerdings festzustellende wachsende Interesse an der Geschichte entgegen.

Zum anderen sollten wir aber die Jugend für Themen interessieren, die „in" sind, wie z. B.: Menschenrechtsverletzungen, Verbot der Vertreibung — und zwar weltweit —, Selbstbestimmung der Völker, Europa, Überwindung der Grenzen für Menschen, Meinungen und Informationen. Dabei sollten unsere heimat- oder ostpolitischen Gedanken und Ziele nicht aufgegeben werden. Die Jugend suche Ideale, wolle aber auch wirklich begeisterungsfähige Aufgaben haben. Für solche Betätigungen haben wir ein einzigartiges Feld: Die ostdeutsche Kulturarbeit. Begeistern wir unsere Jugend für die ostdeutsche Kulturarbeit.

Aber so etwas geht nicht von heute auf morgen, es braucht lange Zeit. Neben dem Kampf und die Menschenrechte, dem Kampf um die Gestaltung Europas scheine die Kulturarbeit für die Jugend besonders attraktiv zu sein. Hier bestehe auch die Möglichkeit, eine Brücke zu der einheimischen Jugend zu schlagen, da der ostdeutsche Kulturbeitrag ein Teil der gesamten deutschen Kultur sei.

Als drittes Feld, dem wir in der Zukunft eine besondere Beachtung schenken müssen, nannte Ratza die organisatorische Basis, die es zu wahren und auszubauen gelte. In gewisser Beziehung bestehen bereits einige Annäherungspunkte. Dies betreffe insbesondere die gemeinsamen ost- und westpreußischen Landesgruppen, wie Bayern, Hessen und im Saarland. Andere Gruppen streben eine Vereinigung an. Auf der Orts- und Kreisebene gehe man schon mit großer Selbstverständlichkeit zu solchem Zusammenwirken über. Als organisatorische Einheit, auf die sich die kulturelle Arbeit konzentrieren könne, wird die „Kulturlandschaft" gewählt. Man könne darüber streiten, was das ist. Gedacht sei aber an die Kulturlandschaften Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland und den Südostraum. Alle übrigen Räume werden sich diesen größeren Kulturlandschaften anschließen müssen.

Gerade der kulturelle Bereich eigne sich, die einheimische Bevölkerung für unser Anliegen zu interessieren und in unsere Arbeiten miteinzubeziehen. Daher werde es Zeit, hier eine überzeugende Konzeption zu entwickeln, ehe sich hier alles festgezurrt habe, und wenn unsere Lösung rationell und auf die Bedürfnisse aller abgestimmt ist, werde sie von Dauer sein.

Er gehe, so schloß Odo Ratza, davon aus, daß alle, die Ostpreußen, die Danziger, die Westpreußen, das Beste für ihre Verbände wollen und das Beste für ihre Heimat wollen. Doch es gelte, bereits jetzt vorausschauend zu handeln, „damit wir zukünftigen Stürmen gewachsen sind und weitere Aufgaben auch in Zukunft erfüllen können". HW

Besuch bei den Nachbarn: Odo Ratza

„Damit ihre Kinder Deutsche bleiben können"

Nelly Kosko sprach über die Situation der Deutschen aus Rußland und in der Sowjetunion

Osnabrück — Starke Aufmerksamkeit fand die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Nelly Kosko, bei den Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung (das Ostpreußenblatt berichtete darüber in der vorhergehenden Folge). Sie sprach ebenfalls als Gastrednerin auf der Frühjahrstagung des höchsten Gremiums der Landsmannschaft Ostpreußen. Emotionslos, aber tief beeindruckend, schilderte sie die Situation der Deutschen aus Rußland in der Bundesrepublik und die Lage der Deutschen in der Sowjetunion. Nelly Kosko begann ihr Referat mit einer Definition der richtigen Bezeichnung ihrer Landsleute und stellte die rhetorische Frage: „Deutsche in der UdSSR — wer sind sie? Rußlanddeutsche, Deutschrussen, deutschstämmige Russen, Russen deutscher Herkunft, Sowjetbürger deutscher Volkszugehörigkeit oder, wie sie sich selbst nennen, Deutsche in bzw. aus der UdSSR? Während sich die westlichen, besonders die westdeutschen, Massenmedien sehr gern wahl- und gedankenlos dieser Formulierungen bedienen — man hört sehr selten das richtige Wort, das wirklich auf diese Minderheit zutrifft — so scheinen sich Wissenschaftler für den Terminus ‚Sowjetdeutsche' entschieden zu haben. Dabei merken sie freilich nicht, daß sie einem ideologischen Fehler verfallen, denn Sowjetmensch ist eine neue Kategorie der Volksgemeinschaft, die vereint ist durch ein gemeinsames Ziel, nämlich die Erbauung des Kommunismus. Dementsprechend bedeutet Sowjetmensch eine uneingeschränkte Treue zum Regime, und folglich gilt dann jede Handlung, die nicht im Sinne des Regimes ist, und jede Art des Denkens, die anders ist, als antisowjetisch."

Eine Lanze für die Deutschen in und aus Rußland: Nelly Kosko Fotos Zander

Infolge der politischen Ereignisse in Rußland und später auch in der Sowjetunion, vor allem durch die Verbannung der Deutschen zu Beginn und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in zentralasiatische Republiken, habe der heute richtige Begriff „Deutsche in Rußland" bzw. „Deutsche aus Rußland" wie auch der früher richtige Begriff „Rußlanddeutsche" zum großen Teil seine Gültigkeit eingebüßt, denn Rußland gibt es nicht mehr: „1. gibt es die russische föderative sozialistische Republik und 2. lebt der überwiegende Teil der Deutschen nicht mehr auf dem Territorium dieser Republik."

Obwohl über die in der Sowjetunion lebenden Deutschen nichts veröffentlicht werde, sollen laut der Volkszählung von 1979 in der UdSSR 1 936 000 Deutsche leben. Inoffiziell werde die Zahl jedoch höher geschätzt, nämlich auf 2 bis 2,5 Millionen. Viele würden allerdings ihre wahre Nationalität verschweigen, weil sie Nachteile am Arbeitsplatz, im Beruf, in der Bildung usw. bringe. Dennoch nehmen die Deutschen unter den mehr als 100 Nationalitäten in der UdSSR zahlenmäßig den 14. Platz ein, obgleich sie nicht in einer geschlossenen Republik leben, wie z. B. die Letten (1,4 Millionen) und die Esten (1 Million).

In einem geschichtlichen Abriß zeigte Nelly Kosko die positive jahrhundertelange Entwicklung des Deutschtums in Rußland auf, ohne die unzählige landwirtschaftliche Erfolge in Rußland und auch in der Sowjetunion nicht möglich gewesen seien. Der ungeheure wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer schlug jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts allmählich in eine Welle des Deutschenhasses um, die im Ersten Weltkrieg ihren ersten Höhepunkt erreichte, als im August 1914 die offene Vertreibung von Deutschen aus Rußland begann. Die deutschen Schulen wurden in russische umgewandelt, die deutschen Zeitungen unterdrückt und die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit unter Strafe gestellt. Auch die Predigten in deutscher Sprache wurden verboten. 1915 folgten das Gesetz über die Liquidation des deutschen Grundbesitzes und die Verschleppung von 100 000 Deutschen nach Sibirien und Zentralasien.

Breiten Raum nahm die Schilderung der weiteren Behandlung des Deutschtums unter Stalin und in der Nachkriegszeit ein, die zu einem katastrophalen Zustand der Unterdrückung geführt habe. Die Propagandawelle der Russifizierung sei nicht mehr zu ertragen, so daß alle, die nach wie vor an ihrem Deutschtum hängen, aussiedeln wollen. Eindringlich wies Nelly Kosko ihre Zuhörer auf die wahren Hintergründe hin: „Die Bundesbürger glauben oft, man kommt wegen des guten Lebens hierher. Nein, wir sind nicht verwöhnt, und außerdem ist schon zigfach bewiesen worden, daß es den Deutschen im Vergleich zu anderen Minderheiten in der UdSSR dank ihres Fleißes und ihrer Arbeitsamkeit viel besser geht. Sie lassen aber deshalb alles stehen und liegen, ja sie sind sogar bereit, zu Fuß nach Deutschland zu gehen, nur damit ihre Kinder deutsch sprechen, damit sie in die Kirche gehen und weiter Deutsche bleiben können. Man tut hier im Westen sehr viel für uns, und wir sind wirklich dankbar für die große Hilfe bei der Eingliederung, aber man hat vergessen, daß wir Menschen sind, Menschen, die auch geistig eingegliedert werden wollen und müssen. Und dabei sind die Schwierigkeiten am größten." HZ

Wir gratulieren...

98. Geburtstag

Kampf, Otto, Fabrikant, aus Gerdauen, jetzt Otto-Delius-Straße 46, 5900 Siegen, am 21. April

zum 93. Geburtstag

Gratzki, Alfred, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck 1, am 30. April

Lichtenstein, Wilhelm, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernstraße 11, 4020 Mettmann-Obschwarzbach, am 28. April

Skorzenski, Wilhelm, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Brinkstraße 7, 4630 Bochum-Langendreer, am 27. April

zum 92. Geburtstag

Volkmann, Gertrud, aus Rapendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, am 17. April

zum 91. Geburtstag

Kirschnick, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 4, 5064 Rösrath 3, am 30. April

Mikuseit, Eva, geb. Jakomeit, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt 2812 Hoyerhagen 142, am 28. April

Reh, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt Reiferstraße 29, 2400 Lübeck, am 27. April

Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt In der Stubicke 3, 5960 Olpe-Biggesee, am 27. April

zum 90. Geburtstag

Kawelowski, Minna, geb. Sdundzik, aus Königsberg, Brismannstraße 16, jetzt Keukenweg 9, 4600 Dortmund-Persebeck, am 27. April

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt Albertstraße 12, 4353 Erkenschwick, am 27. April

Lettau, Elise, aus Königsberg, jetzt St. Josefshaus, Kruppstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. Mai

Weber, Auguste, geb. Pflichtenhöfer, aus Raurinsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Forsthaus Hoppenhardt, 5165 Hurtgenwald 1, am 21. April

zum 89. Geburtstag

Hehmke, Lydia, aus An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Kallweit, Otto, Oberstleutnant a. D., aus Elbing, jetzt Heidbergstraße 22, 2120 Lüneburg, am 29. April

Kieselbach, Karl, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 8. April

zum 89. Geburtstag

Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt Dresdener Straße 5, 6507 Ingelheim, am 1. Mai

zum 88. Geburtstag

Buchholz, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Köbererstraße 5, 7128 Lauffen, am 28. April

Figur, Auguste, jetzt Post Box 166, Beausejour Man., Canada ROE OCO, am 24. April

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Spargelkamp 15, 2000 Wedel, am 2. Mai

Nitsch, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 5, 8301 Pfeffenhausen, am 30. April

Wilk, Charlotte, aus Lyck, jetzt Bornweg 2, 6437 Kirchheim, Ortsteil Reckerode, am 30. April

zum 87. Geburtstag

Engel, Martha, geb. Hollatz, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Eysselheideweg 54, 3170 Gifhorn, am 28. April

Freitag, Ernst, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, jetzt Rödelheimer Landstraße 121, 6000 Frankfurt, am 30. April

Grigko, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Falkenberg 34, 5600 Wuppertal 1, am 28. April

Hopp, Magdalena, geb. Piper, aus Calwen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 14. April

Lyssewski, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahegener Weg 1, 2432 Lensahn, am 28. April

Puck, Magdalene, geb. Krukow, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Zum Heckeshorn 9, 1000 Berlin 39, am 28. April

Reinhard, Elise, aus Gerdauen, jetzt zu erreichen bei ihrer Tochter Edith Jochens, Friedhofstraße 47, 6641 Haustadt, am 16. April

Thiel, Georg, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Uhlandweg 12, 3380 Goslar, am 27. April

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Kaffkaweg 6 D/14, 7000 Stuttgart-Freiberg, am 29. April

zum 86. Geburtstag

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartenau, am 1. Mai

Wieczorek, Albert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bebenhäuser Straße 26, 7403 Ammerbuch 1, am 2. Mai

zum 85. Geburtstag

Bailey, August, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 56, 2400 Lübeck 1, am 28. April

Cybulka, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Galileistraße 74, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 29. April

Figur, Emil, Post Box 166, Beausejour Man., Canada ROE OCO, am 26. April

Gabriel, Roderich, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofsweg, 2391 Harrislee, am 13. April

Kowalewski, Charlotte, aus Saugnitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2301 Raisdorf, am 24. April

Liehr, Minna, geb. Schaumann, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 10, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 30, 2120 Lüneburg, am 27. April

Lorenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Westmauer 47, 4787 Geseke, am 3. Mai

Preik, Bruno, aus Gumbinnen, jetzt Menklinghaus-Straße 27, 5600 Wuppertal 22, am 30. April

Steinwender, Maria, geb. Lange, aus Gumbinnen-Annahof, Thurerweg 2, jetzt Hemmerhof 30, 4300 Essen 14, am 30. April

zum 84. Geburtstag

David, Emma, geb. Bork, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Gramatzki, Hedwig, geb. Dorka, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedewalder Straße 36, 6430 Bad Hersfeld, am 28. April

Redemund, Friedrich, aus Sigmunden, Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 19. April

Romeyke, Wilhelm, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt postlagernd, 6100 Darmstadt, am 3. Mai

zum 83. Geburtstag

Gniffke, Marie, aus Seubersdorf, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 19, 3100 Celle, am 2. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, jetzt Dieselstraße 35, 5650 Solingen, am 1. Mai

Lukau, Klara, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Sonnenhang 14, 3252 Bad Münder, am 28. April

Nowozin, Gustav, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 28. April

Salecker, Margarete, geb. Korweck, aus Ebenrode, Jahnstraße 2, jetzt Goethestraße 24, 7820 Titisee-Neustadt, am 28. April

Schenk, Hans, Ingenieur und Brunnenbaumeister, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 29. April

Schumann, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 22. April

zum 82. Geburtstag

George, Ewald, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Hauptstraße 30, 2071 Linau, am 30. April

Hermann, Arthur, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Opladener Straße 186, 4018 Langenfeld, am 29. April

Herrmann, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Lohweg 28, 4700 Hamm, am 30. April

zum 81. Geburtstag

Bolz, Emma, geb. Kappas, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Kiefernstraße 9, 4532 Mettingen-Schlickelde, am 27. April

Fischer, Gertrud, geb. Andersen, aus Königsberg, Samitter Allee 103/5, jetzt Feierabendhaus II, Farmsener Landstraße 73, 2000 Hamburg 67, am 26. April

Hehn, Hertha, geb. Hopp, aus Fischhausen, jetzt Steilshopper Allee 446a, 2000 Hamburg 71, am 23. April

Heumann, Gertrud, aus Klein Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 9, 4570 Quakenbrück, am 3. Mai

Hinz, Frieda, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Untersteinach 58, 8581 Weidenberg, am 3. Mai

Ilgner, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 71a, 4444 Bentheim, am 27. April

Kukys, Margarete, geb. Motzkus, aus Lyck, jetzt Altenwohnheim, Tautenburger Straße 32-34, 1000 Berlin 46, am 28. April

Meißner, Friedrich, Bauer, Bürgermeister und Ortsbauernführer, aus Fischerhude, Kreis Treuburg, jetzt Großholthuysen 36, 4174 Issum II, am 20. April

Papajewski, Amalie, geb. Bojarzin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kattowitzstraße 2, 4600 Dortmund-Hörde, am 28. April

Saltz, Bruno, aus Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Neustadter Straße 5, 6740 Landau, am 27. April

Wibbelmann, Karl, aus Seestadt Pillau I, Am Seetief 3, jetzt Rantzaustraße 15, 2000 Hamburg 70, am 27. April

zum 80. Geburtstag

Chomontowski, Gustav, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Rehwinkel 9, 2300 Altenholz, am 28. April

Gerhard, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Altenheim am Goetheplatz, 6740 Landau, am 20. April

Grosse-Daukewitz, Margarete, aus Königsberg, jetzt Reling 12, 2400 Travemünde, am 25. April

Grzybowski, Eva, geb. Baehr, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, jetzt Ostlandstraße 22a, 2440 Oldenburg

Krispin, Max, Fleischermeister, aus Johannisburg, Bollertstraße 3, jetzt Spengerstraße 263, 4904 Westerenger, am 21. April

Mamay, Gertrude, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Schwand 21, 8510 Fürth, am 1. Mai

Roßbach, Minna, geb. Krause, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Franz Schallnat, Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 29. April

Schmidt, Auguste, geb. Korinth, aus Bittersfelde, Kreis Labiau, jetzt Lütjenwestersteder Straße 3, 2371 Todenbüttel, am 18. April

Wallhauser, Oskar, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. April

Wischnewski, Johann, aus Birkenmühle (Mehlkehmen), Kreis Ebenrode, jetzt Adlerweg 7/112, 5010 Bergheim, am 29. April

Zaremba, Leo, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 8, jetzt Heinestraße 33, 3250 Hameln, am 11. April

Ziemer, Gertrud, geb. Nikdaizik, aus Lyck, Bismarckstraße 44B, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. April

Zigann, Ottilie, geb. Albat, aus Ostseebad Cranz, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 29. April

zum 75. Geburtstag

Abramowksi, Wanda, aus Trömpau-Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Paderborner Straße 32, 2800 Bremen, am 2. Mai

Galla, Friedrich, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Adelstedter Berg 1, 2855 Beverstedt, am 30. April

Gilde, Hertha, aus Seestadt Pillau I, Seetief 6, jetzt Günterstalstraße 39, 7800 Freiburg, am 28. April

Grabowski, Ida, geb. Raabe, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 40, 4150 Krefeld 11, am 28. April

Groß, Helene, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19a, jetzt Atzelbergstraße 18, 6000 Frankfurt, am 30. April

Kalweit, Frieda, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt zu erreichen über Werner Schulz, Wiedichstraße 17, 5902 Netphen, am 30. April

Kaskereit, Lisbeth, geb. Kruck, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 41, 2893 Burhave 1, am 28. April

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

3. Mai, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau,** Frühlingsfest, Deutschlandhaus Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61,
9. Mai, Sbd., 15.30 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61,
10. Mai, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44,
13. Mai, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe** der LO, Muttertag, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,
16. Mai, Sbd., 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus Raum 217, Stresemannstraße 90, 1/61,
16. Mai, Sbd., 18 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg,** Frühlingsfest, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61,
16. Mai, Sbd., 16 Uhr, **Memellandkreise,** Bartenstein, Restaurant „Drei Linden", Am Nordufer, 1/65,
17. Mai, So., 16 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61,
17. Mai, So., 16 Uhr, **Königsberg Pr.,** Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33,
23. Mai, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg,** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,
24. Mai, So., 15 Uhr, **Treuburg,** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,
31. Mai, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 26. April, 14 Uhr, Wentorf, Hamburger Landstraße/Ecke Höppner-Allee, Treffen. Verbindung: Buslinie 235, Abfahrt 13.46 Uhr ab Bergedorfer ZOB bis Haltestelle Höppner-Allee. Wanderumg um und durch das Bergedorfer Gehölz, anschließend Kaffeetrinken im Ratskeller, Wentorfer Straße. Anmeldung nicht erforderlich.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Mai, 16 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Treffen mit der Frauengruppe, Filmvorführung von Lm. Peitsch, „Verlassen in der Heimat" und „Ostpreußische Schicksale — heute".

Hamm/Horn — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide gegenüber dem Dammtorbahnhof, Busfahrt mit Besichtigung des Jagdmuseums in Lüneburg, Mittagessen in Walsrode, anschließend Besuch des Vogelparks, Kaffeetafel. Kosten pro Person 37 DM, Mitglieder der Gruppe Hamm-Horn zahlen 27 DM, der Restbetrag wird von der Gruppenkasse getragen. Anmeldungen umgehend bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72 c, 2000 Hamburg 19.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. April, 20 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Frühlingsfest mit Tanz. — Montag, 27. April, 19.30 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 26. April, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, kleiner Saal, Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein und Dia-Vortrag von Lm. Bentlage: „Frühlingsspaziergang mit der Hamburger Verkehrspolizei", mit anschließender Diskussion und Verkehrsinformation.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide, gegenüber dem Dammtorbahnhof, die Kreisgruppe nimmt an dem Ausflug der Gruppe Hamm-Horn teil. Gesamtkosten 37 DM, zahlende Mitglieder und deren Ehepartner 27 DM, Restbetrag zahlt die Kreisgruppenkasse. Anmeldung bis spätestens 10. Mai bei Lm. Rehberg, Telefon (0 40) 5 52 19 65, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61. Nähere Informationen siehe Bezirksgruppe Hamm-Horn.

Insterburg — Sonntag, 17. Mai, 11 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg 19, Doormannsweg 12, Kreistreffen, verbunden mit der Feier des 30jährigen Bestehens der Heimatgruppe Hamburg. Alle Landsleute werden gebeten, Verwandte und Bekannte schon jetzt auf dieses Treffen hinzuweisen.

Sensburg — Sonnabend, 25. April, 16 Uhr, Sparbiersaal, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Sonntag, 17. Mai, keine Zusammenkunft, dafür am Sonnabend, 30. Mai, 9 bis 10 Uhr, Besenbinderhof 57, in den oberen Sälen, Heimatkreistreffen und 25 Jahre Gruppe Sensburg in Hamburg. 14 Uhr Hauptfeier unter Mitwirkung des Ostpreußenchors. Anmeldung und Zimmerbestellung spätestens bis 15. Mai bei A. Pompetzki, (0 40) 59 90 40, oder direkt bei Hotel Röseler, (0 40) 24 59 69, Hamburg 1, Adenauer-Allee 7, unter dem Kennwort „Sensburg".

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Der Mai ist gekommen".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Mai, 16 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Gemeinsam mit der Bezirksgruppe wird der Film „Verlassen in der Heimat" und „Ostpreußische Schicksale — heute" von Lm. Peitsch, Harburg, angeschaut. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, die Gruppe veranstaltet einen zweiten Quizabend, da der erste viel Freude gebracht hat.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Oldesloe — Aus alter Tradition trafen sich zahlreiche Mitglieder zum Fleckessen. Vorsitzender Günter Bohl begrüßte viele Landsleute und Gäste; sogar aus Großhansdorf hatten sich Teilnehmer eingefunden. Nach gemütlichem Beisammensein mit Tanz, Liedern und Unterhaltung gingen die Teilnehmer zufrieden nach Hause.

Elmshorn — Mittwoch, 29. April, Abfahrt 12.30 Uhr, vom ZOB, Fahrt nach Kiel zur Sitzung des Landtages. — Über das Thema „Osterbräuche in Ostdeutschland" sprach der Vorsitzende Erich Neufeldt. Er berichtete über das Osterwasserholen, das Schmackostern, das Osterlamm, den Osterschmuck und das Ostergebäck. Nach dem Referat erfolgte eine lebhafte Aussprache. Viele Landsleute sprachen über weitere Osterbräuche. Alle haben sich vorgenommen, diese heimatlichen Festbräuche an Kinder und Enkel weiterzugeben.

Glückstadt — Sonntag, 14. Juni, Omnibusfahrt nach Molfsee zur zentralen Feier des Schleswig-Holstein-Tages. Anmeldungen umgehend bei Familie Rix, Schlachterstraße. — Zur Versammlung der Gruppe waren viele Mitglieder und Gäste gekommen, um den Vortrag von OStDir. Dr. Meinert über die „Zeugen der Vergangenheit in unserer Stadt" zu hören. Dr. Meinert ging in seinen Ausführungen zurück auf das Jahr 1617 und schilderte die Gründung und Bedeutung der Stadt im Laufe der Jahre. Er beendete seinen Vortrag mit einem Überblick über die große Zahl der Vertriebenen, die sich nach 1945 in Glückstadt ansiedelten. Die Zuhörer dankten dem Redner, der seine Worte mit entsprechenden Dias untermalt hatte, mit viel Beifall. Zuvor hatte Herbert Klinger über die Landestagung der Westpreußen in Rendsburg berichtet.

Heide — Die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe unter Leitung von Lm. Köhnke fand unter dem Motto „Alle Vögel sind schon da" statt. Die Gäste wurden durch Tanz und Gesang der Trachtengruppe unterhalten. Für die Begleitung auf dem Akkordeon sorgte Lm. Lorenz. Verena Hempfing, eine ostpreußische Referentin aus Kiel, begeisterte mit reizenden Erzählungen. Die neue Landesfrauenreferentin Michalski, Schleswig, bestärkte in ihren Grußworten die Frauengruppe, in ihrer kulturellen Arbeit fortzufahren. Es war der erste Besuch, den sie einer Gruppe abstattete. Während dieses Treffens wurde allen Frauen, die in den vergangenen Wochen Geburtstag hatten, gratuliert.

Uetersen — Sonnabend, 2. Mai, Stammlokal Stadt Hamburg, Uetersen, Muttertagsfeier. — Beim vergangenen Monatstreffen wurde Giesela Genz, Kreiskulturreferentin des BdV, durch Lydia Kunz begrüßt. Lm. Gensch, Pommern, sprach über ost-, westpreußische und pommersche Frühlings- und Osterbräuche. Lm. Genz berichtete über die Fahrten nach Danzig, Marienburg, Masuren und Pommern. Es wurde mit viel Beifall für die Ausführungen gedankt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-Süd: Sonnabend, 16. Mai, 10.30 Uhr, Hannover, Dorpmüllersaal der Bahnhofsgaststätten, Jahreshauptversammlung. Die Mitglieder erhalten rechtzeitig eine schriftliche Einladung. — Sonntag, 31. Mai, 10.30 Uhr, Braunschweig, Neues Schützenhaus, Hamburger Straße 53, Kulturveranstaltung. Die Veranstaltung beginnt mit Musik der Stübchentaler Musikanten, um 11 Uhr trägt der Singkreis Ostpreußen Heimatlieder vor, Begrüßung durch den Vorsitzenden Horst Frischmuth um 11.55 Uhr, um 12 Uhr hält der Sprecher der LO, Dr. Hennig, eine Ansprache, 12.35 bis 13.30 Uhr, Mittagessen, 13.30 Uhr bis 14.30 Uhr, Volkstänze des Singkreises Ostpreußen.

Goslar — Zum Heimatnachmittag der Gruppe war auch eine Abordnung der Gruppe Schladen erschienen. Vorsitzende Helga Fricke überreichte Vorsitzendem Rohde einen Blumenstrauß mit Dankesworten für die gute Zusammenarbeit. Vor dem Jahresbericht wurde der Verstorbenen des vorigen Jahres gedacht. Der ausführliche Bericht zeigte die vielfältigen Heimatveranstaltungen noch einmal auf. Nach Angaben des Kassenprüfungsberichts war die Finanzlage gesund. Einstimmige Entlastung wurde dem Vorstand erteilt. Von der vorjährigen Heimatreise Travemünde—Danzig berichtete Vorsitzender Rohde in seinem Dia-Vortrag. Er berichtete über Cadinen, die tausendjährige Eiche und über die Orgelkonzerte in den Domen von Danzig-Oliva und Frauenburg. Höhepunkt der Reise wurde die Schiffsreise über die fünf Rollberge des Oberländischen Kanals, die einen Höhenunterschied von 100 Metern überwinden. Aufschlußreich waren die Begegnungen mit den Menschen und ihrer wirtschaftlichen Lage. Besonders vermerkt wurde die Hilfsbereitschaft und Gastfreundlichkeit, von Ausnahmen abgesehen. Anhaltender Beifall wurde Vorsitzendem Rohde zuteil, der es verstand, von seinen vielen Eindrücken die wesentlichsten zu schildern.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonntag, 17. Mai, Busfahrt zum Heimattreffen nach Hamburg. Es sind noch einige Plätze frei. Insterburger, aber auch andere Landsleute, die an einer Fahrt nach Hamburg interessiert sind, werden gebeten, sich bis zum 10. Mai an Heinz Albat, Am Sperrtor 10, 3008 Garbsen 1, zu wenden. Der Fahrpreis beträgt 15 DM. Abfahrt 8 Uhr, Gleis 1, Busbahnhof ZOB, Rückkehr 21 Uhr. Es ist eine einmalige Gelegenheit, so preisgünstig nach Hamburg zu kommen.

Hildesheim — Donnerstag, 7. Mai, Abfahrt 13.30 Uhr, Ausflug der Frauengruppe nach Hardegsen. — Freitag, 8. Mai, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 23. Mai, Abfahrt 8.30 Uhr vom Busbahnhof, Rückkehr ca. 22 Uhr, Ganztagsausflug nach Bad Meinberg und Ohrberg-Park, Unkostenbeitrag einschließlich Mittagessen, Kaffee und Kuchen 24 DM. — Anmeldungen bis spätestens 18. Mai bei Konstanty. — Sonntag, 31. Mai, 11 Uhr, Braunschweig, neues Schützenhaus, Veranstaltung mit dem Sprecher der LO, Dr. Hennig. Die Teilnahme wird empfohlen.

Lüneburg — Donnerstag, 30. April, 15 Uhr, Lokalwechsel: Hotel Scheffler, Bardowickerstraße 7, Bushaltestellen Grote und Regierung, Veranstaltung mit Dia-Vortrag von Lm. Bong, Lüneburg: „Neuentdeckungen zur ost- und westpreußischen Kulturgeschichte" und „Johannes Trojan — Schriftsteller und Redakteur aus Danzig".

Oldenburg — Donnerstag, 30. April, 18 Uhr, Haus Niedersachsen, Grüne Straße 5, Dia-Vortrag von Lm. Scharloff, Hannover, über „Königsberg und der nördliche Teil von Ostpreußen — heute". Margot Zindler konnte bei ihrem Frauennachmittag mit dem Thema „Der Elch — ein Leben mit dem Elch" eine große Zuhörerschaft, darunter viele Jugendliche, begrüßen. Der fesselnde Dia-Vortrag von Lm. Görke wurde begeistert aufgenommen. Zum Abschluß las Lm. Görke ein Gedicht von Agnes Miegel vor. Die Zuhörer dankten mit viel Beifall.

Wolfsburg — Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen veranstaltete einen Heimatnachmittag, zu dem sehr viele Mitglieder erschienen waren. Das Treffen stand unter dem Zeichen des Frühlingsanfangs. Der Singkreis der Gruppe brachte auch Heimatliches zu Gehör. Auch ostpreußische Mundart kam zur Geltung. Der Vorsitzende R. Manthey kündigte mehrere gemeinsame Busfahrten im Laufe des Jahres an — so eine Zweitagesfahrt nach Berlin, eine Busfahrt zur Bundesgartenschau nach Kassel und eine mehrtägige Fahrt in die Fränkische Schweiz. Eine Werbung für das Ostpreußenblatt wurde wiederum durchgeführt. Erst zu später Abendstunde wurde der Heimweg angetreten.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonnabend, 25. April, 19.30 Uhr, Kasino, Rathausstraße, Frühlingsfest gemeinsam mit der Kreisgruppe der Schlesier aus Aachen-Land und Alsdorf. Mitwirkende: Männergesangverein Polyhymia 1881 Alsdorf-Mariadorf, Rosemarie Martens, Baesweiler, die ehemaligen DJOler-Gruppe Herzogenrath-Merkstein, La Werigini, Alsdorf. Programm: Einleitung, Musik gespielt von La Werigini, Begrüßung, Männergesangverein, Vortrag von Rosemarie Martens, Volkstänze DJO Merkstein, Schlußworte, anschließend Tanz und Tombola der Frauengruppe. Unkostenbeitrag 3 DM.

Bielefeld — Sonnabend, 2. Mai, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Maisingen mit einem Gitarrenorchester aus Blomberg und anschließendem Tanz, zusammen mit der Pommerschen Gruppe. Karten sind im Vorverkauf während der Sprechzeiten und an der Abendkasse erhältlich.

Dortmund — Dienstag, 5. Mai, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Zusammenkunft mit Vortrag von E. Endruschat, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe, und Aussprache. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Düsseldorf — Freitag, 1., bis Dienstag, 5. Mai, Busfahrt Kiel—Kopenhagen, Halbpension 345 DM, Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Gladbeck — 4. bis 5. Juli, Fahrt nach Kassel, Abfahrt 8 Uhr ab Firma Kleeberger, Bachstraße 11, Ankunft gegen 13 Uhr. Programm für Sonnabend: Mittagessen, Einweisung in die Quartiere, Fahrt zum größten Bergpark Europas, Stadtbummel oder Treffen mit der Ortsgruppe. Sonntag: Frühstück, Bundesgartenschau, gegen 19 Uhr Rückkehr. Gesamtpreis pro Person 80 DM. Im Preis enthalten sind Hin- und Rückfahrt mit Reisebus, Übernachtung mit Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Eintritt in die Bundesgartenschau. Der Fahrpreis ist auf das Konto der Gruppe 18 093, Stadtsparkasse Gladbeck, einzuzahlen. Einzahlungsbeleg gilt als Fahrtausweis. Vergabe der Sitzplätze nach Eingang des Fahrpreises. Anmeldung beim Vorstand unter Angabe von Teilnehmerzahl, Name und Datum, bei Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Gruppe Gladbeck, Telefon (0 20 43) 2 58 10, Bottroper Straße 121, 4390 Gladbeck.

Herford — Der Frauennachmittag wurde von der Leiterin Hildegard Wronka und den musikalischen Darbietungen des Ehepaares Kleß eröffnet. Nachdem die Leiterin den Landsleuten, die in den vergangenen Wochen Geburtstag feiern konnten, gratuliert hatte, trug sie ein selbstverfaßtes Gedicht vor. Lm. Alfert berichtete über den Danziger Förderkreis in Lübeck, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, ein „Haus Hansestadt Danzig" zu errichten. Es soll hauptsächlich als Danziger Museum dienen, aber auch für Veranstaltungen der Danziger Platz bieten. Das Grundstück ist dem Danziger Förderkreis zur Verfügung gestellt worden. Ein Teil der Kosten wird übernommen. Für die feierliche Grundsteinlegung ließ man eine Kupferrolle anfertigen, in die Dokumente, wie die Geschichte Danzigs, das heute gültige Geld der Bundesrepublik Deutschland, die Tageszeitung „Lübecker Nachrichten" sowie das neueste Exemplar von „Unser Danzig" gelegt wurden. Die Rolle wurde verschweißt und eingemauert. Von Lm. Rauter wurde eine Paketaktion für deutsche Familien in Ostpreußen vorgeschlagen, die großen Anklang fand. Abschließend verlas Lm. Steffen einen Bericht über Masuren, der durch eine völlig falsche Darstellung des Gebietes und der Zustände dort gekennzeichnet war. Sie hatte ihn in dem von einer Sparkasse herausgegebenen Heftchen gefunden.

Mönchengladbach — Donnerstag, 30. April, Einlaß 18.30 Uhr, Schützenhof, Dahl-MG, Tanz in den Mai. — Die Leiterin der Frauengruppe erhielt vom Oberbürgermeister die Ehrennadel der Stadt Mönchengladbach. Die Laudatio hielt Lm. Sauer.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 1. Mai, Maispaziergang. Nähere Informationen über Ort und Zeit im nächsten Heimatbrief.

Erinnerungsfoto 335 — Infolge eines bedauerlichen Übertragungsfehlers wurden beim Erinnerungsfoto 335 in Folge 15 vom 11. April, Seite 15, nicht alle Schülerinnen der Klasse IV der Helene-Lange-Mittelschule (Agnes-Miegel-Schule) in Königsberg genannt. Hier die Namen der 3. Reihe (von links): Ursula Riebensahm ?, Lieselotte ?, Elfriede Hennig?, Ruth Schröder, Lehrerin Helene Salewski, Joachim, Hildegard Fröhlich, verheiratete Jakoby, Liselotte? Wischnewski, Waltraut?.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Sonntag, 17. Mai, Abfahrt 8.30 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Busausflug zum Landestreffen nach Dillenburg, Fahrtkosten 20 DM. Einzahlung auf Postscheckkonto Frankfurt Nr. 848 53-609 Neuwald, Telefon 52 20 72.

Fulda — Sonnabend, 25. April, 15 Uhr, DJO-Heim, Ochsenwiese, Zusammenkunft. Für den kürzlich verstorbenen Vorsitzenden, Dr. Heidemann, wird ein Nachfolger gewählt. Es wird deshalb um besonders zahlreiches Erscheinen gebeten. Ab etwa 15.30 Uhr hält Lm. Gerhardt einen interessanten Dia-Vortrag über Pommern, Ost- und Westpreußen.

Fulda/Alsfeld/Lauterbach — Sonntag, 17. Mai, Dillenburg, Landestreffen der Ost- und Westpreußen in Hessen. Die Lauterbacher und Alsfelder werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle des BdV, Fulda, oder bis 5. Mai schriftlich bei Maria du Bois, Lindenstraße 31, 6400 Fulda, zu melden. Fahrpreis ca. 15 DM.

Hanau — Sonntag, 17. Mai, 7.30 Uhr, Abfahrt Freiheitsplatz, Busfahrt der Kreisgruppe nach Dillenburg, Landestreffen. Anmeldung bei L. Schneider, Telefon 2 13 70. Es wird um rege Beteiligung gebeten, denn es handelt sich um bedeutende Veranstaltungen.

Kassel — Dienstag, 5. Mai, 15 Uhr, Hotel Rothstein, heimatliche Kaffeestunde mit Vortrag von G. Siedler über die „Begegnung mit dem Islam."

Wiesbaden — Sonnabend, 25. April, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Monatsveranstaltung, Frühlingsabend unter Leitung von Günter Belwan und Uschi Rohloff. — Freitag, 8. Mai, 19 Uhr, Gaststätte „Zum Rheineck", Lm. Schulz, Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit Fischgericht (Zander oder Hecht). Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Heidelberg — Sonnabend, 2. Mai, 15 Uhr, Holländer Hof, An der Alten Brücke. Theo Wolf vom BdV hält einen Dia-Vortrag über Südamerika (Brasilien und Bolivien).

Tuttlingen — Vorsitzender Prof. Dr. Schienemann gab den Jahresüberblick für 1981 bekannt: Sonnabend, 2. Mai, 16.30 Uhr, Busfahrt ab Autobahnhof nach Schächern zum Alten Forsthaus, von dort Spaziergang, Rehbratenessen und anschließendem Vortrag von Dr. Schienemann über den Wald- und Heidedichter Hermann Löns. Anmeldung bei Lm. Ptock, Telefon 7 12 42. — Sonnabend, 9. Mai, 17 Uhr, Café Martin, Mutterehrung. — Sonntag, 14. Juni, Ganztagsfahrt nach Flappachweiher, Besuch der „Ostdeutschen Kulturwoche" in Ravensburg. — Freitag, 11. September, Tag der Heimat. — Sonnabend, 19. September, Monatstreffen mit Dia-Vortrag. — Sonntag, 22. November, Feierstunde zum Gedächtnis an die Einweihung der Gedenkstätte der Vertriebenen vor 25 Jahren. — Sonnabend, 5. Dezember, Adventsfeier im Evangelischen Gemeindehaus. —In der zweiten Hälfte der Nachmittagsveranstaltung zeigte Dora Brohmer Dias von ihrer Danzigfahrt im Mai 1980 und erläuterte sie. An dieser Fahrt hatten auch Mitglieder anderer Gruppen teilgenommen.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

2. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Kirchspiele Kobulten/Rheinswein. Saalbau, Wanne-Eickel, Herne 2.

2./3. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Eschborn/Taunaus.

3. Mai, **Johannisburg:** Regionaltreffen. „Im goldenen Ring", Burgplatz 21/22, Düsseldorf.

9./10. Mai, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern. Gesamtschule, Bielefeld-Schildesche.

9./10. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen, Waldkraiburg.

10. Mai, **Memellandkreise:** Regionaltreffen. Festhallen-Restaurant, Planten un Blomen, Hamburg.

16./17. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München-Freimann.

17. Mai, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg.

17. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Kreistreffen, Hamburg.

17. Mai, **Johannisburg:** Heimattreffen. Hamburg.

17. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

17. Mai, **Osterode:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg.

22./24. Mai, **Bartenstein:** Domnauer Treffen. Hannover.

24. Mai, **Neidenburg:** 600 Jahre Stadt Neidenburg. Stadthalle, Hannover.

30. Mai, **Sensburg:** Kreistreffen. Besenbinderhof, Hamburg.

12./14. Juni, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden/Aller.

13./14. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen — 25 Jahre Patenschaft. Hagen a.T.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Neuwahl des Kreistages — Die Wahlzeit des 1977 gewählten Kreistages ist gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr beendet. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die Neuwahl für die einzelnen Kirchspiele des Kreises Angerburg folgende Kandidaten vor (die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben): Angerburg-Stadt (8): 1. Milthaler, Friedrich-Karl, 2. Boldt, Otto, 3. Westphalen, Adolf, 4. Seitner, Gerhard, 5. Lemke, Gerhard, 6. Klein, Wolfgang, 7. Pawlowski, Hans-Joachim, 8. Priddat, Gerd, 9. Sadlack, Hans. Angerburg-Land (3): 1. Dittloff, Heinz, 2. Fabritz, Gerhard, 3. Döhring, Paul Arthur. Rosengarten (2): 1. Przyborowski, Hermann, 2. Lenk, Elsa, 3. Rahn, Hildegard, 4. Drubba, Manfred. Engelstein (2): 1. Gruhnwald, Klaus. 2. Felchner, Christine, 3. Wenk, Klaus, Kanitz (1): Pansegrau, Horst. Buddern 3): 1. Labusch, Horst, 2. Drost, Werner, 3. Matheyka, Waltraud, 4. Bluhm, Ursula, 5. Mörchel, Gerhard. Benkheim (4): 1. Lilleike, Susanne, 2. Gembalis, Heinz, 3. Schemionek, Siegfried, 4. Sadowski, Kurt-Werner, Kutten (2): 1. Wunderlich, Johannes, 2. Maleyka jr., Wolfgang. Großgarten (2): 1. Hagen, Tronje, 2. Saborowski, Bruno, 3. Mattern, Erwin. Kruglanken (3): 1. Liebeneiner, Ehrenfried, 2. Dombrowsky, Hermann, 3. Meyer, Theo, 4. Demburg, Dieter, 5. Liebeneiner, Carl.

Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge bis zum 25. Mai an mich, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, einzusenden. Jeder Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimatbzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zu seiner Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft für ihr Kirchspiel gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspiel keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß Vorgeschlagenen in der vorstehenden Reihenfolge als gewählt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, der Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft ist.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Unsere Schulen — Unser nächstes Treffen in Berlin findet wieder am 16. Mai unter dem Leitgedanken „Berlin — zwei Welten, eine Stadt" im Lindenhof, Eythstraße 45, 1000 Berlin 42, statt. Auskünfte erteilt Edith Beyer-Urbscheit, Telefon (0 30) 4 55 84 14, Marktstraße 5, 1000 Berlin 51. Es sollte auch 1981 möglich sein, daß sich ehemalige Schüler Braunsberger Schulen aus dem Bundesgebiet in Berlin treffen. Gäste sind willkommen. Nach wie vor ist Berlin eine Reise wert.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Otto Kampf feierte 98. Geburtstag — Am 21. April konnte in relativ geistiger und gesundheitlicher Frische Fabrikant Otto Kampf, der älteste Bürger unserer Kreisstadt Gerdauen, in Siegen seinen 98. Geburtstag feiern. Die Maschinenfabrik Kampf und die Landmaschinenhandlung zählten in Gerdauen zu den mithin bekanntesten Unternehmen des Kreises. Dieser gute Name behielt auch nach der Vertreibung seinen guten Klang, denn Otto Kampf war der Initiator des ersten Kreistreffens der Gerdauener in Hannover. Am Heimatbuch des Kreises hatte er als Mitautor durch eine Vielzahl von fachkundigen Beiträgen entscheidenden Anteil. Auch die bronzenen Wappen der Stadt und des Kreises sowie unserer Patenstadt Rendsburg und des Kreises Rendsburg/Eckernförde in unserer Gerdauenstube zu Rendsburg sind sein Werk. In Anerkennung dieser Verdienste wurde anläßlich des letzten Hauptkreistreffens in der Heimatstube sein Bild durch Kreisvertreter Goerke enthüllt. Die Heimatkreisvertretung wünscht seinem verdienten Mitstreiter für die Sache Ostpreußens noch eine Reihe von frohen und gesunden Lebensjahren im Kreis der Familie.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Wahlen zum Kreistag — Der Kreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ist in diesem Jahr neu zu wählen. Er besteht vorwiegend aus den Kirchspiels- und Städtevertretern. Sie werden auf die Dauer von vier Jahren gewählt (Paragraph 9 der Satzung der Kreisgemeinschaft). Gemäß Punkt 3 der Wahlordnung zum Kreistag schlägt der Kreisausschuß folgende Kandidaten für die Wahl vor. Balga: Mallien, Erwin, Am Marienplatz 4, 2160 Stade. Ohnesorge, Erwin, Tilsiter Straße 63 c, 2000 Hamburg 70. — Bladiau: Schiller, Waldemar, Pfahlweg 50, 2082 Tornesch. Stobbe, Walther, Bahnhofsplatz 13, 7996 Meckenbeuren-Tettnang. — Brandenburg: Felsch, Erwin, Dresdener Straße 28, 3167 Burgdorf. Hinz, Elise, geb. Unruh, Lemkestraße 11, 3250 Hameln 1. — Deutsch-Thierau: Gehrmann, Fritz, Friedrichstraße 17, 3410 Northeim. — Eichholz: Schulz, Waldemar, Walsroder Straße 232, 3012 Langenhagen. — Eisenberg: Faehrmann, Christel, Plaßstraße 64 c, 4800 Bielefeld 1. — Grunau-Alt-Passarge: Margenburg, Gerhard, Steintor 12, 5067 Kürten-Dürscheid. Schönhoff, Elisabeth, Droste-Hülshoff-Straße 43, 4320 Hattingen-Ruhr. — Heiligenbeil-Land: Bloedorn, Horst, Auf der Heide 31, 3008 Garbsen 1. Schmidt, Irmgard, Beethovenstraße 28, 7430 Dettingen. Heiligenbild-Stadt: Mertens, Hans-Otto, Wiesenstraße 32, 3252 Hess.-Oldendorf. Vogel, Ilse, geb. Krause, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz). — Hermsdorf-Pollen: Sommer, Heinz, Sägewerk 88, 7252 Weil der Stadt. — Hohenfürst: Hantel, Leekinger Straße 47, 5860 Iserlohn. — Lindenau: Hoepfner, Manfred, Mons-Tabor-Straße 42, 5430 Montabaur. — Pörschken: Gehrmann, Willy, Am grünen Weg 7, 7178 Kevelaer 3. — Tiefensee: Woike, Kurt, Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim 4. Rudnitzki, Bertold, Breslauer Straße 16, 2400 Lübeck 1. — Waltersdorf: Steinau, Martin, Wolkenweherweg 10, 2060 Bad Oldesloe. — Zinten-Land: Rose, Wolfgang, Willicherstraße 22, 4000 Düsseldorf 11. — Zinten-Stadt: Neumann, Kurt, Im Fasanenkamp 33, 3054 Rodenberg. Landmann, Elsa, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte.

Bis zum 10. Juni dieses Jahres können Einsprüche der Kirchspielangehörigen geltend gemacht werden, über die auf dem Kreistreffen entschieden werden wird. Erfolgen keine Einsprüche, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt. Für den Wahlausschuß: Dr. Pelz.

Otto Pazerat 80 Jahre alt — Am 26. April begeht Otto Pazerat, Rektor i. R., in seinem Wohnort Lägerdorf bei Itzehoe den 80. Geburtstag. Dazu gratuliert die Kreisgemeinschaft, wünscht ihm beste Gesundheit und noch manche Jahre der Geruhsamkeit. Der Jubilar ist in Itzehoe geboren, in Schippenbeil aufgewachsen und kam, nach dem Besuch der Präparandenanstalt Friedland und des Seminars Preußisch Eylau, als junger Lehrer in unseren Kreis. Hier wirkte er bis zur Vertreibung an den Schulen Preußisch Bahnau, Grünwalde, Bladiau und Klein Rödersdorf. Sicherlich ist Otto Pazerat auch vielen Landsleuten durch seine zahlreichen Veröffentlichungen im „Heimatblatt" und im „Redlichen Ostpreußen" bekannt. Sein literarisches Schaffen umfaßt neben Lyrik vor allem Schilderungen und Erzählungen, in denen er zur Liebe und Ehrfurcht vor der Natur und ihren Geschöpfen mahnt. Das Schicksal verschlug den Jubilar nach dem Krieg nach Schleswig-Holstein, wo er in Lägerdorf ab 1946 erneut seinem Beruf nachgehen und an Volksschule und Aufbauzug zwei Jahrzehnte bis zu seiner Pensionierung wirken konnte. Außerdem war er 25 Jahre lang Abgeordneter des Ortsparlaments, über 20 Jahre Leiter der Volkshochschule und 15 Jahre Bürgervorsteher. Bei seiner Verabschiedung von der Kommunalpolitik wurde er zum Ehrenbürgervorsteher ernannt. Schleswig-Holstein verlieh ihm die Freiherr-vom-Stein-Medaille. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß Otto Pazerat es war, der die ersten beiden Kreistreffen der Heiligenbeiler organisierte und durchführte, das Treffen 1948 in Itzehoe und das von 1949 in Hamburg. Am 29. Mai 1978 feierte er mit seiner Frau Alice, geborene Bardischewski, der Tochter des bekannten Heiligenbeiler Kaufmanns Gustav B., das Fest der goldenen Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft verleiht dem Jubilar für sein Wirken, für seine Treue zur ostpreußischen Heimat die silberne Ehrennadel mit Urkunde.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 04) 23 85, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg.

Das diesjährige Heimattreffen der Guttstädter in Köln findet am Sonntag, dem 4. Oktober, im Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5, Domnähe, statt. Beginn 10 Uhr, der offizielle Teil fängt um 14 Uhr an. Nähere Informationen bei Christel Poschmann, Auf dem Heidenberg 20, 5000 Köln 60.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Kreistreffen in Hamburg — Hiermit laden wir alle Insterburger aus Stadt und Land zu einem Kreistreffen nach Hamburg ein. Das Treffen findet am Sonntag, dem 17. Mai, im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19, statt. Das Hamburg-Haus ist verkehrsgünstig gelegen und wie folgt zu erreichen: Mit der U-Bahn ab Hauptbahnhof Nord (U 2) in Richtung Hagenbecks Tierpark, Haltestelle Emilienstraße, von dort etwa 3 Minuten Fußweg durch eine Grünanlage zum Hamburg-Haus. Mit der Omnibuslinie 113, ab Bahnhof-Altona in Richtung Kellinghusenstraße, Haltestelle Fruchtallee, direkt am Hamburg-Haus, am Sonntag jedoch zum Teil nur 20 Minutenverkehr. Autofahrer: Autobahn A 7, Ausfahrt Stellingen, Kieler Straße, Eimsbütteler Marktplatz, Fruchtallee, Doormannsweg. Um 10 Uhr ist Öffnung des Hamburg-Hauses. An diesem Tag stehen der Geschäftsführer Georg Miethke sowie Christel Dietsch allen Insterburgern für Fragen und Antworten zur Verfügung.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Löbenichtsches Realgymnasium — Wir berichteten bereits, daß sich die Schulfreunde und ihre Frauen des Abgangsjahres 1931, a- und b-Klasse, aus Anlaß der 50. Wiederkehr des bestandenen Abiturientenexamens vom 28. bis zum 30. April in der Hotelgaststätte Heimatblick auf dem Vorgebirge bei Roisdorf in der Nähe von Bonn auf Einladung ihrer Mitschüler Horst Jurkat und Dr. Lothar Kilian treffen. Das genaue Tagungsprogramm wurde inzwischen bekanntgegeben. Dazu ist noch mitzuteilen, daß die Klassenfreunde von 1931 wie auch schon früher alle Löbenichter am Rhein und Ruhr herzlich einladen, an dem Abschlußabend am 30. April im „Heimatblick" mit Angehörigen teilzunehmen. Der Beginn der Veranstaltung wurde auf 19 Uhr vorverlegt. Die Anreise mit Pkw ist zu empfehlen. Eine Zufahrt mit Bus vom Bonner Hauptbahnhof ist sehr beschwerlich, da der Heimatblick erst nach längerem Weg durch die Brombeerhänge zu erreichen ist. Im Mittelpunkt des Abschiedsabends wird ein Lichtbildervortrag von Ulrich Albinus über das „Ostpreußische Gold" stehen.

Kleistschule — Hallo, Ponarther Mädchen, die ihr 1926 bis 1929 in der Kleistschule eingeschult wurdet, wo seid ihr? Bitte melden bei Gerda Soldan, geborene Graap, Telefon (0 41 54) 73 01, Hamburger Straße 37, 2073 Lütjensee, oder Edith Wenthin, geborene Abel, Telefon (0 40) 57 93 04, Pflugacker 38 c, 2000 Hamburg 54.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

In der konstituierenden Sitzung wurde über den umfangreichen Aufgabenkatalog in der kulturellen Arbeit gesprochen. Herbert Ziesmann stellte als große Sammlungspunkte heraus: Die Kirchen und Glocken unserer Heimat, Schulen und Lehrer, Landwirtschaft, Schlösser, Gutshäuser, Wohnungsbau, Handel und Handwerk, Postwesen, Kriegsgeschehen und Vertreibung mit Aufenthalt in Dänemark, Darstellung des Kreises im Bild, in der Literatur, Tonbänder mit Dialektaufnahmen, Fortführung der Zusammenstellung von Ortschroniken, der Berichte über Vereine, Veranstaltungen, Sitten und Bräuche, Ernte- und Glockensprüche und vielen ähnlichem. Es ist erforderlich, daß sich viele Landsleute an der Erarbeitung dieser Sammlungsgebiete beteiligen und mit ihrem Wissen aus der Heimat und mit weiteren Forschungen zur Erfassung unseres Lebens im Landkreis beitragen. Es gibt einige Quellen, die gefunden und erschlossen werden müssen. So hat Helmut Borkowski begonnen, das Kriegsgeschehen in unserem Kreis darzustellen. Dr. Nitsch wird alles über die Landwirtschaft zusammentragen. Das Gesammelte wird in der Heimatstube in Minden untergebracht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es ist Anliegen des Kreisausschusses, daß viele Kreisbewohner über die Heimat berichten. Bitte, liebe Landsleute, beteiligen Sie sich und senden Sie Ihre Zusammenstellungen an Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich, der das Zugesandte sammelt, registriert und zu gegebener Zeit in der Heimatstube ausstellt. Die Zusammensetzung des neuen Kreisausschusses läßt erwarten, daß er unsere Heimatkreisgemeinschaft weiter belebt und den Zusammenhalt der Kreisbewohner noch stärker fördert.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Regionaltreffen in Ulm — Die Kreisgemeinschaft Lötzen veranstaltete in Ulm ein Treffen für alle Lötzener aus Stadt und Land, die im südlichen Teil unseres Landes wohnen. Von der Geschäftsstelle waren 500 Einladungen verschickt worden. Im Laufe des Tages hatten sich viele Landsleute eingefunden, von denen einige nach 30 Jahren zum ersten Mal dabei waren. Der stellvertretende Kreisvertreter, Erhard Kawlath, begrüßte die Teilnehmer gab einen kurzen Überblick über die Arbeit des Vorstandes und sprach dem Bayerischen Rundfunk den Dank der Vertriebenen aus, daß er den Versuch unternommen hatte, in einer Fernsehdokumentation die Thematik „Flucht und Vertreibung" darzustellen. Diese Sendung war eine sachliche Darstellung der Wahrheit und hatte nichts mit Hetze oder Revanchismus zu tun. Im Anschluß an die Feierstunde wurde der Trakehner-Film „Unter der Elchschaufel" gezeigt, der allgemein großen Anklang fand. Man kann wohl sagen, daß dieses Treffen sehr harmonisch und gemütlich verlaufen ist. Viele Lötzener verabschiedeten sich mit dem Versprechen, in zwei Jahren wieder dabei zu sein.

Hinweis auf das Regionaltreffen in Dortmund — Am Sonntag, dem 17. Mai, findet das Regionaltreffen in Dortmund in den Reinoldigaststätten, Reinoldistraße (Nähe Hauptbahnhof), statt. Es beginnt um 10 Uhr. Wir laden alle Landsleute herzlich dazu ein. Die Begrüßung durch unseren Kreisvertreter, Rudolf Madeya, findet um 14 Uhr statt. Auch hier wollen wir Ihnen den Film „Unter der Elchschaufel" zeigen und Sie außerdem mit Darbietungen der Volkstanzgruppe Lüdenscheid erfreuen.

Der Lötzener Heimatbrief Nr. 49 ist soeben erschienen. Sollten Sie ihn noch nicht beziehen, schreiben Sie bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Das Heimatkreisbuch Lyck wird ab Mitte Juni an alle, die dieses Buch bereits bestellt und den Betrag

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Karlsfeld — Sonnabend, 2. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal, Gartenstraße 22, Maitanz mit Mutterehrung.

Memmingen — Erfreulicherweise war die Beteiligung der Mitglieder bei der Jahreshauptversammlung besonders groß. Der Vorstand beabsichtigt, die wichtigsten Tagungspunkte mittels eines Rundschreibens allen Mitgliedern zukommen zu lassen. Der von Schriftführerin Edith Plotzitzka vorgetragene Tätigkeitsbericht wurde dankbar zur Kenntnis genommen. Fünf neue Mitglieder wurden im Berichtsjahr aufgenommen. Kassiererin Ursula Ewert erstattete den Kassenbericht, der ohne Einwände angenommen wurde. Die Teilnehmer gedachten des 1980 verstorbenen Willi Pallas, früher Bütow/Pommern. Durch den Vorsitzenden des BdV, Orts- und Kreisverband Memmingen, wurden folgende Ehrungen vorgenommen: für besondere Dienste in der Gruppenarbeit und die dadurch bewiesene Treue zur Heimat wurde Grete Regner mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Für langjährige treue Mitgliedschaft wurden neun Landsleute mit der Treueurkunde ausgezeichnet und zwei mit der goldenen Ehrennadel der Pommern geehrt. Die steigenden Ausgaben der Gruppe machen eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages dringend notwendig. Als Ergebnis der diesbezüglichen Aussprache wurde folgender Beschluß gefaßt, der von den Versammelten angenommen wurde: ab 1981 sollen die sogenannten Familienmitgliedschaften entfallen. Der Betrag für jedes Einzelmitglied beträgt monatlich 1,50 DM. Da seit 1957 keine Beitragserhöhung stattfand, hofft der Vorstand bei allen Mitgliedern auf Verständnis für diese erforderliche Maßnahme.

Tutzing — Sonnabend, 9. Mai, 17 Uhr, Gasthof Poelt, Feldafing, am Bahnhof, Treffen zum gemeinsamen Schmandheringessen und gemütlichem Beisammensein. Bei dieser Gelegenheit wird eine Busfahrt besprochen, die in der zweiten Septemberhälfte durchgeführt werden soll. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde die Vorstandswahl durchgeführt. Der jetzige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzende Rotraut Kahlau, stellvertretende Vorsitzende: Hildegard Walser, Beisitzer: Wilhelm Kohs, stellvertretender Beisitzer: Ernst Buske. Kassiererin: Rosemarie Marzinzik, Kulturwart: Fritz Marzinzik. Lm. Völker bat darum, ihn aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zu befreien. Mit der Neuwahl wurde dem Vorschlag von Lm. Völker entsprochen, den Weiterbestand der Ortsgruppe Tutzing zu erhalten.

Weiden — Sonntag, 3. Mai, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier.

Würzburg — Donnerstag, 30. April, 19 Uhr, Treffen an der Straßenbahnendstation südliche Sanderau, Maiwanderung nach Randersacker. In Randersackers, gemütliches Beisammensein in einem bisher nicht bestimmten Lokal. — Sonnabend, 2. Mai, Abfahrt 8 Uhr, Hauptbahnhof, Taxistand, Busausflug der Frauengruppe nach Regensburg. Anmeldungen bei Hildegard Müller, Telefon (09 31) 8 51 32, Randersackerer Straße 16.

von 52 DM überwiesen haben, zugestellt. Es wird ca. 650 Seiten umfassen, darin u. a. über 200 Fotos, Karten, Urkunden und Verträge. Subskriptionspreis bis 1. Juli 52 DM, erbeten auf Konto-Nr. 118 005 723 bei Sparkasse Hagen, BLZ: 450 500 01, Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck". Absender bitte deutlich schreiben. Ab 1. Juli Preis 62 DM.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Zu unserem Haupttreffen in Hamburg am Sonntag, dem 10. Mai, laden wir herzlich ein. Es wird in der Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, Nähe Dammtorbahnhof, Hamburg, durchgeführt. Einlaß ab 9 Uhr. Unser Hamburger Heimattreffen beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Gnadenkirche. Die Predigt hält Pastor Ulrich Scharffetter. Die Gnadenkirche befindet sich zu Fuß sieben Minuten von der Festhalle entfernt, Ecke Holstenglacis/Karolinenstraße. Die Feierstunde in der Festhalle beginnt um 11.30 Uhr. In ihr wirken der Ostpreußenchor Hamburg sowie Magarete Bocksnick und Eva Brunschede mit Rezitationen mit. Pastor Scharffetter wird das Totengedenken durchführen und der Journalist Uwe Grewe, Kiel, die Festansprache halten. Wegen der großen Nachfrage beim vorigen Hamburger Treffen 1980 wird um 14.30 Uhr die Dia-Serie „Memel und Umgebung in den 70er Jahren" wiederholt. Bei Nachfrage auch um 15.30 Uhr. Ab 15.30 Uhr kann in der Festhalle getanzt werden. Georg Banszerus, Höxter, wird mit seinem Heimatbuchdienst und Lm. Paupers mit seiner Bilderausstellung vertreten sein. Außerdem erwarten wir eine Bernsteinausstellung. Wir hoffen auf guten Besuch und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Weitere Treffen — 21. Juni, Ostseetreffen in Flensburg-Weiche, Soldatenheim — 12./13. September, 15. Bundestreffen in der Patenstadt Mannheim, Städtischer Rosengarten — 11. Oktober, Regionaltreffen-West, Ort wird noch bekanntgegeben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1981 — Am Sonntag, dem 24. Mai, findet unser Heimattreffen in Hannover statt, und zwar in den oberen Räumen der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1 bis 3. Einlaß ist um 9 Uhr, Beginn der Feierstunde zum 600jährigen Bestehen der Stadt Neidenburg um 11 Uhr. Die Festrede hält Chefredakteur Hugo Wellems vom Ostpreußenblatt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Veranstaltungen 1981 — Am 2. Mai Treffen der Kobulter in der Patenstadt Herne 2, Saalbau, Wanne-Eickel. — 24. Mai, Treffen der Altkirchener, ebenfalls in der Patenstadt. — 16. und 17. Mai, Stiftungsfest der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg. — 27. und 28. Juni, Kreistreffen (Jubiläumsfeier) in Ratzeburg. — 20. September, Jahreskreistreffen in Essen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Heimattreffen — Wir möchten nochmals auf unser Heimattreffen am 22./23. August in Wesel hinweisen. Der Festakt zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum findet bereits am Sonnabend, dem 22. August, um 17 Uhr im Bühnenhaus zu Wesel statt. Hierzu wird herzlich eingeladen. Anschließend ist wieder gemütliches Beisammensein in der Niederrhein-Halle.

Rastenburg und Wesel in Berlin — Landsleute aus dem Kreis Rastenburg unternahmen zusammen mit einigen Freunden aus ihrer Patenstadt Wesel eine Busreise zu „unseren Berlinern". Die Fahrt begann in Düsseldorf und führte über Wesel und Hannover, wo noch Mitfahrer aufgesammelt wurden. Durch etwas verlängerte Aufenthalte an den Kontrollpunkten der „DDR", welche die Stimmung aber keineswegs trüben konnten, erreichte die Gruppe erst kurz vor Mitternacht ihr Quartier. Der Vormittag des nächsten Tages war frei für eigene Unternehmungen. Nachmittags begann eine Stadtrundfahrt unter der sachkundigen Führung von Lm. Rüster. Danach hatten die Berliner Rastenburger ein gemütliches Beisammensein im Deutschlandhaus arrangiert, das über eine Kaffeetafel mit Berliner Pfannkuchen und ein Grützwurstessen und Tanz mit einer Quizeinlage bis in den späten Abend hineinreichte. Am Nachmittag des dritten Tages trat man die Rückreise an. Herzlichen Dank unseren Berlinern, besonders den Ehepaaren Brosch und Rüster, die uns unvergeßliche Stunden bereiteten. Dank auch den Organisatoren der Fahrt, Bernhard Gemmel und Otto Fundermann.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (]4 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Schwedenfelder Schule/Schillgaller Freunde — Letzmalig geben wir bekannt, daß sich die Absolventen und Freunde der Schwedenfelder Schule am 12., 13. und 14. Juni im Fußballverbandsheim Barsinghausen am Deister treffen. Alle, die auch an den vorangegangenen Wiedersehenstreffen in Barsinghausen teilgenommen haben, werden bestätigen können, daß jene Tage zu einem bleibendem Erlebnis geworden sind. Räumlichkeiten und Umgebung bilden auch in diesem Jahr ausgezeichnete Voraussetzung für gutes Gelingen. Sauna, Hallenbad, Tischtennis, Kegeln und Wandcrungen sorgen für Abwechslung und Entspannung. Die Organisationsleitung hält auch wieder einige Überraschungen bereit. Alle Ehemaligen und ihre Angehörigen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte umgehend zu Alfred Pipien, Hinter der alten Burg 31, 3014 Misburg/Hannover.

Im Anschluß an dieses Treffen besteht die Möglichkeit, am Jahreshaupttreffen der Tilsiter im Hamburger Curio-Haus, Nähe Dammtorbahnhof, teilzunehmen. Einzelheiten über dieses Jahreshaupttreffen werden wir zu gegebener Zeit bekanntgeben.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Jubiläumsfeier in der Stadthalle Opladen — Der 16. Mai rückt immer näher. Ab 9 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11.15 Uhr. Von 13 bis 15 Uhr ist gemeinsames Mittagessen (selbstverständlich freie Teilnahme) in der Stadthalle vorgesehen. Danach geselliges Beisammensein mit Tanz. Anfahrt für Autofahrer: Aus südlicher Richtung über die Autobahn 3 (E 36) bis Ausfahrt Opladen. Aus nördöstlicher Richtung über die Autobahn 1 (E 73) bis zum Leverkusener Kreuz, weiter in Richtung Düsseldorf, die erste Abfahrt ist Opladen. Übernachtungswünsche sind zu richten an Willi Schmidtke, Im Hederichsfeld 2, 5090 Leverkusen 3. Besonderer Hinweis: Um die Kreiskartei auf dem laufenden zu halten, werden alle Teilnehmer gebeten, sich deutlich lesbar in die ausgelegten Listen einzutragen. Bei dieser Gelegenheit wird auch das Heimatbuch „Der Kreis Treuburg" für 32,50 DM angeboten. Ebenfalls ist der neu entstandene „Treuburger Heimatbrief", Ausgabe März/April 1981, käuflich zu erwerben. Bereits am Abend vorher, also am 15. Mai, um 18 Uhr treffen sich alle Bezirksvertreter zu einer Kreistagssitzung.

Treuburger in Berlin — Anläßlich eines Treuburger Treffens in Berlin ist Kurt Ragowski aus Mooßnen-Krupinnen die silberne Ehrennadel der Landesgruppe Berlin für langjährige Tätigkeit als Heimatkreisbetreuer verliehen worden. Über drei Jahrzehnte ruft er viermal im Jahr seine dort wohnenden Treuburger Landsleute zusammen und organisiert in lobenswerter Weise ihre Zusammenkünfte. Viel Anklang fanden bei einer ihrer vorigen Veranstaltungen die Filme von Fritz Romoth, der nach acht Reisen durch die Heimat zahlreiche Informationen über den Kreis Treuburg und die südlichen Landschaften Ostpreußens verarbeitet hat.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Allenburger Treffen am 30./31. Mai — in unserer Patenstadt Hoya/Weser. Wie vorgesehen, findet das Treffen für die Kirchspiele Allenburg und Gr. Engelau in Hoya in der Gaststätte Zur Börse statt. Programm: am 30. Mai bis 15 Uhr Eintreffen, ab ca. 15 Uhr in der Gaststätte Zur Börse Begrüßung, Kaffeetafel, Berichte über Hoya, die Kreisgemeinschaft, über Raum Allenburg-Gr. Engelau, Dias aus der Heimat, gemütliches Plachandern und Tanz. Am 31. Mai, nach dem Frühstück Kirchgang, anschließend Ehrung des verstorbenen Bürgermeisters Endres. Mittag in der Börse, danach Fahrt zum Wehlauer Heimatmuseum nach Syke, dort Kaffeetafel, anschließend Abreise. Wegen Unterkunft wenden Sie sich bitte an die Stadt 2812 Hoya, Rathaus, oder direkt an Stadtschänke, Telefon 22 47, Deichstraße 19, oder „Zur Windmühle", Telefon 27 16, Lange Straße 138, Else Sund-Rönitz, Lange Straße 14, „Zur Linde", Telefon 23 25, Thöle in Dedendorf (zwei Kilometer), „Zur Kastanie", Telefon 25 41, in Altenbüchen (drei Kilometer), oder an das Rathaus, Telefon (4 61 bis 4 64). Vorwahl aller genannten Telefon-Nummern 0 42 51. Tagungsgaststätte „Zur Börse", Telefon (0 42 51) 38 47. Bitte Ihre Teilnahme kurz schriftlich oder telefonisech bekanntzugeben, wegen der Busbestellung zum Museum nach Syke, desgleichen für Kaffeetafel und Mittagessen, an Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Briefe unserer Leser

Für die Wahrheit kämpfen

Anlaß zum Schreiben gab mir mein Enkelkind Sabine, das mich fragte, ob ich nicht bald wieder etwas für „Das Ostpreußenblatt" schreiben wolle. Nun, ich habe wohl hin und wieder vor Jahren einige heitere Beiträge für das Ostpreußenblatt geschrieben, aber hier handelt es sich um ein sehr ernstes Geschehen, in dem wir mitten drin stecken. Und weil das Ostpreußenblatt von jeher für die Wahrheit kämpft, soll es auch diesmal ein Sprachrohr für die Wahrheit sein.

Es handelt sich hier um eine Neuoffenbarung, die unser Herr Christus selbst einem Jakob Lorber zwischen 1840 und 1865 diktiert hat. So unwahrscheinlich es auch klingt, unser Himmlischer Vater hat es satt, was die Menschheit hier auf Erden angerichtet hat und auch noch weiter vorhat. Es geschieht in diesem Jahrzehnt, noch vor dem Jahr 2000, ähnliches, wie zu Noahs Zeiten, aber noch viel umfangreicher, weil auf der ganzen Erde. Es werden nicht nur einzelne Atheisten, sondern auch ein großer Staat, dessen Regierungsmänner, außer einigen wenigen, die sofort mundtot gemacht worden sind, ganz plötzlich hinweggerafft.

Wer das nicht glauben will, sollte sich das Buch „Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum" kommen lassen (Lorber-Verlag, 7120 Bietigheim, etwa 23,— DM).

Nun werden ganz Weise, oder die sich dafür halten, kommen, und dieses Buch und seinen Schreiber verächtlich machen wollen, mögen sie, sie sind noch schlimmer als die echten Atheisten, denn sie sind ebenfalls die Werkzeuge des Fürsten dieser Welt, sie kommen ebenfalls zu dem, der sie inspiriert hat. Außerdem kommt diese Sorte Menschen viel zu spät, um noch Schaden anrichten zu können, das hat Gott in seinem Plan vorausgesehen. Dieses Buch durfte nicht damals schon, als es geschrieben war, herausgegeben werden, sondern erst dann, wenn die Katastrophen als solche von wirklich denkenden Menschen erkennbar sind. Eben, weil wir einen liebenden Gott haben, sollen Menschen, die guten Willens sind, noch Zeit zur Umkehr haben.

Ich glaube, ich habe alles gesagt was „notwendig" war. Das Ostpreußenblatt wird — da bin ich sicher — auch dann im Sinne der Wahrheit handeln, wenn ich schon heimgeholt worden bin, ich habe das 86. Lebensjahr schon überschritten. Zum Schluß grüße ich alle meine lieben Landsleute, bleibt treu unserem Gott und unserem Herrn Christus, der uns diese Neuoffenbarung geschenkt hat.

August Kanert, 2360 Bad Segeberg

Nur ein Kleiderbügel

Kommt ein Anruf vom Rathaus mit der Frage, ob dort ein Interesse an einem Kleiderbügel besteht mit der Aufschrift „Park-Hotel Königsberg/Pr.". Ein wenig verwirrt und überrascht kommt begeistertes Verlangen nach diesem, in jedem Hotelkleiderschrank unentbehrlichen Gegenstand als Antwort. Inzwischen hat dieser hell gebeizte, lackierte, hölzerne Kleiderbügel mit dem vertrauten Aufdruck wohl zum letzten Mal auf seinem langen Weg zwischen Königsberg und Pforzheim und durch viele Jahrzehnte seinen Besitzer gewechselt. Spürt man der Geschichte dieses späten Grußes aus Königsberg, dem Inventarstück eines Hauses, das heute noch am Schloßteich steht und für viele Königsberger Bürger gute, alte Erinnerungen birgt, ein wenig nach, so beginnt sie am Schluß, als nämlich jene Anruferin, die Ostpreußen nicht kennt, beim Aufräumen des Nachlasses ihrer Mutter, die vor Jahren aus Jena in die Bundesrepublik übersiedelte, den Kleiderbügel des Königsberger Park-Hotels entdeckte. Die verstorbene alte Dame aber hatte in guter alter Zeit eine Pension in der Universitätsstadt Jena. Leicht läßt sich ein Zusammenhang in die Odyssee dieses Bügels bringen, wenn man annimmt, daß ein Student an der Königsberger Albertina, die Studentenbude vielleicht schon zum Monatsletzten aufgegeben, die letzte Nacht im Park-Hotel verbrachte. Zum Semesterbeginn an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena hat er noch kein Zimmer und nächtigte in jener Pension. Unter Mantel oder Jacke gerät der Königsberger Parkhotel-Kleiderbügel in den Kleiderschrank dieser Jenaer Pension. Dort bleibt er vergessen, unbeachtet, höchstens aber achtlos nur als gewöhnlicher Kleiderbügel benutzt an diesem fremden Ort, bis er Jahrzehnte später die Garderobe der aus der „DDR" ausreisenden Dame in Koffer oder Kofferschrank in Facon hält. Nun aber hat er einen Ehrenplatz am Kleiderhaken eines Königsbergers, bei dem das Park-Hotel im Ring der Erinnerungen glückliche Gedanken weckt.

Werner Buxa, 7530 Pforzheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Panzerschiff „Deutschland"

Uraufführung eines Dokumentarfilms

Hamburg — Am Sonntag, dem 26. April, wird um 11 Uhr im großen Saal des Amerikahauses in Hamburg, Testorpstraße 1 (Moorweide/Dammtorbahnhof), von der Urania und dem Deutschen Marinebund der neue Dokumentarfilm des Pommern Hans-Georg Prager aufgeführt: „Ein Schiff, das einmal Deutschland hieß — ein Schicksal vor dem Hintergründen seiner Zeit." Das Panzerschiff Deutschland, das später in „Schwerer Kreuzer Lützow" umbenannt wurde, ist vielen Landsleuten von seinem Einsatz am Brückenkopf Memel noch in Erinnerung. Unter dem Feuerschutz des Schiffes gelang auch unzähligen Ostpreußen die Flucht nach Westen. HZ

Es war ein Weg ohne Wiederkehr

Das Schicksal einer deutschen Familie im Weichselkorridor beschreibt Heinz W. Schülke

Es gibt nicht wenige Bücher, in denen die Zeit zwischen 1939 und 1945 „dichterisch verarbeitet" wurde. Neben einigen Schriftstellern, die mit Können, bei ausdrucksvoller Sprache Schicksale, Erleben und Gestalten, Erdulden und Bewegen zum Gegenstand von Roman oder Erzählung in gute Literatur umzusetzen verstanden, steht oft die allzu billige Kolportage. Das Klischee ist simpel. Wie auf der Kasperlebühne auf der einen Seite der gute Mensch und reine Tor agiert, so steht ihm gegenüber der Teufel schwarz in schwarz. So ist eine „Bewältigungsliteratur" entstanden, die allzu oft Relikte einer kriegsbedingten moralisierenden antideutschen Propaganda beflissen „literarisch" verwurstet. Die Helden sind mit flinker Schreibe flott gezeichnet. Hier der korrupte und feige Ortsgruppenleiter neben dem grausam-verschlagenen Offizier der Waffen-SS, dort der Edelmensch, seit eh und je natürlich schon immer „dagegen". Eine ganze Generation an den Pranger. Jedenfalls kommt man so leicht mit Hilfe geschäftstüchtiger Verlage an den Ruhesitz unter südlicher Sonne oder ans Grundstück im Tessin.

Hier sei einer aus der Reihe der Außenseiter vorgestellt. Heinz W. Schülke, 1922 in Klein-Konitz, Westpreußen, am Rande der Kaschubei geboren, schrieb den im Helmut Cramer Verlag erschienenen Roman „Weg ohne Wiederkehr". Er spielt im Westpreußen des Jahres 1939 und behandelt das Schicksal einer deutschen Familie im Weichselkorridor. Ausgehend von der polnischen Einquartierung in dem grenznahen Landbesitz, fängt der Verfasser nicht nur die zum Bersten angefüllte Spannung vor dem 1. September ein. Der Leser spürt die Stille und Weite des Landes. Schritt für Schritt verdichtet sich die Handlung zum tragischen und unausweichlichen Konflikt, in dem der Deutsche Bernd von Pahlen und der polnische Leutnant Poniatowski am Ende des Weges ohne Wiederkehr ums Leben kommen. Zart und einfühlsam ist die Liebe des jungen Pahlen zur Nachfahrin kaschubischer Fürsten in die Handlung eingewoben.

Der Roman malt nicht schwarz-weiß mit umgekehrtem Vorzeichen. Nicht Anklage oder Selbstgerechtigkeit durchziehen den Gang des Geschehens. Hier finden wir den dichterisch gestalteten Versuch, die Verstrickung menschlicher Schicksale in den Konflikt ihrer Völker einzuordnen, der, vom Grenzstreit ausgehend, in den Weltkrieg mündete.

Stil und Sprache lassen den Leser unmittelbar Anteil an dem nehmen, was die Menschen bewegt, sie zum Handeln oder Unterlassen veranlaßt. Hier und da mag man sich vielleicht etwas mehr Liebe zum Detail wünschen, im Panorama des Geschehens wäre hierfür Raum genug gewesen. Die Gabe hierzu fehlt dem Autor nicht.

Alles in allem kann dieser Roman gut neben manchen sogenannten Bestsellern bestehen. Eine breite Leserschaft ist ihm zu wünschen und Schülke Mut zu weiterem Schaffen, dem der Erfolg nicht versagt bleiben dürfte. **HP**

Heinz W. Schülke, Weg ohne Wiederkehr. Westpreußische Schicksale im Zweiten Weltkrieg. Roman. Helmut Cramer Verlag, Bochum. 194 Seiten, broschiert, 19,80 DM.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Klein, Hete, geb. Schatz, aus Köschen, Kreis Mohrungen, jetzt Musbeker Weg 1 E, 2391 Harrislee, am 2. Mai

Krupinski, Martha, aus Gumbinnen, jetzt Petersmoor 58, 2150 Buxtehude, am 3. Mai

Milnickel, Siegismund, aus Gurren-Klimken, Kreis Angerburg, jetzt Zechenstraße 96, 4620 Castrup-Rauxel, am 30. April

Mollenhauer, Frieda, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße, jetzt Bäckerfenn 9, 2264 Braderup, am 30. April

Pentzeck, Maria, aus Lyck, jetzt Traberstieg 16, 2072 Bargteheide, am 27. April

Schiemann, Elise, geb. Eggert, aus Königsberg, Weidendamm 8, jetzt Cheruskerstraße 21, 5216 Niederkassel-Rheidt, am 19. April

Sommer, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 18, 5201 Neunkirchen, am 2. Mai

Stordel, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Erler-Straße 18, 6000 Frankfurt 56, am 27. April

Trende, Frida, geb. Nagurski, aus Likuden, Kreis Allenstein, jetzt Travelmannstraße 45, 2400 Lübeck, am 28. April

Walter, Helene, geb. Semrau, aus Königsberg, jetzt Walter-Flex-Straße 16, 5650 Solingen, am 29. April

Woop, Otto, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am schwarzen Berge 13, 3031 Buchholz

Wuttke, Alfred, aus Gumbinnen, jetzt Luckeweg 38/7, 1000 Berlin 48, am 24. April

zum 70. Geburtstag

Gehrmann, Margarete, geb. Warstat, aus Allenstein, Langgasse 8, jetzt Friedrichstraße 17, 3410 Northeim, am 24. April

Grote, Kurt, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ortelsburger Straße 49, 3200 Hildesheim, am 30. April

Gusko, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Am Stadtgarten 13, 5330 Königswinter, am 27. April

Kaesler, Horst, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Wichs-Straße 35, 4150 Krefeld, am 27. April

Kahnwald, Charlotte, geb. Raeder, aus Absteimen-/Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 63, 6724 Dudenhofen, am 29. April

Randzio, Helmut, aus Gumbinnen, Königsberg, Elbing und Allenstein, jetzt Grenzweg 20, 3260 Rinteln 1, am 2. Mai

Sdunek, Ida, geb. Groß, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 1. Mai

Skilandat, Martha, geb. Lagerpusch, aus Ußballen, Kreis Pogegen, und Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 4400 Münster, am 29. April

Sommer, Maria, geb. Scholz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Engesser Straße 10, 7500 Karlsruhe 1, am 28. April

Unruh, Julius, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Rudolf-Dietz-Straße 12, 6290 Weilburg, am 30. April

Vogler, Hildegard, geb. Piotrowski, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Thielemannweg 6, 6300 Gießen, am 29. April

zur diamantenen Hochzeit

Kasper, Karl und Frau Maria, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Kirschgarten 18, 2050 Hamburg 80, am 30. April

zur goldenen Hochzeit

Schwarzrock, Max und Frau Herta, geb. Daniel, Mühlenbesitzer, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Annakirchstraße 152, 4050 Mönchengladbach, am 28. April

85

Unserer lieben Tante

Martha Dzewas

aus Königsberg Pr.
zum 26. April 1981
herzliche Geburtstagsgrüße und alle guten Wünsche von

Hans, Sofie, Uschi, Günther, Swen und Nils

Avenstrothsweg 19
4830 Gütersloh 1
Tel. 0 52 41/1 51 55

96

Am 11. April 1981 feierte unsere Mutter

Marie Sczepan

aus Schützendorf, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Bruchweg 94
4350 Recklinghausen

ihren 96. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst

IHRE KINDER MIT FAMILIEN

Für die vielen Glückwünsche zu meinem

91. Geburtstag

möchte ich auf diesem Wege allen meinen Gratulanten sehr herzlich danken.

Ihre Gertrud Papendick

70

Am 24. April 1981 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Margarete Gehrmann

geb. Warstat
aus Alleinstein, Langgasse 8
jetzt Friedrichstraße 17
3410 Northeim/Hann.

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit und Liebe

IHRE KINDER UND ENKEL
aus Heilbronn und Montabaur

Erfüllt von tiefer Trauer nahmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Lehmann

geb. Lenuweit

* 1. 12. 1893 † 24. 3. 1981

aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Maxin und Frau Ruth, geb. Lehmann
Dr. Fritz Lehmann und Frau Dorothee geb. Schwaak
und alle Angehörigen

Im Winkel 4, 2161 Wangersen

Urlaub/Reisen

Stellenangebot

Bekanntschaften

Unser lieber Vater und Großvater

Georg Thiel — Strauben

aus Strauben, Kreis Heiligenbeil
begeht am 27. April 1978 seinen

87. Geburtstag.

Wir Kinder und Enkelkinder gratulieren voller Freude und Dankbarkeit. Auf dem weiteren Lebensweg wünschen wir ihm und unserer lieben Mutter alles Liebe und Gute.

Uhlandweg 12, 3380 Goslar (Harz)

Jesus spricht:
„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

Joh. 11/25

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Bönke

geb. Pasternak

* 23. 10. 1898 † 10. 4. 1981

aus Buchenhagen, Kreis Sensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Traute Wessollek, geb. Bönke
Kurt Wessollek
Kurt Bönke
Haymo Bönke
und alle Anverwandten

Kolpingstraße 5, 6551 Rüdesheim

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. April 1981, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle in Rüdesheim statt.

75

Am 30. April 1981 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Helene Groß

geb. Schirrmacher
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Str. 19a

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

ihre Töchter
Gisela mit Tochter Renate
Regine mit Tochter Karen
Sohn Ulrich mit Frau

Atzelbergstraße 18
6000 Frankfurt/Main

87

Am 14. April 1981 beging meine liebe Frau

Magdalena Hopp

geb. Pipin
aus Calwen, Tilsit
durch Gottes Güte ihren

87. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich mit vielen Dank für die gute Kameradschaft unseres Zusammenlebens seit 55 Jahren

Ehemann Franz

Johannesstr. 22, 1000 Berlin 37

85

Am 30. April 1981 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Steinwender

geb. Lange
aus Gumbinnen — Annahof
Thurerweg 2
jetzt Hemmerhof 30, 4300 Essen 14

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ehemann Franz Steinwender
Kinder, Enkel und Urenkel

84

wird am 26. April 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ww. Karoline Puppa

geb. Spindler
aus Drigelsdorf, Kr. Johannisburg
Mathildenstraße 43
2217 Kellinghusen

Es gratulieren ganz herzlich
Ursula Larsen, geb. Puppa
mit Ingeborg
Pipinstraße 16, Bonn
Ernst Puppa u. Frau Anneliese
mit Norbert und Torsten
Overndorfer Straße 76
2217 Kellinghusen

Ihr Glaube hat
ihr über alles geholfen

Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwiegermutter und Schwägerin

Martha Lübeck

geb. Pagio

* 13. 1. 1898 in Nieden/Niedersee
† 6. 4. 1981

zuletzt Hohenstein/Ostpr., Bahnhof

ist fern ihrer Heimat Masuren/Ostpreußen nach längerer Krankheit in die ewige Heimat abberufen worden.

In stiller Trauer
Die Kinder
Willy Lübeck mit Frau
Kindern und Enkeln
Hildegard Windmüller
geb. Lübeck
und Sohn Dieter mit Frau
und Kindern
Elfriede Schneider, geb. Lübeck
mit Gatten und Tochter Anja
sowie alle Anverwandten

Zehntstraße 41, 7301 Deizisau/Esslingen a. N., den 7. April 1981

Trauergottesdienst und Beerdigung waren am Donnerstag, 9. April 1981.

FAMILIEN-ANZEIGEN

85

Wir gratulieren zum 85. Geburtstag am 2. Mai 1981

Frau Frieda Neumann

verw. Jendryschik, geb. Süßmann
aus Königsberg (Pr), Arnoldstraße 1
jetzt Bahnhofsplatz 3, 8510 Fürth/Bayern

und wünschen von Herzen alles Gute, beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

ihre Kinder
Horst und Ines Jendryschik

90

Jahre
wird durch Gottes Gnade
am 1. Mai 1981 unsere liebe Mutter

Emmy Patommel

aus Wehlau, Ostpr.
jetzt Amselweg 11
2408 Timmendorfer Strand

Es gratulieren ganz herzlich in Freude und Dankbarkeit

Agnes Treinat, geb. Patommel
und Schwiegersohn Karl

Am 16. März 1981 verstarb meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Omi und Tante

Elise Neumann

geb. Waldhauer

* 14. 4. 1895
in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Gerda Thol, geb. Neumann
und Familie

Karlsruher Straße 132
4330 Mülheim a. d. Ruhr

Margarete Dzikonski

geb. Jährling

* 30. 12. 1889 † 3. 4. 1981

aus Wallenrode, Kr. Treuburg, Ostpr.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter in Frieden heimgegangen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Hildegard Kowitz
Margarete Neumann-Birkner
Alfons Neumann
Enkel und Urenkel

Carl-Severing-Straße 117, 4800 Bielefeld 14
Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Wir nahmen Abschied im Familienkreis am Mittwoch, dem 8. April 1981, um 13 Uhr auf dem Queller Friedhof.

In ihrem 79. Lebensjahr entschlief am 20. März 1981 meine liebe Schwester

Frieda Weichhaus

aus Schöntritten/Ostpreußen

In Trauer nahm ich Abschied von diesem gütigen und liebenswerten Menschen.

Hanna Weichhaus

7861 Wieslet, den 20. März 1981
Wir haben sie am 24. März 1981 in Wieslet beigesetzt.

Es ist so schwer,
wenn sich die Augen einer Mutter schließen,
zwei Hände ruh'n, die immer treu geschafft.
Wenn unsere Tränen still und heimlich fließen
bleibt uns ein Trost: Gott hat es so gewollt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief in den frühen Morgenstunden des Karfreitags meine treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Käthe Wegner

geb. Riemann

aus Königsberg, Ostpreußen

im Alter von nahezu 73 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Wegner mit den Kindern
Siegfried, Günter, Heinz, Irmgard, Inge
und deren Familien
sowie alle Anverwandten

Rennbachstraße 3, 7533 Pforzheim-Eutingen
Die Beerdigung fand am 22. April 1981 statt.

Gottes Wege sind nicht unsere Wege,
Herr, Dir in die Hände, sei Anfang und
Ende, sei alles gelegt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Tante und Großtante

Erna Gisela Passoth

verw. Graeber, geb. Haustein

die uns für immer verlassen hat.

Aller Lebensmut und Schaffensdrang waren machtlos gegen ihre Krankheit.

Im Namen aller Angehörigen
Christa Sporleder, geb. Haustein
z. Z. Unkel
Friedrichshainstr. 13b, 2000 Hamburg 73
Georg Haustein
Gluckstr. 22a, 2000 Hamburg 76

Rheinbüchel 15, 5463 Unkel/Rhein, den 12. April 1981

Unser lieber Vater und Großvater

Paul Martsch

aus Pillau

* 28. 7. 1892 † 9. 4. 1981

ging heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
in Namen aller Angehörigen
Willi Martsch

Am Wasserturm 11, 2860 Osterholz-Scharmbeck

Frieda Motekat

geb. Heinrich

* 14. 11. 1907 † 27. 2. 1981

aus Königsberg (Pr), Diefenbachstraße 48

Unsere immersorgende, geliebte Mutter, liebe Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante hat ihr schweres und erfülltes Leben vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit
Jürgen Moos und Frau Urte
geb. Motekat
Werner Korzuch und Frau Regine, geb. Motekat
Walter Klein und Frau Luise
geb. Heinrich
Martha Heinrich
Enkelkinder und Anverwandte

Kurhessenstraße, 3579 Neukirchen-Knüllgeb. I

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Max Lau

* 16. 10. 1901 † 31. 3. 1981

aus Königsberg (Pr)

In Namen aller Angehörigen
Werner Lau

Auf dem Ahlhorn 21, 2847 Barnstorf
Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 4. April 1981, statt.

Nach langer Krankheit ist am 15. April 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Sauff

im 70. Lebensjahr für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Lydia Sauff, geb. Kossack
und alle Angehörigen

Danziger Straße 14 b, 2057 Wentorf
früher Grauden/Altenkirch

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Jänke

* 10. 10. 1906 in Rosenberg, Kr. Gerdauen, Ostpr.
† 10. 4. 1981 in Uelzen

In stiller Trauer
Else Jänke, geb. Hämmerle
Alfred und Brigitte Specht, geb. Jänke
und Diana

Esterholzer Straße 4, 3110 Uelzen, den 10. April 1981

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 15. April 1981, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Zu Dir, zu Dir, o Vater
komm' ich in Freud' und Leiden,
Du sendest ja die Freuden,
Du heilest jeden Schmerz.
(Aus der Schubertmesse)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Adolf Pietrzik

* 15. 2. 1916 in Brandau (Ostpreußen)

den Gott der Herr nach längerer Krankheit für immer zu sich rief.

In stiller Trauer
Agnes Pietrzik, geb. Karwath
Tochter Jutta Pietrzik
und alle Anverwandten

Ehranger Straße 124, 5500 Trier-Ehrang, den 13. Februar 1981

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Cousin

Willy Hartmann

früher Hotelier im Ostseebad Rauschen/Ostpreußen

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Hartmann und Frau Ursula
geb. Glogau
Günter Hartmann und Frau Maria
geb. Kretz
Alice Meyer

Göttinger Straße 68, 3410 Northeim, den 9. April 1981
Mittelgasse 8, 3500 Kassel
Irasburg/Vermont/USA

Fern seiner geliebten Heimat hat mich plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, lieber Papa, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Friedrich Schreiber

Polizeimeister a. D.

aus Königsberg (Pr) und Seestadt Pillau

im Alter von 85 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Emmy Schreiber, geb. Bindzus
Tochter Inge
Schwiegersohn Karl-Heinz
Enkelin Regina und Burckhard
Johanna Krüger
und alle Angehörigen

Graf-Zeppelin-Straße 9, 2370 Rendsburg, den 13. April 1981

Fern seiner geliebten Heimat Masuren verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und mein guter Vater

der Landwirt

Otto Kruska

* 16. 8. 1912 in Milucken, Kr. Ortelsburg
† 14. 4. 1981 in Elze 1

In stiller Trauer
Erika Kruska, geb. Gronau
Dagmar Kruska

Er folgte seiner Mutter
Henriette Kruska
geb. Nickell
* 13. 3. 1890 in Milucken
† 23. 5. 1980 in Elze 1

Enge Straße 4, 3210 Elze 1, den 15. April 1981

Unser Leben währet 70 Jahre
und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Willy Kröhnke

* 15. 9. 1894 † 24. 3. 1981

Wir müssen Abschied nehmen von meinem lieben, treusorgenden Mann, Bruder, Schwager und Onkel. Dank für alles!

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Kröhnke, geb. Ruthert
und alle Anverwandten

Wittfelder Straße 125a, 4100 Duisburg 11

Die Beisetzung fand am 30. März 1981 um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes an der Blütenstraße aus statt.

In Polens Schulbüchern nichts Neues

Warschau mißachtet die eigenen Schulbuchempfehlungen — Antideutsche Tendenzen wirken fort

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

1945: Flüchtlingstreck in Ostpreußen: Noch immer werden die Verbrechen der Vertreibung an den Ostdeutschen in polnischen Schulbüchern geleugnet

Der Streit um Einführung oder Ablehnung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen scheint schon so zum Dauerthema zwischen Befürwortern und Gegnern geworden zu sein, daß er in den letzten Jahren kaum mehr Schlagzeilen hergab. Geblieben ist der Eindruck, daß die westdeutsche Seite, genauer: die unionsregierten deutschen Bundesländer, einer getroffenen Absprache sich verschlossen hätten und damit zu Störenfrieden eines deutsch-polnischen Verständigungsversuchs geworden wären.

Daß dem nicht so ist, wissen nur die Sachkundigen; und selbst die werden das Gefühl nicht ganz los, sich ständig gegen Warschauer Mahnungen verteidigen zu müssen. Das zeigte sich auch vor kurzem im Kulturpolitischen Ausschuß des Bayerischen Landtags, als es dort wieder einmal um die Annahme der umstrittenen Schulbuchempfehlungen ging und die Verfechter den Gedanken der Völkerverständigung für sich in Anspruch nahmen und die Kritiker gern in die „Entspannungsfeinde-Ecke" stellen mochten, begleitet von zustimmenden Kommentaren aus Polen.

Auf die Frage, wie man es denn an der Weichsel mit der Beachtung der den Bundesdeutschen stets so nachdrücklich empfohlenen Schulbuchvereinbarungen halte, scheint man all die Jahre hindurch noch nicht gekommen zu sein. Zumindest bemühten weder die Befürworter noch die Gegner die polnischen Lehrbücher als Belege.

Dabei könnten beide Seiten aus einer solchen Kenntnis der volkspolnischen Schulbuchwirklichkeit einiges lernen.

Sie würden feststellen, daß es offenbar auch den Polen noch sehr schwerfällt, sich an die eigenen Lehrbuchempfehlungen für die Darstellung der Geschichte zu halten. Da heißt es in einem drei Jahre nach der Verabschiedung der einschlägigen Schulbuchempfehlungen erschienenen Geschichtsbuch von Jerzy Skowronek „Geschichte für die 7. Klasse", herausgegeben von „Wydawnictwo Szkolne i Pedagogiczne", Warschau 1978, über das deutsch-polnische Verhältnis im 19. Jahrhundert:

„... Nur die preußische Regierung erlaubte nicht die Gründung höherer Schulen auf polnischen, während der Teilung an sich gerissenen, Gebieten. Sie zwang die polnische Jugend auf deutschen Universitäten zu studieren, um sie auf diese Weise leichter zu germanisieren ..." (Seite 46).

Oder die Einstellung der Deutschen zu den aufständischen Polen im November 1830:

„... Preußen und Österreich. Sie verfolgten die Teilnehmer des Novemberaufstands sowie jeder Erscheinung eines freieren Gedankens. Die Teilnehmer der Volksbewegung wurden verhaftet. Die Okkupanten entfernten die Polen aus den Ämtern und ersetzten sie durch Deutsche. Preußen beschränkte den polnischen Charakter und die Eigenart des Herzogtums Posen, indem sie es der Macht preußischer Beamten unterstellte ..." (Seite 81).

In der einschlägigen Schulbuchempfehlung Nr. 11 „Der Einfluß des polnischen Freiheitskampfes auf Deutschland" heißt es dagegen über dieselbe Zeit:

„Die Vertreter der jungen Generation in Deutschland gaben 1830 ihrer Sympathie für das kämpfende polnische Volk offen Ausdruck; sie organisierten nicht allein Solidaritätskundgebungen, sondern nahmen auch als Ärzte und Sanitäter an dem Aufstand teil. Die Aufständischen, deren Weg in die Emigration durch Deutschland führte, wurden hier herzlich empfangen. In vielen Städten entstanden Polenvereine. Sie förderten die Annäherung führender Persönlichkeiten der liberalen und demokratischen Bewegung in Polen und Deutschland; sie leisteten materielle Hilfe für die polnische Bewegung und trugen nicht zuletzt zu der Popularisierung der polnischen Frage in Dichtung (Polenlieder), Publizistik und wissenschaftlicher Literatur bei."

Ähnlich steht es mit der unterschiedlichen Beschreibung der Industrialisierung der preußisch-polnischen Gebiete. Da geißelt das Geschichtsbuch von Jerzy Skowronek die Berliner Kolonisationspolitik mit den Worten:

„... Kurz darauf übertrugen die Machthaber den Kampf gegen das Polentum auch auf andere Gebiete des Gesellschaftslebens. Um die Anzahl der polnischen Bevölkerung zu schwächen, wurden alle Polen, die auf der Suche nach einer Verdienstmöglichkeit aus Galizien und dem Königreich Polen kamen und die preußische Staatsangehörigkeit nicht annehmen wollten, brutal aus Preußen entfernt. (Seite 196 f). „... Auf diese Weise begannen die Machthaber den wirtschaftlichen Kampf gegen die ganze polnische Gesellschaft, um ihr die materielle Grundlage zu entziehen ..."

Und da führt die betreffende Schulbuchempfehlung Nr. 12 „Industrialisierung" zum gleichen Thema aus:

„Bei der Behandlung der Industrialisierung im 19. Jahrhundert sollte berücksichtigt werden, daß der Aufbau der Schwerindustrie im Ruhrgebiet nur durch den Zustrom deutscher und polnischer Arbeiterbevölkerung aus den östlichen Provinzen des preußischen Staates möglich war. Dadurch erhielten einige Städte des Ruhrgebietes, zum Beispiel Bochum, Herne, Gelsenkirchen, starke polnische Bevölkerungsteile ...

Als ein Gegenstück sollte der Aufbau der Textilindustrie in Lodz und Umgebung behandelt werden, der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts durch deutsche Tuchmacher und Weber aus den preußischen Ostprovinzen begonnen und zum Teil durch deutsche Fabrikanten aus Westdeutschland fortgesetzt wurde. Dadurch hatte die polnische Industriestadt Lodz einen starken deutschen Bevölkerungsanteil, der sowohl im Bürgertum wie in der Arbeiterbewegung (SDKPiL) eine Rolle spielte."

Der vom polnischen Lehrbuch in den Mittelpunkt gestellten Verdrängungs- und Germanisierungspolitik Preußens steht in der gemeinsam verabredeten Schulbuchempfehlung der Hinweis auf die positiven Elemente der preußisch-polnischen Wechselbeziehungen entgegen und sucht die einseitige Betrachtungsweise Warschaus ergänzend abzurunden. Dabei sollte die Erwähnung der marxistischen „Socjaldemokracja Krolestwa Polskiego i Litwy" (= SDKPiL), der „Sozialdemokratie im Königreich Polen und Litauen", welche durch den Zuzug der Deutschen eine Stärkung erfuhr, noch zusätzlich verbindlich wirken. Offenbar konnten sich jedoch Lehrbuchautor oder staatlicher Herausgeber nicht zur vorbehaltlosen Übernahme beziehungsweise Berücksichtigung der ausgehandelten Schulbuchabsprache entschließen, obwohl dazu mittlerweile über drei Jahre Zeit gewesen wäre — und man andererseits die westdeutschen Schulbehörden stets vorwurfsvoll mahnte, die vereinbarten Empfehlungen doch alsbald in die Lehrbücher zu übernehmen.

Dieselbe Beobachtung macht nun beim Durchblättern des polnischen Lehrbuchs von Andrzej Leszek Szczesniak „Geschichte für die 8. Klasse", 1977 in Warschau erschienen und im gleichen Jahr in allen Schulen eingeführt, wenn man etwa auf Seite 28 liest:

„Der dritte Aufstand in Oberschlesien ... Die polnische Regierung in Warschau konnte den Aufständischen nicht öffentlich zu Hilfe kommen, denn dies verbaten die Bestimmungen des Versailler Vertrages. Die Deutschen dagegen berücksichtigten diese Einschränkungen nicht und stellten reguläres Militär gegen die Aufständischen."

In der gemeinsamen Schulbuchempfehlung aber verabredet worden ist zu schreiben:

„Grenzfragen ... Während der drei Aufstände in Oberschlesien (1919/20/21), die vom polnischen Staat unterstützt wurden und vollendete Tatsachen schaffen sollten, kam es zu einer Art Kriegszustand, der die Beziehungen beider Völker nachhaltig beeinflußte ... Bei den Abstimmungen in Ost- und Westpreußen fiel entscheidend ins Gewicht, daß sich die große Mehrheit der Bevölkerung aufgrund der staatlichen Tradition und teilweise auch der Konfession (Masuren) trotz ethnischer und sprachlicher Unterschiede dem preußischen Staat zugehörig fühlte."

Während westdeutsche Geschichtsbücher diese sachliche Darstellung schon lange vor der Verabschiedung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen ihren Lesern und Benützern vermittelten und auch heute noch anbieten, hat man offensichtlich an der Weichsel immer noch Schwierigkeiten, diese gemeinsame Absprache in die Lehrbuch-Wirklichkeit umzusetzen, wodurch die Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft der polnischen Forderung nach alsbaldiger Einführung der Schulbuchempfehlungen in die westdeutschen Lehrbücher folgerichtig Schaden nehmen muß.

Das gilt auch für die Diskrepanz zwischen der Darstellung der Kriegsjahre im volkspolnischen Geschichtsbuch und den Formulierungsvorschlägen der Schulbuchempfehlungen beziehungsweise der in ihnen zum Ausdruck gekommenen Erwartungen.

Dieser Mangel setzt sich auch in einigen Partien über die Nachkriegsgeschichte fort, obwohl sich die deutsch-polnische Schulbuchkommission auch über diesen Zeitabschnitt zu einigen suchte und beispielsweise zur umstrittenen Grenzfrage die Formulierung fand:

„Die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich des Ausmaßes der neuen polnischen Westgebiete waren unter den Alliierten vor der Potsdamer Konferenz nicht beizulegen. Die Anerkennung der polnischen Administration durch die Westalliierten bedeutete nach deren Auffassung mit zunehmenden zeitlichen Abstand von der Konferenz noch keine völkerrechtlich definitive Anerkennung der Grenzlinie."

So steht es in der „Empfehlung Nr. 21 Territoriale Veränderungen".

Die polnischen Schüler bekommen jedoch in dem von Andrzej Leszek Szczesniak verfaßten Geschichtsbuch über die Grenzziehung mitgeteilt:

„Das nach dem Zweiten Weltkrieg wiedergeborene Polen befand sich erneut in den piastischen Grenzen wie vor tausend Jahren. Nachdem in Potsdam die Westgrenzen festgelegt worden waren, wurde in Moskau eine Vereinbarung über die Festlegung der polnisch-sowjetischen Grenzen festgelegt" (Seite 239).

Ebenso klaffen die unterschiedlichen Darstellungen über die Gründung der Bundesrepublik und der „DDR" in den Schulbuchempfehlungen und in den polnischen Lehrbüchern auseinander.

Heißt es in der betreffenden Schulbuchabsprache Nr. 25 „Der internationale Rahmen": „Im Jahre 1949 konstituierten sich zwei deutsche Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs und der verschiedenen Entwicklungsbedingungen für die drei westlichen und die sowjetische Besatzungszone: die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik."

Ungleich anders liest sich derselbe Vorgang im Geschichtsbuch A. L. Szczesniaks aus dem Jahre 1977 — zwei Jahre nach Verabschiedung der gemeinsamen Schulbuchempfehlungen. Da wird auf den Seiten 251 und 252 berichtet:

„Im September 1949 wurde aus den drei Besatzungszonen — der amerikanischen, englischen und französischen — die Bundesrepublik Deutschland gegründet. Dies war eine Verletzung der Potsdamer Bestimmungen und eine der Erscheinungen des ‚kalten Krieges' ...", um dann über „Die Entstehung der Deutschen Demokratischen Republik" zu vermelden. „Anders entwickelten sich die Verhältnisse im östlichen Teil Deutschlands. Die Sowjetunion, die dieses Terrain besetzte, hielt sich peinlich genau an die Abmachungen von Potsdam. Die Hauptaufgabe war die Liquidierung des großen Privateigentums, Verstaatlichung der Banken, sowie die Landwirtschaftsreform ... In dieser Angelegenheit konnte die deutsche Arbeiterklasse mit der Unterstützung der Sowjetunion rechnen, die erachtete, daß man den Kampf um ein demokratisches Deutschland mit dem Kampf gegen den Faschismus und das Monopol des Kapitals anfangen muß."

Die Diskrepanz zur einschlägigen Schulbuchabsprache scheint nur noch vom Widerspruch zur historischen Wahrheit übertroffen zu werden, wie dies auch schon bei der Darstellung der „Inbesitznahme der Oder- und Ostseegebiete" des polnischen Schulbuchs festzustellen war, in der es heißt:

„Nach dem Durchdringen der Soldaten der 1. Armee an die Oder schlugen diese polnische Grenzpfähle ein und unterstrichen dadurch die Rückkehr der ehemaligen Piastenländereien zum Mutterland" (Seite 205).

Solche und ähnliche weitere Abweichungen von den vereinbarten Schulbuchempfehlungen werfen die Frage auf, mit welcher Ernsthaftigkeit Warschau die bundesdeutschen Schulverwaltungen zur Übernahme der umstrittenen Vereinbarungen anzuhalten vermag.

Ein aufmerksamer Blick in die neuen polnischen Schulbücher räumt freilich auch mit einem hierzulande weit verbreiteten Irrtum auf, nach welchem die polnischen Lehrbuch-Autoren den Hitler-Stalin-Pakt vollständig verschwiegen. In Wahrheit findet sich ein neunzeiliger Hinweis auf diese polenfeindliche Diktatoren-Allianz vom 23. August 1939 im Geschichtsbuch von A. L. Szczesniak. Es heißt darüber auf Seite 109:

„Angesichts des Ausbleibens irgendwelcher Ergebnisse in den Moskauer Verhandlungen und der Bedrohung im Fernen Osten seitens Japans nahm die Regierung der Sowjetunion den Vorschlag Deutschlands, einen Nichtangriffspakt zu schließen, an. Am 23. August 1939 wurde er von den Außenministern Deutschlands und der Sowjetunion unterzeichnet. Die Sowjetunion gewann Zeit, um sich für den Krieg vorzubereiten ..."

In diesem Punkte ist das volkspolnische Lehrbuch also der geschichtlichen Wahrheit näher als die einschlägige Schulbuchempfehlung, in welcher sich keinerlei bezug auf dieses Abkommen befindet, sondern nur festgestellt wird:

„Da es Hitler nicht gelang, Polen in einen Satellitenstaat zu verwandeln, war er 1939 zu einer kriegerischen Lösung entschlossen. Die Danziger Frage war für ihn nur ein Vorwand."

Beiden, Geschichtsbuch wie Schulbuchempfehlung, geht allerdings der Mut zur ganzen Wahrheit ab, da sie keinen Hinweis auf das geheime Zusatzabkommen des Hitler-Stalin-Paktes bringen. Dieses besiegelte aber bekanntlich das politische Ende des polnischen Staates im Herbst 1939 und wurde von Stalin dazu benutzt, am 17. September in Ostpolen einzumarschieren und sich das besetzte Gebiet weitgehend einzuverbleiben. Dennoch darf die Erwähnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 schon für sich als ein großer Fortschritt gelten und sollte auch in der bundesdeutschen Kontroverse um die strittigen Schulbuchempfehlungen gebührend gewürdigt werden.

Vielleicht beziehen sich die nachfolgenden Sätze des erwähnten polnischen Lehrbuchs auch eines Tages auf die Deutschen —

„Die massenhafte Aussiedlung hatte folgenden Verlauf: Nachts marschierten in die Städte oder Dörfer spezielle ... Truppen ein ... und gaben ihnen (den Bewohnern) nur sehr kurze Zeit zum Bekleiden und Packen persönlicher Sachen. Das ganze Haushaltsgerät, wertvolle Gegenstände und das Inventar mußte zurückbleiben. Die vertriebenen Menschen wurden in oft ungedeckte Viehwaggons geladen und in Schnee und Regen ... transportiert, wo man sie ihrem eigenen Schicksal überließ. Oft wurden ganze Transporte wochenlang in sogenannten Sammellagern zurückgehalten, ohne auch nur für den nötigsten Bedarf der Vertriebenen zu sorgen. Diese absichtlich unmenschlichen Verhältnisse verursachten eine große Sterblichkeit unter den Aussiedlern ..."

Vorläufig beschreiben sie nur die „Aussiedlung" der Polen „aus den von den Deutschen geraubten Gebieten" im Herbst 1939. Sie lassen sich jedoch wortwörtlich auch für die Schilderung der Vertreibungen und „Zwangsumsiedlungen" der Ost- und Sudetendeutschen anwenden.

Für diese mögliche Hoffnung steht nicht zuletzt auch die unlängst gehörte Forderung polnischer Studenten in Krakau, in den Geschichtsbüchern „endlich die volle Wahrheit zu bringen."

Mit der goldenen Bulle von Rimini, 1226 vom Staufenkaiser Friedrich II. unterzeichnet, wurde dem Deutschen Orden das Kulmerland und alle künftigen Missionsgebiete als Besitz übertragen. Für polnische Chauvinisten ist die Urkunde eine „Fälschung" des Ordens

Fotos (2) Archiv